2/17 Hauswirtschaft und Wissenschaft

65. Jg., 2. Quartal 2017, Deutschland: 12,80 €
Europe: 14,80 €; USA, Japan: 16,80 €

Finanzen

Der dgh-Fachausschuss Beratung für Haushalt und Verbrauch veranstaltete Ende 2016 die Tagung „Fachlich fundierte Budgetberatung“. Wichtige Beispiele und Erfahrungen, auch aus den Niederlanden und Österreich, ab Seite 68.

Herausforderungen

Welche Konsequenzen haben die gesellschaftliche Entwicklungen für die Verbraucherberatung? Ab Seite 78.

Berufswahl

Was ist notwendig, damit diese spezielle Beratung gelingen kann? Antworten aus systemischer Perspektive ab Seite 88.

Beratung

Die postmoderne Gesellschaft hat Informationen im Überfluss. Auf sehr viel mehr Kanälen als früher melden sich sehr viel mehr Experten zu Wort – ihre Qualifikation ist aber oft nicht zu beurteilen. Viele Menschen fühlen sich überfordert und sehnen sich nach einfachen Antworten. Diesen Herausforderungen muss sich professionelle Beratung heute stellen. Was geblieben ist: Es geht immer um Menschen, die Entscheidungen nicht allein treffen oder finden können.

Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e.V.

Europäische Zeitschrift für Haushaltsökonomie, Haushaltstechnik und Sozialmanagement

Die Themen der nächsten HuW-Ausgaben

Ausgabe/ Erscheinungs-monat	Thema	Redaktions-schluss
3/2017 September	Verpflegung und Versorgung	2. August 2017
4/2017 Dezember	Zuwanderung & Strukturwandel	2. November 2017
1/2018 März	Diversity	5. Februar 2018

Bei allen Ausgaben mit dem genannten Schwerpunkt sind Beiträge zu anderen Themen ebenfalls willkommen!
Bitte beachten Sie das **Merkblatt für Autorinnen und Autoren** (siehe Kasten unten) und den **Redaktionsschluss**. Wenn er Zeitnöte verursacht, nehmen Sie bitte frühzeitig mit der Redaktion Kontakt auf: **Tel: 089/71019084 – E-Mail: HuW@dghev.de.** Das erleichtert der Redaktion die Arbeit und kann eine thematische Vielfalt bewirken.
Wenn Sie Ihre Ausgabe der Hauswirtschaft und Wissenschaft nicht mehr als gedruckte Zeitschrift, sondern elektronisch als **PDF** beziehen möchten, geben Sie bitte diese Information an die dgh-Geschäftsstelle: dgh@dghev.de

Das ist beim Begutachtungs-/Review-Verfahren in der HuW zu beachten

Die meisten Beiträge in der Zeitschrift Hauswirtschaft und Wissenschaft (HuW) sind Publikationen aus dem Bereich Wissenschaft & Forschung oder beschreiben die Umsetzung neuer Erkenntnisse in die Praxis. Die HuW veröffentlicht Beiträge aus dem gesamten Bereichs der Haushaltswissenschaften und verwandter Disziplinen: haushaltsökonomische, haushaltstechnische, bildungs-, ökologische, sozial- oder dienstleistungswissenschaftliche Themen sowie Perspektiven des Sozialmanagements.
Seit vielen Jahren bietet die Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft neben der Veröffentlichung von Beiträgen in der HuW auch die Möglichkeit an, dass Beiträge vorher ein Begutachtungsverfahren (Double-Review-Verfahren) durchlaufen. Der Vorteil für die Autorinnen und Autoren: Sie können eine wissenschaftlich begutachtete Publikation vorweisen – wie es in vielen Disziplinen üblich und notwendig ist.

Ansprechpartner für das Begutachtungsverfahren:

Prof. Dr.-Ing. Elmar Schlich
Brentanostr. 51
56077 Koblenz
Tel.: 0261-1332855
E-Mail dienstlich: elmar.schlich@uni-giessen.de
E-Mail privat: E_SCHLICH@evb-koblenz.de

Wenn Sie einen Beitrag publizieren wollen – mit oder ohne vorheriger Begutachtung –, können Sie sich über das **Merkblatt für Autorinnen und Autoren von Beiträgen für die Zeitschrift Hauswirtschaft und Wissenschaft, Stand 2016**, informieren. Sie können es unter http://www.dghev.de/ abrufen.
Für alle Fragen steht Ihnen gerne auch die **HuW-Redaktion** zur Verfügung: Ilse Raetsch, Tel: 089/71019084, E-Mail: HuW@dghev.de.

Christiane Heeren, rechnungsführendes Vorstandsmitglied der dgh

Liebe Leserin, lieber Leser,
jede und jeder von uns hat sich schon mal beraten lassen, ob einfach nur in Alltagsfragen oder in rechtlichen Dingen. Vielleicht gehören Sie ja auch zu denjenigen, die in den verschiedensten Bereichen Beratung anbieten. Immer steht in einer Beratung der Mensch im Mittelpunkt. Anders als bei der Erziehung setzt Beratung die Mündigkeit und Selbstständigkeit der Beratenen voraus. Am Ende können diese entscheiden, ob und welchen Rat er oder sie annimmt.
Dass Beratung ein weitgefächertes Feld ist, zeigt die Vielfalt der Artikel, die für unser Schwerpunktthema zusammengekommen sind. Vorgestellt werden neben dem Konzept der SOFA-Multiplikatorenschulung, das sich mit dem Thema Familie und Geld befasst, die Gedanken zur integrierten Budgetberatung, die sich eibe e. V. Rostock als Zusatzqualifizierung für Schuldner- und Insolvenzberater vorstellen kann. Vorgestellt werden auch die Erfahrungen in den Niederlanden mit dem Einsatz neuer Methoden in der Budgetberatung auf Basis verhaltensökonomischer Befunde. Aus Österreich kommt der Praxisbericht zur Budgetberatung als präventiv wirkendes Beratungsangebot, das dort die Schuldnerberatung ergänzt. Alle Artikel resultieren aus der Fachtagung für Budgetberatung, die der Fachausschuss Beratung für Haushalt und Verbrauch im vergangenen Herbst organisiert hat.
Lesen Sie außerdem über die sich verändernden Herausforderungen in Beratungsgesprächen in den Handlungsfeldern Ernährung, Agrar und Umwelt sowie die Möglichkeiten, Fragen zur Beratung als Inhalt in die Ausbildung der gastgewerblichen Berufe zu integrieren.
Grundlage für Beratung ist immer auch aktuelles Wissen, das vom fachlichen Austausch und von Vernetzung lebt. Dazu laden wir Sie vom 20. bis 22. September ganz herzlich ein auf Burg Warberg bei Helmstedt. Auf unserer Jahrestagung erwarten Sie spannende Diskussionen und Vorträge, die unsere privaten Haushalte aus internationaler und europäischer Perspektive betrachten. Näheres zum Programm finden Sie auf Seite 103 und 104 in diesem Heft.
Wie gewohnt trifft sich im Rahmen der Jahrestagung auch die Mitgliederversammlung der dgh, auf der wichtige Entscheidungen anstehen. Wir möchten mit Ihnen zukunftsweisende Themen wie HuW-online, einen Vorschlag zur Nachwuchsförderung und die Schärfung unseres Profils als wissenschaftliche Fachgesellschaft diskutieren. Daneben steht die Neuwahl des Vorstandes an. Nicht nur der Vorsitz, auch die drei stellvertretenden Positionen sind neu zu wählen. Nutzen Sie die Gelegenheit, sich einzubringen als Unterstützung durch Ihre Teilnahme oder auch als Kandidatin oder Kandidat. Wir freuen uns auf Sie!
Genießen Sie den Sommer und schöne Ferientage!
Mit herzlichen Grüßen

Christiane Heeren

Christiane Heeren

Auf der dgh-Mitgliederversammlung werden Weichen gestellt. Gestalten Sie mit!

Am **21. September 2017** findet die Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft im Rahmen der Jahrestagung in Helmstedt statt (siehe Programm auf den Seiten 103 und 104). Das Motto der Jahrestagung

zukunftsfähig – international – überzeugend
Beiträge von Hauswirtschaft und Haushaltswissenschaften in Zeiten des Wandels

ist gegenwärtig auch für die Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft hochaktuell. Auf der Mitgliederversammlung werden Weichen für die Zukunft gestellt.

Aufträge der Zukunftswerstatt: Umsetzung in die Wege geleitet

Im Rahmen einer Zukunftswerkstatt entwickelten der Vorstand und Aktive aus den Fachausschüssen und Beiräten im November 2016 Visionen für die dgh. Es wurden Aufträge an den Vorstand sowie Wünsche an die Fachausschüsse und Beiräte formuliert. Der Vorstand hat die Umsetzung einzelner Aufträge – in Abstimmung mit dem erweiterten Vorstand – in die Wege geleitet.

In der Mitgliederversammlung am 21. September wollen wir Sie dazu umfassend informieren. Es geht dabei um:

- Neukonzeption der Zeitschrift Hauswirtschaft und Wissenschaft
- Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit nach innen und nach außen
- Ausschreibung eines Preises für wissenschaftlichen Nachwuchs

Neuwahl des Vorstands: Vorsitz und drei stellvertretende Vorstandsmitglieder

Einen wesentlichen Tagesordnungspunkt der Mitgliederversammlung stellt die Neuwahl des Vorstands dar. Vier Positionen sind zu besetzen – der Vorsitz und drei stellvertretende Vorstandsmitglieder. Die Kandidatenliste geht den dgh-Mitgliedern mit der Einladung zur Mitgliederversammlung zu. Sie sind herzlich zur Mitarbeit und Mitgestaltung – auch auf der Ebene des dgh-Vorstands – eingeladen. Wenn Sie Interesse an einer aktiven Mitarbeit im Vorstand haben und sich als Kandidat oder Kandidatin in die Vorstandsarbeit der dgh einbringen wollen, wenden Sie sich bitte an den Wahlausschuss. Prof. Dr. Angelika Sennlaub steht Ihnen als dessen Vorsitzende als Ansprechpartnerin zur Verfügung (E-Mail: angelika.sennlaub@hs-niederrhein.de).

Nachdenken und Entscheiden über das Profil und den Kern der dgh

Die Gründung des Deutschen Hauswirtschaftsrates im November 2016 verlangt ein intensives Nachdenken und Entscheiden über das Profil und den Kern der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft. Es gilt Modalitäten und Themen der Zusammenarbeit mit dem Deutschen Hauswirtschaftsrat zu finden. Auch hierzu sind Sie als Mitglied der dgh herzlich eingeladen mitzudiskutieren und mitzugestalten.

Wir wünschen uns einen von den Mitgliedern mitgetragenen Kulturwandel in der dgh, um zukunftsfähig zu sein. Die Mitgliederversammlung und die Jahrestagung sind eine gute Gelegenheit, die vielfältigen Aktivitäten der Fachausschüsse und Beiräte kennenzulernen, Anregungen zu geben und sich zu vernetzen. Dafür gibt es viele Möglichkeiten. Nutzen Sie diese während der Jahrestagung 2017 in Helmstedt!

dgh-Vorstand

dgh-Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft ist unter folgender Anschrift erreichbar:

Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft
z. Hd. Agnes Loose
Hafenstr. 9
48432 Rheine

Telefonisch und per Fax ist die Geschäftsstelle unter folgenden Rufnummern erreichbar:

Telefon: 0 59 71/800 73 98
Fax: 0 59 71/800 74 09

Bitte wenden Sie sich auch an die Geschäftsstelle, wenn Sie die Zeitschrift Hauswirtschaft und Wissenschaft beziehen wollen oder Fragen zum Abonnement haben.

HAUSWIRTSCHAFT UND WISSENSCHAFT

Europäische Zeitschrift für Haushaltsökonomie, Haushaltstechnik und Sozialmanagement

ISSN: 0017-8454

HERAUSGEBERIN
Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e.V.
Vorsitzende: Dr. Inge Maier-Ruppert

Geschäftstelle:
Hafenstr. 9, 48432 Rheine
Telefon: 0 59 71/800 73 98, Fax: 0 59 71/800 74 09
E-Mail: dgh@dghev.de

REDAKTION, GESTALTUNG, ANZEIGEN
Redaktionsbüro Ilse Raetsch
Heiglhofstr. 39, 81377 München
Tel. 089/71 01 90 84, Fax 032 12/136 17 42
E-Mail: huw@dghev.de

VERLAG
HuW erscheint im Selbstverlag der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft e. V. (dgh).
Kontakt: dgh, c/o Ilse Raetsch, Heiglhofstr. 39, 81377 München, Tel. 089/71019084,
E-Mail: huw@dghev.de
Die Beiträge der Autoren geben nicht zwangsläufig die Meinung der Herausgeberin wider.

WISSENSCHAFTLICHE BEGUTACHTUNG
Originalbeiträge, die in HuW unter der Rubrik „Aus der Wissenschaft" erscheinen, haben ein Gutachterverfahren durchlaufen. Die Veröffentlichung ist an das positive Votum von mindestens zwei Gutachtern gebunden. Koordination:
Prof. Dr.-Ing. Elmar Schlich
Tel.: 0261-1332855
E-Mail: elmar.schlich@uni-giessen.de

ERSCHEINUNGSWEISE
HuW erscheint quartalsweise (jeweils Ende März, Juni, September und Dezember).

BEZUG
Über den Buchhandel oder den Verlag.
Einzelpreise 2017: Deutschland 12,80 EUR, Europa 14,80 EUR, Welt 16,80 EUR

ABONNEMENT/SUBSCRIPTION
Der Abonnementpreis beträgt pro Jahr (2017): 48,00 EUR (Studierende: 39,20 EUR) im Inland, 54,00 EUR im europäischen Ausland und 60,00 EUR für Lieferadressen im Rest der Welt (inkl. Porto). Das Abonnement kann jederzeit abbestellt werden.

Subscription rates per year (2016): for addresses in Germany 48.00 EUR (students 39.20 EUR); in Europe 54.00 EUR; in the rest of the world 60.00 EUR. Postage included.

HUW IM INTERNET: www.dghev.de

Sie finden hier die HuW-Fachbeiträge des 62. Jahrgangs (2015) und früher, zudem das Merkblatt für Autorinnen und Autoren zu Beiträgen für HuW.

Inhalt

Review-Verfahren in der HuW 58
Gutachterinnen und Gutachter für die HuW (V)

Inge Maier-Ruppert 59
Qualitätsstandards für haushaltsbezogene Dienstleistungen – Mitarbeit bei DIN SPEC 77004

Barbara Fegebank 61
Beratung – eine Aufgabe in der Berufsausübung im Feld Ernährung und Hauswirtschaft

Birgit Bürkin, Katrin Große-Dresselhaus, Barbara Stillger 68
Multiplikatorenschulung „Familie und Geld – Infoberatung Haushaltsbudget"

Bettina Sobkowiak, Sybill Lüdtke 70
Plädoyer für eine integrierte Budgetberatung: das Modell der Einkommens- und Budgetberatung e. V. für eine Zusatzqualifikation

Maria Fitzka 73
Budgetberatung Österreich

Marcel Warnaar, Gea Schonewille 75
Using behavioral science in an online tool for debt counselling

Juliane Yildiz, Jasmin Godemann 78
Mit Beratung gesellschaftlichen Herausforderungen begegnen

Doreen Forßbohm 88
Berufswahl als Entscheidung und Berufswahlberatung – eine systemische Perspektive

Pia Harling und Laura Wernecke 94
Zweckgebundene Geldspenden für Flüchtlinge: eine Analyse des Bedarfs im Vergleich zu tatsächlichen Spenden

Karl Kollmann 96
Postmaterialismus und Familie

Hochschul-News 99

Ute Krützmann
Rezension „Werteorientiertes Handeln in der Hauwirtschaft" 101

dgh-Jahrestagung und -Mitgliederversammlung 103

Schreibweisen: Wenn in einem Beitrag nur die männliche oder weibliche Sprachform vorkommt, geschieht dies aufgrund der besseren Lesbarkeit des Artikels. Das jeweils andere Geschlecht ist selbstverständlich ebenfalls gemeint.

Redaktionsschluss für Heft 3/2017: 2. August 2017
Titelbild: Matton Images
Druck: Buch- und Offsetdruckerei Häuser KG, Köln (klimaneutraler Druck)

Unterschiedliche fachliche Facetten: Gutachterinnen und Gutachter für die HuW (V)

Noch einmal lernen Sie im Folgenden Gutachterinnen und Gutachter kennen, die für die Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft (dgh) wissenschaftliche Beiträge beurteilen, die – als solche gekennzeichnet – in der Hauswirtschaft und Wissenschaft (HuW) veröffentlicht werden. Das Double-peer-review-Verfahren wurde in der Ausgabe HuW 2/2016 ausführlich aufgezeigt; hier finden Sie auch die Liste der Frauen und Männer, die die Tätigkeit der Begutachtung ehrenamtlich übernommen haben. Sie stellten sich in den Ausgaben 2/16, 3/16, 4/16 und 1/2017 der HuW vor.
Vielen Dank allen, auch Prof. Dr. Elmar Schlich, der die Koordination des Verfahrens übernommen hat. Auch sei hier dazu aufgerufen, in den Arbeitsgruppen, Instituten und Fachbereichen der Hochschulen und Universitäten für die Einreichung von Beiträgen zu werben, Manuskripte zu verfassen und einzureichen sowie der HuW insgesamt als wissenschaftliche Autorin/wissenschaftlicher Autor verbunden zu bleiben. Anfragen jederzeit gerne bei der HuW-Redaktion, Elmar Schlich oder den Begutachtenden.

Elmar Schlich, E-Mail: elmar.schlich@uni-giessen.de

Redaktion Hauswirtschaft und Wissenschaft:
Ilse Raetsch, E-Mail: HuW@dghev.de

Das Merkblatt für Autorinnen und Autoren, Stand 2016, finden Sie auf der Homepage der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft: www.dghev.de

Univ.-Prof. i. R. Dr.-Ing. Elmar Schlich

Jahrgang 1951, geboren in Bonn

■ Beruflicher Werdegang

▪ 1969-1974: Studium des Maschinenbaus, Fachrichtung Verfahrenstechnik an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen

▪ 1974-1976: Promotionsstipendiat und wissenschaftlicher Assistent am Lehrgebiet für Energie- und Stofftransport der RWTH, Promotion zum Dr.-Ing. (1977) mit einer Dissertation zur Druckvergasung von Steinkohle (Erstgutachter: Prof. Dr.-Ing. H. Köhne)

▪ 1977-1983: Industrietätigkeit bei NUKEM GmbH, zuletzt als Abteilungsleiter Verfahrenstechnische Entwicklung

▪ 1983-1993: Professor für Maschinen- und Gerätetechnik an der Fachhochschule Rheinland-Pfalz, Abt. Trier

▪ seit 1993: Universitätsprofessor für Prozesstechnik in Lebensmittel- und Dienstleistungsbetrieben (vormals: Professur für Haushaltstechnik) an der Justus-Liebig-Universität Gießen, seit 2014 im Ruhestand (liest nicht)

■ Schwerpunkte in der Forschung, Publikationen

Energie- und Stofftransport, Garverfahren, Skaleneffekte der Prozess- und Umwelttechnik (Ecology of Scale), Skaleneffekte der Thermodynamik des Menschen (Area Mass Index)

Weitere Informationen bei:
www.researchgate.net/profile/Elmar_Schlich
de.wikipedia.org/wiki/Ecology_of_Scale
de.wikipedia.org/wiki/Area_Mass_Index

■ Mitgliedschaften, Ehrenämter, Sonstiges

▪ Gutachterlicher Sachbeistand der Bürgerinitiativen in Wackersdorf (1988/89) und Ahaus (1993-2001)

▪ Ehrenamtlicher Vorstand des Öko-Instituts e.V. Freiburg, Darmstadt und Berlin (1991-1994)

▪ Vorsitzender des Fachausschusses Haushaltstechnik der dgh (1997-1999)

▪ Ehrenprofessur der St. Istvan University Gödöllö (Ungarn) für die Verdienste um die Universitätskooperation mit der Justus-Liebig-Universität Gießen (2001)

▪ Mitgliedschaften: Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft (dgh), Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE), Haushalt in Bildung und Forschung (HaBiFo)

▪ Koordinator der Begutachtung wissenschaftlicher Manuskripte für die Fachzeitschrift HAUSWIRTSCHAFT UND WISSENSCHAFT (seit 2016)

■ Kontakt

URL: www.evb-koblenz.de, www.area-mass-index.de
E-Mail: elmar.schlich@uni-giessen.de, oder E_SCHLICH@evb-koblenz.de

Prof. Dr. Margot Steinel

■ Beruflicher Werdegang/Ausbildung/Studium

▪ 1983-1988 Studium der Ökotrophologie an der TU München-Weihenstephan, damals noch ein universitärer und interdisziplinärer Studiengang

▪ 1988-1994 Tätigkeit am damaligen Lehrstuhl für Wirtschaftslehre des Haushalts unter der Leitung von Prof. Dr. Georg Karg, Mitarbeit an einigen Forschungsprojekten zum Ernährungsverhalten und zu den Kosten von Kindern

▪ 1992 Promotion zum Dr.oec.troph. mit dem Thema „Normativer Kosten-Nutzen-Vergleich verschiedener Ernährungsformen im privaten Haushalt“

■ Aktuelle Position

▪ seit 1994 Professorin für Wirtschaftslehre des Haushalts an der Hochschule Anhalt, der einzigen Fachhochschule in den neuen Bundesländern, die die Öko-

Qualitätsstandards für haushaltsbezogene Dienstleistungen – Mitarbeit bei DIN SPEC 77004

„Wer die Norm setzt, hat den Markt", ist auf der Homepage des Bundeswirtschaftsministeriums unter der Rubrik Dienstleistungen und Normung zu lesen. Diese Motivation hat einige Anbieter von haushaltbezogenen Dienstleistungen und Vermittlungsstellen für Kinderbetreuungsleistungen veranlasst, sich mit Expertinnen und Experten aus Hochschulen und Verbänden zu einer Arbeitsgruppe am Institut für Deutsche Normung (DIN) zusammenzuschließen. Qualitätsstandards für haushaltsbezogene Dienstleistungen sollen privaten Haushalten als Auftraggeber helfen, die Qualität vorab einschätzen und vergleichen zu können. Gleichzeitig sind sie wichtige Marketinginstrumente für Unternehmen, die sich selbst zu Qualitätsstandards verpflichten.

Nur zirka zehn Prozent der haushaltsbezogenen Dienstleistungen werden von Dienstleistungsunternehmen oder von seriösen Vermittlungsagenturen erbracht. Die meisten Haushaltshilfen arbeiten ohne Sozialversicherungsanmeldung ungesichert in deutschen Privathaushalten. Dies zu ändern, ist Ziel und Anliegen verschiedener Initiativen. Die Definition von Qualitätsstandards – etwa durch eine DIN SPEC – ist eine Möglichkeit, den Markt hür Haushaltsbezogene Dienstleistungen zu gestalten.

Im April 2015 wurde als erster Schritt die DIN SPEC 77003 „Personen- und haushaltbezogene Dienstleistungen – Information, Beratung und Vermittlung“ verabschiedet. Die Dienstleistungsunternehmen, die nach dieser Norm arbeiten, berichten von einer positiven Resonanz ihrer Kundschaft. Im Oktober 2016 hat sich beim Deutschen Institut für Normung e. V. (DIN) erneut

---

Fortsetzung von S. 58

trophologie noch interdisziplinär anbietet.

▪ Studienfachberaterin im Bachelorstudiengang Ökotrophologie

■ Schwerpunkte in der Lehre

▪ Wirtschaftslehre des Haushalts, Wissenschaftliches Arbeiten, Verpflegungsmanagement, Cateringpraxis, Ernährungsepidemiologie und -studien, Imkerei

▪ In den letzten Jahren Aufbau der Lehrimkerei an der Hochschule Anhalt

■ Mitgliedschaften

▪ Fachausschuss Hauswirtschaftliche Dienstleistungen der dgh

▪ International Federation for Home Economics

▪ Berufsverband Hauswirtschaft

▪ Verband der Oecotrophologen

■ Publikationen

siehe: hauswirtschaft.loel.hs-anhalt.de

■ Kontakt:

Prof. Dr. Margot Steinel
Strenzfelder Allee 28
06406 Bernburg
margot.steinel@hs-anhalt.de
Tel. 03471/355-1213

Ass. Prof. Dr. Stefan Wahlen

■ Beruflicher Werdegang/Ausbildung/ Studium

▪ Studium der Ökotrophologie an der Universität Bonn (2001-2007) mit Studienaufenhalt an der Universidad Politecnica de Valencia (2003/2004)

▪ Promotion im Fach Verbraucherökonomik an der Universität Helsinki (2007-2012) zu einem verbraucherpolitischen Thema. Titel der Dissertation: Governing everyday consumption

■ Aktuelle Position

Seit 2012 an der Unversität Wageningen (NL), zunächst als Dozent und ab 2015 als Assistant Professor (tenure track)

■ Schwerpunkte in der Lehre

Verbraucherwissenschaften sowie Konsum- und Haushaltssoziologie (Lebensstile, Konsum, Technologie, Verbraucherpolitik, Konsumtheorie, interdisziplinäre Lehre)

■ Schwerpunkte in der Forschung, wichtige Publikationen

Nachhaltige und gesunde Ernährung (Ernährungskultur); kollaborative Formen des Konsums (Prosumption, sharing economy); Theorien sozialer Praktiken; Verbraucherpolitik

■ Publikationen

https://www.researchgate.net/profile/Stefan_Wahlen
https://scholar.google.nl/citations?user=Y8wT86UAAAAJ&hl=de

■ Ehrenämter, Mitgliedschaften

Mitglied in dgh, IVHW, HaBiFo, VDOe, Esskult.net, ESA (Konsumsoziologie)

■ Kontakt:

Dr. Stefan Wahlen, Assistant Professor
Wageningen University & Research
Sociology of Consumption and Households
De Leeuwenborch (building 201), Hollandseweg 1, 6706 KN Wageningen, The Netherlands
Tel. +31 (0) 317 4 82186
mobile. +31 (0) 6 14 323 862
Mail: stefan.wahlen@wur.nl
Web: https://www.wur.nl/en/Persons/Stefan-Wahlen.htm
Skype: stefanwahlen
Twitter: @stefanwahlen

eine temporäre Arbeitsgruppe zusammengefunden, um die weiteren Schritte der Dienstleistung zu beschreiben: Die DIN SPEC 77004 „Personen- und haushaltsbezogene Dienstleistung – Dienstleistungserbringung“ soll im Herbst 2017 vorliegen.

Die DIN SPEC 77003 nach dem PAS[1]-Verfahren legt Anforderungen für die Information über Beratung zu und Vermittlung von personen- und haushaltsbezogenen Dienstleistungen fest. Sie soll Anbieter in die Lage versetzen, eine qualitativ hochwertige Informations-, Beratungs- und Vermittlungsleistung personen- und haushaltsbezogener Dienstleistungen zu erbringen. Angesprochen sind sowohl Anbieter für Betreuungsleistungen und hauswirtschaftliche Dienstleistungen als auch solche, die lediglich einzelne Bereiche abdecken. Hierbei gilt: Information und Beratung sind ohne Vermittlung möglich. Eine Vermittlung darf nicht ohne Information und Beratung erfolgen – ein Kriterium, das viele Dienstleistungsunternehmen von den Angeboten diverser Internetplattformen unterscheidet. Die DIN SPEC 77003 beschäftigt sich mit dem Schritt vor der eigentlichen Erbringung der Dienstleistungen, weshalb die Dienstleistungserbringung nun Gegenstand der DIN SPEC 77004 ist.

Das Spektrum der hier betrachteten Dienstleistungen reicht von personenbezogenen Dienstleistungen (z. B. Kinderbetreuung, Begleitung/Betreuung und Pflege von Menschen im Alltag) zu haushaltsbezogenen Dienstleistungen, insbesondere der hauswirtschaftlichen Unterstützung (z. B. Reinigung und Pflege der Wohnung/des Wohnumfeldes, Einkaufen, Zubereitung von Mahlzeiten, Wäschepflege, Gartenarbeiten, einfache Reparaturen im Haushalt, Unterstützung im Bereich Informations- und Kommunikationstechnologien).

Worin unterscheidet sich eine DIN SPEC von einer Norm nach DIN-Standard?

Eine DIN SPEC wird von einer temporären Arbeitsgruppe Interessierter erstellt, der Prozess dauert meist nicht länger als ein Jahr. Diese wird dabei von DIN begleitet und das Arbeitsergebnis dahingehend überprüft, ob es mit bestehenden Normen und Standards kollidiert. Mit der Veröffentlichung des Arbeitsergebnisses tritt die DIN SPEC in Kraft und kann angewendet werden. Das Verfahren zur Erarbeitung einer Norm auf nationaler oder internationaler Ebene verlangt eine breite Beteiligung an der Erarbeitung sowie der Kommentierung des Entwurfes. Daher soll jeweils ein Großteil der Branche, die die Norm anwenden soll, vertreten und am Prozess beteiligt sein. Durch den relativ kurzen Erarbeitungszeitraum ist eine DIN SPEC ein schnelles Marketinginstrument zum Beispiel im Rahmen einer Produkteinführung oder bei der Gestaltung eines Marktes. Das Verfahren DIN SPEC eignet sich daher gerade für den schnelllebigen Dienstleistungsmarkt.

Die Arbeitsgruppe hat sich für das Schema der Qualitätsdimensionen nach Avedis Donabedian entschieden[2]. Einerseits wurde es für den Bereich der Pflege – also einer personenbezogenen Dienstleistung – entwickelt, andererseits hat das Modell eine große Verbreitung gefunden: Strukturqualität – Prozessqualität – Ergebnisqualität. Um der Vielfalt von Dienstleistungen gerecht zu werden, unterscheidet die Arbeitsgruppe

- allgemeine Anforderungen an die personen- und die haushaltsbezogener Dienstleistungen;
- spezifische Anforderungen für die einzelnen Dienstleistungsbereiche.

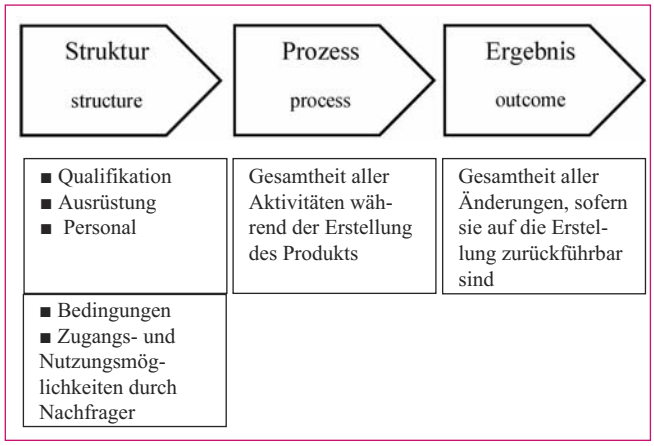
Die DIN SPEC soll als Grundlage für das Qualitätsmanagement (QM) im Betrieb dienen und die Zertifizierung des Dienstleistungsunternehmens erlauben. Da Qualitätsmanagement im Betrieb ohne die Perspektive der Kundinnen und Kunden undenkbar ist, sind in der Arbeitsgruppe nicht nur Dienstleistungsanbieter und Vermittlungsagenturen, sondern auch Vertretungen pflegender Angehöriger einbezogen. Vertreterinnen und Vertreter von Hochschulen, von einem Zertifizierungsinstitut und von der dgh ergänzen die Arbeitsgruppe.

Auch andere Stellen haben Qualitätsvorgaben für haushaltbezogene Dienstleistungen formuliert, wie folgende Beispiele zeigen:

- Die Verbraucherzentrale NRW fordert für Dienstleister, die in die Datenbank der Verbraucherzentrale aufgenommen werden wollen, eine Selbstverpflichtung auf Mindestanforderungen für haushaltsnahe Dienstleistungen für Menschen in NRW.
- Im Juni 2015 wurde vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie die „Qualitätsstandards für haushaltsnahe Dienstleistungen – Checkliste für Anbieter – eine Arbeitshilfe für Anbieter haushaltsnaher Dienstleistungen" vorgestellt. Die Checkliste gliedert sich in Arbeitsqualität – Servicequalität – Arbeitgeberqualität. Spezifische Anforderungen der einzelnen Dienstleistungsfelder wurden nicht aufgenommen.

Bei der DIN SPEC 77004 liegt die Initiative nun bei den Anbietern, die ihren Markt gestalten wollen.

Inge Maier-Ruppert



Die drei Qualitätsdimensionen nach Avedis Donabedian in einer schematischen Darstellung (Quelle: Zollondz 2012, S. 161)

[1] Eine DIN SPEC nach dem PAS-Verfahren (Public Available Specifcation) beschreibt Produkte, Systeme oder Dienstleistungen, indem sie Merkmale definiert und Anforderungen festlegt. (vgl. http://www.din.de/de/ueber-normen-und-standards/din-spec/entstehung/9-schritte-auf-dem-weg-zu-ihrer-din-spec-pas-66574)

[2] Zollondz, Hans-Dieter (2012): Grundlagen Qualitätsmanagement. München

Beratung – eine Aufgabe in der Berufsausübung im Feld Ernährung und Hauswirtschaft

Barbara Fegebank

Im Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft sind zahlreiche Beratungsaufgaben zu erfüllen. In diesem Beitrag sollen Aufgaben insbesondere in der Ausübung der gastgewerblichen Berufe und des Verkaufspersonals, die in der Ausbildung oft vernachlässigt werden, im Fokus stehen. Dabei gilt es, nach einem kurzen historischen Einblick, die Beratung zunächst als eine besondere Form der Kommunikation darzustellen, um dann die in Lehrplänen manifesten Anforderungen zu spezifizieren und Hinweise für Lehr-Lernprozesse zu geben.

Einführung

Beratung mit den Komponenten „Rat suchen“ und „Rat geben“ ist häufig Bestandteil der alltäglichen Kommunikation. Vielmehr ist Beratung aber zum Gegenstand verschiedenster Wissenschaften geworden und hat somit die unterschiedlichsten Definitionen erfahren. Beratung ist Aufgabe der Berater, jedoch ist dies zwar eine Berufsbezeichnung, aber in Deutschland stellt bis heute Beratung eine kaum geschützte Tätigkeit dar (Schiersmann/Weber 2009, S. 9). „Weder gibt es eine gesetzliche Regulierung im Sinne eines Berufs, noch existieren in Deutschland […] starke Berufsverbände, die den Zugang zu dieser Tätigkeit steuern. Das Feld weist daher nur einen geringen Professionalisierungsgrad auf. Folglich verwundert es nicht, wenn praktisch kein Konsens über eine klare Definition der Anforderungen an die Kompetenzen des Beratungspersonals besteht“ (ebenda). Die als Berater/innen tätigen Personen kommen aus unterschiedlichen Ausbildungsgängen, oft sind sie Hochschulabsolventen/innen. In der Regel ergänzen sie ihre Ausbildung durch Weiterbildung, die ihnen bescheinigt, zertifiziert oder durch ein Zeugnis beurkundet wird. Es gibt mittlerweile Auseinandersetzungen mit dem Kompetenzprofil des Beraters/der Beraterin (s. u. a. Schiersmann), um der Professionalisierung ein Fundament zu geben. Beratung als Berufstätigkeit ist auch Aufgabe in zahlreichen nicht als Beratung ausgewiesenen Berufen. Es ist eine Aufgabe, von der erwartet wird, dass sie ebenfalls professionell ausgeführt wird.

Im Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft lassen sich zahlreiche Beratungstätigkeiten nachweisen, und die Ökotrophologie, die Lehramtsausbildung und die Ausbildung in nicht-akademischen Berufen haben „Beratung“ zu ihrem Gegenstand gemacht, sich in Lehre und Forschung damit auseinandergesetzt und Qualifikationsanforderungen sowie Kompetenzen formuliert.

Beratung in historischer Betrachtung

Jede Kommunikation kann Beratungsmomente enthalten. Unter diesem Gesichtspunkt ist Beratung schon immer ein Aspekt oder eine Ergänzung zum kommunikativen, insbesondere zum erzieherischen Handeln gewesen, „beispielsweise in nicht- oder semiprofessionellen Rollen wie etwa dem Stammeshäuptling, Hausvater, Geistlichen, Lehrer und in Situationen, in denen es um die Weitergabe von Erfahrungen an noch relativ ‚Unerfahrene’ ging“ (Lenzen 1964, S. 160).

Seit der Aufklärung entwickelte sich dann Beratung in Anlehnung an die bürgerliche Bildungstheorie als ein neuer Interaktionstypus, „der zunächst wohl nur literarischen Ausdruck fand (Briefe, Wochenschriften, Erziehungsromane) und sich an die Vernunft und Selbsttätigkeit des Individuums richtete. Institutionelle und professionelle Ausdifferenzierungen der Beratung aus dem „normalen Erziehungsprozess“ entstehen indessen in Europa um 1900, als Bildungslaufbahnprobleme komplizierter wurden, ein Beratungsbedarf in größerem Umfang entstand (Berufsberatung, Einzelfallhilfe in der Sozialarbeit, Gesundheitsberatung) und die Psychologie im Sinne

Advice – a Vocational Task in the Field of Home Economics and Nutrition

In the vocational field of home and nutrition, there has been fulfilled many advisory tasks. In this article, the tasks of persons working in restaurant trades will be in the focus, because they were ignored often. First, a historical view will be given, then advice will be shown as a special form of communication; after that, the demands in the curricula will deliver a background for giving special hints for processes of teaching and learning.

einer empirischen Tatsachenforschung versprach, Erziehungs- und Zuweisungsprobleme beratend oder klinisch-therapeutisch lösen zu können“ (Lenzen 1964, S. 160).

Erziehungsaufgaben waren zunehmend schwieriger zu meistern, überkommene Lebenszusammenhänge zerbrachen und die Lebensbewältigung des Einzelnen wurde immer problematischer, sei es, dass es um finanzielle Fragen geht, Fragen des Wohnens, der Ernährung, des Zusammenlebens usw., Fragen denen sich die hauswirtschaftliche Beratung (s. u.) nach und nach widmete. Auch Problemgruppen zeichneten sich immer mehr ab: Jugendliche ohne Lehrstelle und/oder Arbeitsplatz, Jugendliche mit Drogen- oder Suchtproblemen, Arbeitslose, Frauen, Behinderte, ältere Menschen, Asylbewerber, Ausländer, Kinder. Der Anspruch an Beratung ging dann immer mehr dahin, Fehlentwicklungen frühzeitig zu erkennen und rechtzeitig zu behandeln bzw. zu vermeiden und damit die Beratung in den Dienst der Prävention zu stellen.

Für das Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft hat „Beratung“ ihre Wurzeln in der hauswirtschaftlichen Beratung mit den Schwerpunkten „städtisch“ und „ländlich“. Wenn auch mit der „Hausväterliteratur“[1] mancher Ratgeber für die Haushalte entstand, wurde Beratung für die städtischen Haushalte wohl erst zur Aufgabe mit den in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründeten Hausfrauenvereinen und Verbänden. 1878 wurde durch den Hausfrauenverein in Berlin die erste hauswirtschaftliche Beratungsstelle gegründet, die insbesondere Hilfen für Arbeiter- und Bürgerfamilien bot (vgl. Weggemann, 1993, S. 95). In diesen Verbänden entwickelte sich – nach Egner (1964) – auch jene hauswirtschaftliche Gesinnung, aus der zum Ende des 19. Jahrhunderts die Konsumvereine und Konsumgenossenschaften entstanden (vgl. ebenda).

Hauswirtschaftliche Beratung wird bis heute durch Verbände und Vereine auf Orts- und Landesebene durchgeführt, wurde dann aber auch mit der Etablierung der Ökotrophologie an bundesdeutschen Universitäten und Fachhochschulen Lehr- und Forschungsgegenstand. Insbesondere sind in den 1980er- und 1990er-Jahren Berater/innen aus der TU München hervorgegangen, bis der Schwerpunkt Beratung eingestellt wurde. Nicht mehr die hauswirtschaftliche Beratung an sich stand dabei im Fokus, sondern – der neuen gesellschaftlichen Vielfalt entsprechend – eher Beratungsbereiche, wie Ernährungs-, Wohn-, Schuldner-, Verbraucherberatung.

Die ländlich-hauswirtschaftliche Beratung hat ihren Ursprung Ende des 19. Jahrhunderts in den landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen, die als Wanderhaushaltungsschulen die hauswirtschaftliche Ausbildung unmittelbar in die Dörfer trugen. Später wurden Mädchenklassen an bereits bestehende Landwirtschaftsschulen angeschlossen. Den Lehrerinnen oblag nach den ministeriellen Richtlinien in den unterrichtsfreien Sommermonaten die hauswirtschaftliche Beratung in den landwirtschaftlichen Betrieben, die im Wesentlichen eine Wirtschaftsberatung war mit den Schwerpunkten: hauswirtschaftlicher Gartenbau, bäuerliche Geflügelhaltung, Vermarktung der Produkte, Verbesserung hauswirtschaftlicher Einrichtungen, Einführung neuerer küchentechnischer Verfahren, insbes. auf dem Gebiet der Vorratshaltung. Die Beratung erfolgte zunächst weitgehend als Einzelberatung in den Betrieben.

Die unterschiedliche Ausrichtung der Beratung in städtischen und ländlichen Haushalten findet sich heute in der Trennung einer hauswirtschaftlichen Bildung für die eigene, individuelle Entwicklung und Bedarfsdeckung und einer hauswirtschaftlichen Berufsbildung, erweitert als berufsfeldorientierte Berufsbildung, in der Beratung auf Kunden/Klienten/Käufer ausgerichtet ist.

Waren die ersten Beratungen noch „laienhaft“ und ehrenamtlich ausgeführt, wurden nach und nach Fachkräfte eingesetzt, bis es zu curricular fundierten Ausbildungen und schließlich zum universitären Studium kam. Wurden Frauen auf dem Lande schon früh darin unterwiesen, ihre Produkte zu vermarkten, war doch die „Kundenorientierung“ als Ziel der beruflichen Tätigkeit noch nicht – wie in heutigem Umfang – berücksichtigt. Gleichwohl bieten die Untersuchungen und Ergebnisse zu den Feldern der hauswirtschaftlichen Beratung (Ernährung, Wohnen, Umwelt …) wertvolle Grundlagen, die Professionalisierung von Beratungsaufgaben zu befördern.

In und für Unternehmen ist indes durch die Betriebswirtschaftslehre mit ihrer Beratungsforschung und durch verschiedenste Organisationen, insbesondere die Weiterbildung, ein umfangreiches Schrifttum entstanden. Verschiedene theoretische Ansätze lassen sich ausmachen, und die gesellschaftliche Funktion von Unternehmensberatung besteht im Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Unternehmenspraxis.

So sind Grundlage für die heutige Auseinandersetzung mit Beratungsaufgaben im Feld Ernährung und Hauswirtschaft neben der historisch gewachsenen hauswirtschaftlichen Beratung auch Beratungsforschungsergebnisse anderer Wissenschaften, insbesondere der Betriebswirtschaftslehre.

Daneben ist für das allgemeine Verständnis und die Charakterisierung von Beratung die Kommunikationswissenschaft grundlegend.

Beratung als besondere Kommunikationsform

In der Erfüllung personenbezogener Dienstleistungen, durch die sich alle Berufe des Feldes Ernährung und Hauswirtschaft auszeichnen, ist die Aufgabe der Kommunikation eine permanente und damit eine der wichtigsten. Dabei ist es erforderlich, eine Kommunikationssituation, die keine Momentaufnahme, sondern ein Prozess ist, zu beherrschen, eine fundierte Kommunikationskompetenz im intra- und interpersonalen Bereich zu besitzen. Nur durch den Erwerb einer fundierten Kommunikationskompetenz sind Ausgebildete in der Lage, so zu kommunizieren, dass sie den z. B. an sie gestellten Beratungsanspruch erfüllen und eine Verständigung mit den zu Beratenden herbeiführen können und auf diesem Wege zum psychischen und daraus folgend zum körperlichen Wohlbefinden der zu Beratenden nachhaltig beitragen können. Dies wurde

mehrfach in empirischen Untersuchungen bestätigt. Der Erwerb einer spezifischen Kommunikationskompetenz wird umso dringender auch dadurch, dass in Beratungssituationen kommunikative Defizite – zumindest im Wissensstand – ausgeglichen werden müssen und die Ausgebildeten deshalb in der Lage sein müssen, adressatengerecht zu kommunizieren sowie mögliche Bedarfe der zu Beratenden zu antizipieren.

Die Kommunikationssituation wird bestimmt durch die beteiligten Menschen und deren Vermögen, verbal und nonverbal zu kommunizieren (durch die Sinnesorgane, Körpersprache etc.); sie beruht auf verschiedenen Mitteilungsformen (Signale, Sprache, Schrift, Bild, Mimik und Gestik) und bedient sich unterschiedlicher Methoden und Medien (Gespräch in räumlicher Nähe oder über Telefon, Auseinandersetzung im Schriftverkehr), woraus wiederum Kommunikationsformen resultieren. Entscheidend für eine gelungene Kommunikation ist ihr Gegenstand, ihr Inhalt, dessen Auswahl gezielt erfolgen muss; aber auch die Wahrung von Rollendistanz, die Realisierung von Empathie u. a. sind wesentliche Komponenten einer gelungenen Kommunikation, die Mollenhauer bereits 1972 formulierte und heute Bestandteile vieler Beratungen (!) zur gelungenen Kommunikation in verschiedensten Situationen sind.

Wenn Beratung als besondere Form der Kommunikation ausgewiesen wird, liegt das daran, dass der Begriff „Rat“ enthält. In dem „Rat erteilen“ liegt eine Abgrenzung zur Informationsvermittlung und Aufklärung vor, gleichwohl werden in der Beratung Informationen – Einzelinformationen als Wissen – gegeben und eine gewisse Aufklärung betrieben.

Die Analyse verschiedenster Beratungsdefinitionen offenbart zahlreiche Merkmale bzw. Charakteristika, die Beratung spezifizieren.

Beratungscharakterisierungen

- Vermittlungs- bzw. Übertragungsprozess
- Entscheidungshilfe
- Interaktionsprozess zwischen Ratsuchenden und beruflichen Helfern
- Problemlösungsprozess
- Erfahrungsbedingte Modifikation des Verhaltens
- Neuer pädagogischer Verhaltenstyp
- Dienstleistung
- Entlastung für den Ratsuchenden

In der Ausbildung für das Gastgewerbe stehen bei der Beratung die Dienstleistung in Form einer Entscheidungshilfe und möglicherweise in der einer Entlastung des zu Beratenden im Vordergrund. Dabei darf nicht verkannt werden, dass Beratung nicht nur dem ratsuchenden Kunden dient, sondern auch dem Anbieter von Arbeitsleistungen und Produkten im Gastgewerbe. So ist Beratung auch Teil von Marketingstrategien und eine Komponente der Leistung des Beratenden.

Beratung als Inhalt der Ausbildung im Gastgewerbe

Es steht außer Zweifel, dass im Gastgewerbe, im Umgang mit den Gästen, Beratungsaufgaben zu erfüllen sind. So weist die Verordnung über die Berufsausbildung im Gastgewerbe vom 13. Februar 1998 im „Ausbildungsberufsbild für die Fachkraft im Gastgewerbe und gemeinsamer Teil der Ausbildungsberufsbilder für den Restaurantfachmann/die Restaurantfachfrau, den Hotelfachmann/die Hotelfachfrau, den Hotelkaufmann/die Hotelkauffrau und den Fachmann für Systemgastronomie/die Fachfrau für Systemgastronomie“ aus, dass der „Umgang mit Gästen, Beratung und Verkauf, …“ zu den Mindestanforderungen gehört. Im nachfolgenden Rahmenlehrplan für die gemeinsame und auch die spezifische Ausbildung der einzelnen Berufe ist in der beruflichen Grundbildung unter „Grundfunktionen des ausbildenden Betriebes wie Einkauf, Produktion, Dienstleistung, Verkauf und Verwaltung erklären“ die Gästeberatung verankert. Im fünften Teil der Grundbildung geht es um den Umgang mit Gästen, Beratung und Verkauf, wobei in 10 Wochen das Wahrnehmen der Gastgeberfunktion und der Umgang mit Gästen thematisiert werden sollen. Die gemeinsame berufliche Fachbildung weist ebenfalls den Schwerpunkt Umgang mit Gästen, Beratung und Verkauf aus und soll im zweiten Lehrjahr insgesamt 28 Wochen umfassen.

Die Verankerung von Beratung in den Ordnungsmitteln sagt noch nichts über die inhaltliche und methodische Ausbildung aus, es wird jedoch im dualen System insbesondere in der betrieblichen Ausbildung dafür gesorgt, dass Kommunikation und Beratung derart eingeübt werden, dass den Zielen des Marketing gefolgt wird, den Gästen ein erstklassiger Service geboten wird. Inwieweit Schule zur theoretischen Grundlegung und praktischen Anwendung beiträgt, ist bisher durch empirische Untersuchungen nicht belegt, allerdings ist in der Ausbildung der Lehrenden für berufsbildende Schulen im Bereich Ernährung und Hauswirtschaft zwar die „Dienstleistung“ im Fokus, nicht aber (angewandte) Kommunikation und Beratung mit Blick auf eine Teilaufgabe im Gastgewerbe[2].

Wenn man auch einig darin ist, dass neben erstklassigem Service, der im Wesentlichen auf Fachwissen beruht, die Kommunikation mit den Gästen/Kunden die Qualität des Angebotes bestimmt, kommt doch der Ausbildung für Kommunikation und Beratung ein vergleichsweise geringer Umfang zu.

Um im Gastgewerbe eine qualitativ hochwertige, auf Fachwissen basierte Beratung durchführen zu können, reicht die Erstausbildung nicht aus, sodass Weiterbildung bis zur Hochschulebene inzwischen gefragt ist. Am Beispiel des Wirtschaftsförderungsinstituts der Wirtschaftskammer Wien (2016/17) soll dies belegt werden. Es geht hier nicht mehr nur um Zusatzqualifikationen, sondern um Ausbildungen die mit einem Berufs-Diplom abgeschlossen werden, wie

- Ausbildung zum/zur diplomierten Fleischsommelier/-sommelière

Hier wird die Vielseitigkeit von Fleisch in ihrer ganzen Bandbreite thematisiert, um fachlich fundiert beraten zu können. Der/die diplomierte/n Fleischsommelier/-sommelière wird zum/zur Vertreter/-in der wichtigsten Schnittstelle zwischen Produktion und Endkunden/-innen in Fleischereien, im Lebensmittelhandel, in der Gastronomie, in der Ernährungsberatung und in der Direktvermarktung.

■ Ausbildung zum/zur Diplom-Sommelier/-Sommelière
Inhalte der Ausbildung sind: Weinpräsentation Deutsch und Englisch – Wein international, z. B Frankreich, Italien, Spanien, Neue Welt, Portugal, USA – Getränkekunde – Gourmetkunde – Kommunikation und Persönlichkeitstraining – Käse und Getränke – Genussworkshop.

■ Ausbildung zum/zur Diplom-Käsesommelier/-sommelière
Die Produktvielfalt von Käse hat in den letzten Jahren enorm zugenommen und damit auch der Wunsch der Kundinnen und Kunden nach kompetenter Beratung und Information. Käsesommelier/-sommelière ist eine hoch qualifizierte Fachkraft bei Beratung bzw. Verkauf von Käse in der Hotellerie, Gastronomie sowie im Lebensmittelhandel.

Auch wenn im Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft aus der Erstausbildung keine Beratungsexperten hervorgehen können, ist zumindest im Hinblick auf die Bedeutung im Umgang mit Gästen eine gewisse Qualifikation in Richtung der Kommunikationskompetenz und speziell der Beratungskompetenz anzustreben.

Beratung lernen, Kompetenzentwicklung

Im Zentrum des Beratungssystems steht die Beratung. Hier interessiert vor allem die persönliche Beratung eines Gastes im Restaurant oder Hotel, eine Dienstleistung, die auf die „Bedarfsdeckung“ und „Bedarfssicherung“ von Menschen gerichtet ist. Die Systemdefinition der Ökologie zugrunde legend besteht ein Beratungssystem aus mindestens zwei Menschen, die in ein Raum-Zeitgefüge eingebettet und durch eine spezifische Intension verbunden sind. Das System, eine Wirkungsgefüge, wird somit durch Ziele/Zweck, durch räumliche und prozessuale Komponenten charakterisiert und strukturiert. Eingebunden ist es in ein Umsystem, wie das Restaurant oder Hotel, und verbunden ist es mit anderen Systemen der Gesellschaft, wie z. B. das Haushaltssystem des zu Beratenden. Eine nähere Charakterisierung ergibt sich durch den Blick auf die Beraterpersönlichkeit und den auf den/die Ratsuchenden sowie die – allgemein und abstrakt ausgedrückt – Umweltkomponenten, die jeweiligen Bedingungen während der Beratung, wie die Atmosphäre im Raum, Geräuschkulisse, Beleuchtung, Anordnung von Mobiliar. Die Beratung im Gastgewerbe kann zunächst auch telefonisch erfolgen, was eine entsprechend andere situative Einschätzung erfordert als das persönliche Beratungsgespräch, wobei es in einem geschlossenen Raum stattfingen kann, wenn ein Ratsuchender eine größere Feier plant, oder während des Restaurantbesuches, wobei der Gast in der Regel sitzt, der Berater/die Beraterin steht. Es konnte nur angedeutet werden, wie unterschiedlich Beratungssituationen im Gastgewerbe sein können, aber die wenigen Beispiele zeigen schon, dass jede Beratungssituation eine spezifische ist.

Dennoch gibt es mittlerweile eine ganze Reihe von Überlegungen dahingehend eine Beraterpersönlichkeit zu charakterisieren. Anforderungen und Erwartungen finden sich in Auflistungen von Persönlichkeitsmerkmalen, Fertigkeiten und Wissen. Schon 1978 hat die Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft eine Broschüre herausgegeben, die sich dem Berufsbild für Berater/-innen gewidmet hat und Folgendes – durchaus noch aktuell Gültiges – für akademisch Ausgebildete ausweist: Der Berater/die Beraterin „hat die Aufgabe, Ziele zu setzen und Entscheidungen für die Entwicklung, Planung und Realisierung der Beraterarbeit auf den Sektoren Haushalt, Verbrauch und Ernährung zu treffen. Damit verbunden sind Steuerungs- und Kontrollaufgaben auf fachlichem, sachlichem und personellem Gebiet zur Sicherung des Beratungserfolges; dazu gehören kooperative Aufgaben für die Zusammenarbeit mit Institutionen im Umfeld des Beraters bzw. der Beratungseinrichtung, der er angehört.

Die Wahrnehmung der Aufgaben verlangt Erfahrung, Führungsqualitäten, Organisationstalent, Entscheidungsfähigkeit sowie Durchsetzungsvermögen und nicht zuletzt fundiertes Fachwissen. Daneben sind Kenntnisse in Psychologie und Soziologie notwendig sowie didaktisch-methodische Kenntnisse und rhetorische Fähigkeiten (vgl. dgh## 1978, S. 15-16).

Elf Jahre später hat Weisbach (Weisbach 1989) für das, was Berater/innen „können bzw. haben müssen“ zwölf Oberbegriffe ausgewiesen und 118 daraus abgeleitete weitere Begriffe, die sicher nicht allein die Beratung ausmachen und – wie bei vielen anderen weiteren derartigen Listen, die nicht nur „überfrachtet“ sind, sondern auch Redundanzen aufweisen und oft wenig strukturiert sind – eine gezielte Entwicklung einer Beraterpersönlichkeit so kaum ermöglichen. Konkreter sind da schon die auf spezifische Felder einer Beratung gerichteten Bemühungen, so in der Verbraucherberatung, der Umwelt- und/oder Ernährungsberatung.

Inzwischen wird der Allrounder, der Consultant in den Vordergrund gerückt, der „für jedes Problem die optimale Lösung findet“. Für Ausbilder ist dies nicht sehr hilfreich; sie bedürfen klarer Ziele, Inhalte und Methoden.

Als oberstes Ziel kann hier die Kommunikationskompetenz genannt werden. Sie anzustreben ist für alle personenbezogenen Dienstleistungen fundamental, insbesondere auch für Beratungsaufgaben.

Seit den 1970er-Jahren ist Kompetenz in pädagogischer Sicht neu in der Diskussion, unterlag dann einem verstärkten Gebrauch in wissenschaftlichen (nicht nur pädagogischen) und sozialen Diskussionen. „Kompetenz“ hat eine schnelle Verbreitung in der Arbeitswelt und im sozialen Feld der Erziehung erfahren, sodass man den Kompetenzbegriff heute sowohl in offiziellen staatlichen Dokumenten antrifft als auch in einer umfassenden theoretischen Literatur. „Dabei belegen die vielfältigen Konzeptualisierungsversuche in sehr unterschiedlichen Bereichen, daß es sich weniger um einen präzise

definierten Begriff handelt als um ein Konzept, das im Begriff ist, sich zu konstruieren“ (Max 1999, S. 13). Bei dieser Konstituierung „mischen“ viele mit, und es entstehen nun sowohl neue Konfigurationen als auch bereits existente in neuer Verkleidung. Der polymorphe Charakter von Kompetenz erlaubt es nicht, sie in eine präzise Definition zu pressen.

Reetz konkretisiert dennoch aus (berufs)pädagogischer Sicht: „So wird z. B. mit beruflicher Handlungskompetenz das reife und entwickelte Potential beruflicher Fähigkeiten bezeichnet, das es dem Individuum erlaubt, den in konkreten beruflichen Situationen gestellten Leistungsanforderungen entsprechend zu handeln“ (Reetz 1999, S. 245). Im Hinblick auf das Beschäftigungssystem bedeuten situative Leistungsanforderungen berufliche Qualifikationen. „Aus pädagogischer Perspektive der Kompetenz bilden die abgeforderten beruflichen Qualifikationen nur einen aktualisierten Teil des Potentials, das mit ‚beruflicher Handlungskompetenz’ umschrieben wird. Das heißt, daß das Individuum das anforderungsgerechte Verhalten jeweils aktuell generiert. So z. B., wenn bei einer beruflichen Problemstellung alte und neue Informationen interpretiert und lösungsgerecht transformiert werden“ (ebenda).

So wurde Kompetenz auch als Ziel von Lernprozessen herausgestellt: beim Deutschen Bildungsrat 1974, dem Heinrich Roth folgt, in dessen „Pädagogischer Anthropologie“ Bedingungen und Postulate einer Erziehung als Förderung von Handlungskompetenz über die Entwicklung von Sach-, Sozial- und Selbstkompetenz erörtert wurden (vgl. ebenda). Aktuell setzt sich der Begriff Kompetenz in der Auffassung von handlungsorientiertem, konstruierendem Lernen durch (Handlungsorientierung), wobei Kompetenz-Varianten diskutiert werden, so die bekannten Kompetenzen, wie Sach-, Fach-, Sozial-, Personalkompetenz. Inzwischen wurde der Kanon erheblich erweitert und für nahezu jede Anforderung der Begriff Kompetenz eingesetzt, worauf hier nicht weiter eingegangen werden soll.

Dass der Begriff Kommunikationskompetenz seine Berechtigung hat, geht schon aus den bisherigen Ausführungen hervor; es zeigte sich aber auch, dass Kommunikationskompetenz nicht für sich steht.

Kompetenzen im Bereich der Kommunikation umfassen einerseits das Wissen um die richtige Sprachverwendung in gesellschaftlichen Situationen, andererseits auch ein entsprechendes Leistungsvermögen bei der Anwendung konstruktiver Kommunikationsmuster sowie die Fähigkeit zur mehrdimensionalen Interpretation von Beziehungen (z. B. Lehrer-Auszubildender; Auszubildender-Ausbilder; Auszubildender-Gast). Jede Relation, die zwischen Kommunikationspartnern besteht, hat ihre Spezifik, wie erwähnt.

Baumert geht einen Schritt weiter und sieht in der Fähigkeit zur Kommunikation eine soziale Handlungskompetenz, „die sich aus dem Zusammenspiel kognitiver, emotionaler und motivationaler Faktoren ergibt. Kognitive Aspekte können beschrieben werden als Fertigkeiten zur Entschlüsselung sozialer Informationen und damit als Grundkompetenzen, die ‚Vorbedingung für erfolgreiches soziales Handeln sind‘ […]. Zu den kognitiven Aspekten zählt zudem die Fähigkeit, Situationen aus der Perspektive anderer zu betrachten. Emotionale Aspekte lassen sich als die Fähigkeit beschreiben, Reaktionen anderer miterleben und mitfühlen zu können, während motivationale Aspekte die Fähigkeit beinhalten, in sozialen Situationen bestimmte Ziele zu verfolgen. Dies wird vor allem in Konfliktsituationen deutlich, wenn es um das Abwägen zwischen dem eigenen Nutzen und dem Nutzen anderer geht“ (Dühlmeier 2006, S. 201).

In der Modellierung von Kommunikationskompetenz kommen verstärkt Modelle zum Tragen, in denen man Kompetenz messbar macht und durch Aufgaben erfasst, was hier nicht weiter vertieft werden soll. Auch werden Instrumente für Qualitätssicherung, wie Bildungsstandards und Anforderungsniveaus, in verschiedenen Fächern diskutiert.

Das Beherrschen von Kommunikationssituationen in der Erfüllung personenbezogener Dienstleistungen wurde schon hervorgehoben.

Kommunikationserziehung, insbesondere Gesprächserziehung, sind daher heute sehr gefragt. Das „zeigt sich auch an Einforderungen eines verstärkten dialogischen Lernens oder etwa an der Einführung des Berufsschul-Lehrfaches Kommunikationsschulung als Ergänzung zum jüngsten Rahmenlehrplan der Kultusministerkonferenz: In insgesamt 60 Unterrichtsstunden sollen eine Anzahl wichtiger Bereiche kommunikativen Handelns erlernt und trainiert werden“ (Bittner 2006, S. 11).

Bearbeitet werden (nach Winkel und Thiel) folgende Gebiete (vgl. ebenda)

- Mündliche Kommunikationsebenen
- Kennzeichen gelungener Kommunikation
- Gestaltung mündlicher Kommunikationsprozesse
- Gesprächsarten (insbesondere Verkaufsgespräch, Beratungsgespräch, Betreuungsgespräch)
- Kommunikationsmodelle
- Feedback-Regeln
- Gezieltes Argumentieren
- Durchführung und Leitung einer Diskussion bzw. von Konferenzen
- Umgang mit Konflikten
- Verhandlungsführung
- Unterscheidung von mündlicher und schriftlicher Kommunikation.

Wird so auf das Gespräch als häufigste Vermittlungsform in personenbezogenen Dienstleistungen abgestellt, ist die Beratung wiederum spezifisch zu thematisieren. Schliersmann und Weber haben ein Kompetenzprofil für Berater/-innen herausgearbeitet und theoretisch untermauert (vgl. ebenda, S. 10 ff.).

Im Gastgewerbe entscheidet neben Fachwissen und erstklassigem Service die Kommunikation über die Qualität der Kundenbeziehung. Das erfordert für die Ausbildung, neben den genannten Kompetenzentwicklungen ein gesondertes Augenmerk auf die nonverbale Kommunikation und auf die

nichtdirektive Gesprächsführung zu legen, die auch in der Beratungssituation zum Tragen kommen. Beide Kommunikationsformen werden gegenüber der verbalen Kommunikation, insbesondere dem persönlichen Gespräch, in der Ausbildung personenbezogene Dienstleistungen betreffend eher vernachlässigt.

Die berühmte Aussage „man kann nicht nicht kommunizieren" von Watzlawick meint, dass man in menschlichen Gemeinschaften stets etwas ausdrückt, auch wenn man nicht spricht oder schreibt. Signale werden ausgesendet (Gesten) und Emotionen (Lachen, Weinen) gezeigt, die von Empfängern wahrgenommen werden, wobei es sich stets um eine subjektive Wahrnehmung aus der Beobachtung handelt, welche wiederum – setzt man sich mit dem Wahrgenommenen auseinander – durch Interpretationen Wertungen erfährt.

Die nonverbale Kommunikation kann nach Rosenbusch und Schober (vgl. Rosenbusch/Schober 2000, S. 7) in drei Formen eingeteilt werden:

- die lokale nonverbale Kommunikation (Paralinguistik)
- die nonvokale nonverbale Kommunikation (Körpersprache)
- die nonverbale Kommunikation im weiteren Sinne (Artefakte).

Die Paralinguistik ist ein „Teilgebiet der Linguistik, das diejenigen Signale der sprachlichen Mitteilungen erforscht, die keine eigentliche Information enthalten, wie Sprechpausen, Sprachrhythmus, Intonation, Tonhöhe, Lautstärke sowie Intonation und Tonhöhe in Sprachen, in denen sie nicht bedeutungsrelevant sind. Untersucht werden können die affektiven Ausdrücke dieser Mitteilungen oder ihre kommunikative Funktion" (Lexikon der Psychologie).

Die nonvokale nonverbale Kommunikation ist eher als Körpersprache bekannt. Zur Körpersprache gehören alle Formen der Gestik, Körperhaltung und Körperbewegung, Proxemik, taktiles und olfaktorisches Verhalten, die wesentlich die Kommunikation, insbesondere auch in Begleitung von verbalen Äußerungen bestimmen.

Die Proxemik – weniger geläufig – erforscht soziale und kulturelle Bedeutungen, die Menschen mit ihrer privaten und beruflichen räumlichen Umgebung verbinden. Sie beschäftigt sich also mit dem Raumverhalten als einem Teil der nonverbalen Kommunikation. Je nach Vertrautheit werden z. B. Distanzen im Raum geschaffen und Raum erfordert auch die Gestikulation.

Mit dem olfaktorischen Verhalten ist die Wahrnehmung von Gerüchen angesprochen, die zu Reaktionen im positiven oder negativen Sinn führen kann.

Die nonverbale Kommunikation im weitesten Sinne findet nicht nur auf der Basis von Signalen, Geräuschen, Gerüchen und Bewegungen statt; auch die äußere Erscheinung, das Outfit, die Haartracht, Schmuck u. a. ist eine Botschaft und bestimmt die zwischenmenschliche Kommunikation, sicher ein interessantes Thema im berufsbildenden Unterricht, wenn eine Diskussion um die eigenen Erscheinungsbilder vorgenommen wird.

Kommunikation und mit ihr die Beratung haben – wie gezeigt wurde – viele Facetten, die zu beherrschen eines fundierten Wissens bedarf sowie des Einübens entsprechender Situationen. Dabei wird heute häufig auf den Konstruktivismus zurückgegriffen, gleichwohl sind auch andere Theorien leitend.

Dimensionen eines Kompetenzprofils für Beraterinnen und Berater

Der Beratungsprozess konstituiert sich unserem Modell zufolge aus den Subsystemen des Beraters/der Beraterin und des ratsuchenden Systems, sei es eine Person, eine Gruppe/ein Team oder eine Organisation sowie den organisationalen und gesellschaftlichen Kontexten dieses Kommunikationsprozesses.
Dementsprechend gliedert sich das Kompetenzprofil in folgende sechs Bereiche:

- Kompetenzen zur Gestaltung von Beratungsprozessen
- Kompetenzen in Bezug auf die Ratsuchenden
- Selbstreflexive Kompetenzen der Beraterin/des Beraters
- Organisationsbezogene Kompetenzen
- Gesellschaftsbezogene Kompetenzen
- Ebenenübergreifende Kompetenzen.

(Schiersmann/Weber 2009, S. 10)

Die Konstruktivisten gehen davon aus, dass es keine absolute Wirklichkeit in der Welt gibt. Jeder Mensch nimmt seine Umwelt und seine Mitmenschen anders wahr. Das Selbst des Menschen wird demnach geformt, wie er seine Umwelt wahrnimmt. Sinneswahrnehmungen sind keine Abbilder einer absoluten Wirklichkeit, sondern individuelle subjektive Konstruktionen. Nicht mehr die Umwelt bedingt das Verhalten des Menschen, sondern der Mensch ist ganz alleine für sich verantwortlich. Diesen Gedanken folgend hat Rogers für die Beratung die Technik des klientenzentrierten Vorgehens entwickelt, insbesondere durch die nicht-direktive Gesprächsführung.

In der Berater-Klient-Beziehung sollten beide gleichberechtigte Partner sein. Rogers nennt drei Grundhaltungen oder Erfolgsbedingungen, welche die Qualität der Beziehung zwischen Klient und Helfer ausmachen (vgl. Diedrichsen 1997, S. 62):

1. Empathie (einfühlendes Verstehen)
2. Akzeptanz (bedingungslose Anerkennung) und
3. Kongruenz (Echtheit).

„In nichtdirektiven Beratungsgesprächen erteilt der Berater keine Weisungen, um Klienten nicht in eine bestimmte Richtung zu lenken. Er gibt keine Ratschläge und drängt den Klienten auch nicht zu Entscheidungen. Beratung beruht nach klientenzentrierter Überzeugung auf dem Prinzip der Freiwilligkeit des Sicheinlassens in die helfende Beziehung [...]" (ebenda, S. 63).

Klienten haben besonders am Anfang mit nichtdirektiven Beratungsgesprächen Schwierigkeiten, denn oft erwarten sie geradezu von der beratenden Person Ratschläge, die ihre Entscheidung rasch bestimmen.

Resümee und Ausblick

Um die vielen Fragen in der Ausbildung angehen und Verhaltensweisen einüben zu können, eignen sich – nach einer Orientierungs- und Planungsphase – besonders die Methoden der Fallstudie in Kombination mit dem Rollenspiel. Dabei ist zu beachten, dass ein Gespräch immer ein kommunikativ-sozialer und interaktiver Prozess ist; es ist allgemein ein lebensweltlich unmittelbarer Sprech- und Lernvorgang (vgl. Bittner 2006, S. 295), sodass eine Dopplung durch das Unterrichtsgespräch und das möglicherweise simulierte Verkaufsgespräch erfolgt. Das Verkaufsgespräch z. B. kann neben der Charakterisierung als Sprechvorgang auch als Beratungsvorgang oder Werbevorgang bezeichnet werden, für den Kunden ist es möglicherweise ein Lernvorgang. Perspektivwechsel sind hier unumgänglich. So ist ein Gespräch „immer eine soziale Situation, die Kompetenzen des unmittelbaren Umgangs erfordert und freisetzt: Interesse an Thema und Gegenüber, kommunikative Distanz, selbstkritisches Nachvollziehen, Abgleich gegenseitiger Erwartungen, wechselseitiges Verarbeiten und Lernen und interaktive Sinnfindung“ (ebenda, S. 297), das alles meint dialogische Offenheit.

Es hat sich gezeigt, dass Kommunikationskompetenz nicht unmittelbar ein Ziel unterrichtlichen Geschehens sein kann. Kommunikationskompetenz wird, wie andere Kompetenzen auch, im lebenslangen Lernen über den Erwerb zahlreicher Qualifikationen gewonnen und sie wird durch andere Kompetenzen modelliert, was hier nur im Ansatz dargelegt werden konnte. Neben den Gesprächen in der Familie und dem individuellen Umgang mit den zahlreichen zur Verfügung stehenden Medien sind es Anleitungen in der Schule, Unterweisungen in der Berufsausbildung und Verhaltenstrainings in der Weiterbildung, die alle dazu beitragen, zu einer Kommunikationskompetenz zu gelangen. Dabei ist nicht zu vergessen, dass es auch die Erfahrung, die Selbstbeobachtung und Selbsteinschätzung sind, die letztlich dazu beitragen, eine gelungene Kommunikation zu gestalten; sie zeigt sich – bei hauswirtschaftlich Berufstätigen – letztlich in zufriedenen Gästen, Patienten, Klienten.

Die Berufsausbildung im Feld Ernährung und Hauswirtschaft kann nicht allein für den Erwerb von Kommunikationskompetenz verantwortlich zeichnen; sie kann aber einen erheblichen Beitrag leisten, wenn sie über kommunikationskompetente Lehrer/innen verfügt.

Literaturhinweise/Quellen

Bittner, Stefan (2006): Das Unterrichtsgespräch. Bad Heilbrunn

Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft (dgh) (Hrsg.) (1978): Berufsbilder für Berater/-innen im Bereich Haushalt und Verbrauch. Essen. Eigendruck

Diedrichsen, Iwer (1997): Elemente und Techniken der klientenzentrierten Ernährungsberatung. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft, H. 2, S. 61-64

Dühlmeier, Bernd 2006: Fächerübergreifende Kompetenzen. In: Arnold, Karl-Heinz; Sandfuchs, Uwe; Wiechmann, Jürgen (Hrsg..): Handbuch Unterricht. Bad Heilbrunn. S. 200-205

Lenzen, Dieter (Hrsg.) (1996): Pädagogische Grundbegriffe, Bd. 1, 4. Auflage. Reinbek b. Hamburg

Lexikon der Psychologie (Copyright 2000 Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg). http://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/paralinguistik/11162

Max, Charles (1999): Entwicklung von Kompetenz – ein neues Paradigma für das Lernen in Schule und Arbeitswelt. Frankfurt/M.:Mollenhauer, Klaus (1972): Theorien zum Erziehungsprozeß. München

Reetz, Lothar (1999): Kompetenz. In: Kaiser, Franz-Josef; Pätzold, Günter (Hrsg.): Wörterbuch Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Bad Heilbrunn/Hamburg. S. 245-246

Rosenbusch, Heinz S.; Schober, Otto (2000): Körpersprache in der schulischen Erziehung. Pädagogische und fachdidaktische Aspekte nonverbaler Kommunikation. 3. Unveränderte Auflage. Baltmannsweiler

Schiersmann, Christiane; Weber, P. (2009): Professionalität als Herausforderung: Ein Kompetenzprofil für das Beratungspersonal im Feld Bildung, Beruf und Beschäftigung. In: BWP, H. 4, S. 9-13

Watzlawick, Paul; Beavin, Janet H.; Jackson, D. D. (1974): Menschliche Kommunikation. 4. Auflage. Bern/Stuttgart/Wien

Weggemann, Sigrid (1993): Bedeutung der Wirtschaftslehre des Haushalts für die hauswirtschaftliche und die Verbraucherberatung. In: Bottler, Jörg (Hrsg.): Wirtschaftslehre des Haushalts. Baltmannsweiler. S. 92-108

Weisbach, Christian-Rainer (1989): Beratung als postmoderne Dienstleistung, in: Hauswirtschaft und Wissenschaft, H. 1, S. 5/6

Wirtschaftsförderungsinstituts der Wirtschaftskammer Wien (2016/17): Gastronomie, Hotellerie und Freizeitwirtschaft – Ausbildungen im WIFI Wien. Online unter: www.wifiwien.at

Anmerkungen:

[1] Es handelt sich dabei um eine Literaturgattung, die vorrangig vom 15. bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verbreitet war.

[2] Die TU Dresden sieht hier beispielsweise nur eine einstündige Vorlesung vor; an der Hochschule Münster bezieht sich die Beratung im Wesentlichen auf die Bewältigung von Alltagproblemen; an der Hochschule Osnabrück wird im Lehramtsstudium ausführlich auf Kommunikation und Beratung allgemein eingegangen und im Besonderen auf die Ernährungs- und Verbraucherberatung; an der Universität Gießen werden „Grundlagen der Beratung“ geboten und speziell noch auf Ernährungs- und Konsumentenberatung abgestellt.

Prof. Dr. Dr. Barbara Fegebank

E-Mail: prof.fegebank@t-online.de

Multiplikatorenschulung „Familie und Geld – Infoberatung Haushaltsbudget“

Birgit Bürkin, Katrin Große-Dresselhaus, Barbara Stillger

Das Familienbudget ist bei vielen Haushalten knapp bemessen und der Druck bei Eltern, mit den begrenzten Mitteln auszukommen, hoch. Mit Geld wirtschaften zu können, ist daher ein immer wichtigeres Lernfeld für Familien. Familienbildung hat einen unmittelbaren und direkten Kontakt zu Familien und erreicht sie bereits in der frühen Familienphase. So kann niedrigschwellig Kompetenz zum Wirtschaften im Haushalt sowohl für Kinder als auch Eltern vermittelt werden. Diesen Ansatz verfolgt die Multiplikatorenschulung „Familie und Geld“ in der sozialräumlichen Familienbildung in Frankfurt a. M.

Als Projekt der Sozialräumlichen Familienbildung (SOFA) wurde die Multiplikatorenfortbildung „Familie und Geld – Infoberatung Haushaltsbudget“ 2010 gemeinsam mit Projektpartnern der Familienbildung und dem Sozialrathaus Ost, Frankfurt a. M. konzipiert und 2011 zum ersten Mal durchgeführt. Die Schulung wurde mit einer an der Justus-Liebig-Universität Gießen durchgeführten Masterarbeit evaluiert (Schneider 2012). Die positiven Ergebnisse waren ausschlaggebend für eine Fortführung. Bis Anfang 2017 wurde die Schulung sechsmal angeboten und mit der geplanten nächsten Fortbildung 2017/2018 werden insgesamt ca. 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Frankfurt a. M. erreicht worden sein, die als SOFA-Netzwerk „Familie und Geld“ weiter die Möglichkeit haben, an Vertiefungsveranstaltungen und Erfahrungsaustausch teilzunehmen.

Ziel der SOFA-Multiplikatorenschulung ist, das Thema Geld in Familien gesprächsfähig zu machen und Fachkräfte in der Begleitung von Familien niedrigschwellig den Blick auf das Wirtschaften im Haushalt und Haushaltsbudgets zu lenken und zu schärfen, über Sozialleistungen informieren zu können und für Familien mit niedrigem Einkommen, den Zugang zu passenden Angeboten zu ebnen.

Sozialräumliche Familienbildung als primärpräventives Handlungsfeld

Die Familienbildung mit ihrem unmittelbaren und direkten Kontakt zu Familien erreicht diese bereits in der frühen Familienphase und dient so dem Auftrag eines primärpräventiven Angebots der Jugendhilfe zur Förderung der Erziehungs- und Alltagskompetenz in Familien. Den Zugang zu den Zielgruppen entwickelt Familienbildung durch eine stark zugehende und vernetzte Arbeitsweise mit Fachdiensten und Einrichtungen, teils durch Weitervermittlung, durch Nutzung der Räumlichkeiten oder gemeinsame Projekte. Die Methoden, Zielgruppen zu erreichen, haben sich stark hin zu Gehstrukturen gewandelt, um neue Zugänge zu sozial benachteiligten Familien zu entwickeln und niedrigschwellig Informationen zu vermitteln. Immer häufiger sehen sich Fachkräfte in der Begleitung von Familien herausgefordert, das Thema Geld anzusprechen, über Sozialleistungen zu informieren, bei kleinem Haushaltseinkommen den Zugang zu passenden Angeboten zu ebnen oder Unterstützung beim Ausfüllen von Formularen zu geben.

Zielsetzung und Konzeption der SOFA-Multiplikatorenschulung stützen sich auf sozialräumliche Befragungen zu Armutsbeobachtungen in Frankfurt a. M. bei den verschiedenen Einrichtungen der Kindertagesbetreuung, Schulen, Erziehungsberatung und Familienbildungsstätten. Diese zeigen den Handlungsbedarf, die geld- und haushaltsbezogenen Kompetenzen von Familien zu stärken, um den gestiegenen Anforderungen und der zunehmenden Komplexität der „Mikroökonomie“ in privaten Haushalten gerecht zu werden.

Die pädagogischen Fachkräfte erleben in Elterngesprächen immer häufiger, wie Geldsorgen und Existenzängste Thema sind und einen großen Raum einnehmen. Sie sehen sich in der Begleitung von Familien mit kleinem Einkommen gefordert, das Thema Geld anzusprechen und zu Hilfeleistungen und Verfahren zu informieren. Diese Fachkräfte formulieren einen hohen Schulungsbedarf, um fachkundig in Fragen rund ums Geld informieren und unterstützen zu können. Zielgruppe der Fortbildung sind daher ehrenamtlich, neben- und hauptamtlich tätige Fachkräfte aus Familienbildungsstätten und anderen Einrichtungen.

Konzeptansatz, -ziele und -entwicklung

Das Konzept der SOFA-Multiplikatorenschulung beruht auf dem Ansatz der Familienbildung als primärpräventives Handlungsfeld, der Schulung von Fachkräften als Multiplikatoren und Förderung der Vernetzung dieser Fachkräfte.

Ziel ist es, dass geschulte Multiplikatorinnen und Multiplikatoren als Ansprechpartner in den Einrichtungen das Thema Geld gesprächsfähig machen können und Familien rund um das Thema Geld fachkundig unterstützen. Weiter soll die Vernetzung zwischen den Einrichtungen und mit den

fachlichen Ansprechpartnern geschaffen und vertieft, der Praxisaustausch gepflegt und gemeinsam die Angebote für Familien zum Thema Geld ausgebaut werden.

Das Konzept der Schulung ist so ausgelegt, dass ausgehend vom Blick auf die Budgets von Familien fachliche Inhalte zu den sozialen Unterstützungssystemen des Jugend- und Sozialamts und des Jobcenters, dem Beratungsangebot der Schuldner- und Insolvenzberatung und der Verbraucherzentrale vermittelt werden. Diese fachlichen Inputs werden dann in Übungen zur Praxisumsetzung in der Arbeit mit Familien zusammengefasst. Mit diesem Ansatz wird die Kooperation und Vernetzung mit den jeweiligen Stellen hergestellt und gefördert. Ein weiterer Effekt ist, dass die Schulung jeweils in den Räumen der Kooperationspartner stattfindet und die Multiplikatoren das Jobcenter ihres Stadtteils, das Sozialrathaus, die Schuldnerberatung, die Verbraucherberatung persönlich erleben. Das trägt dazu bei, Hemmschwellen sowohl bei den Multiplikatorinnen und Multiplikatoren als auch bei den Familien, mit denen sie zusammenarbeiten, zu senken.

Die SOFA-Multiplikatorenschulung in der Praxis

Die Schulung umfasste zu ihrem Beginn 2011 fünf Module, die nach der Evaluation im Rahmen der Masterarbeit (Schneider 2012) modifiziert und auf sechs Module à sechs Zeitstunden ausgeweitet wurde. Der aktuelle Stand der Schulung sieht nun zwei Themenblöcke vor:

A. Fachberatungsangebote vor Ort kennenlernen: 3 Module

■ Verbraucherrechte kennen – Verbraucherinformation nutzen (Verbraucherberatung der Verbraucherzentrale Hessen)

■ Soziale Unterstützungssysteme: Leistungen des Jobcenters und des Jugend- und Sozialamts für Familien (Jobcenter Frankfurt und Jugend- und Sozialamt der Stadt Frankfurt mit den zuständigen Sozialrathäusern)

■ Beratung bei Schulden (Schuldner- und Insolvenzberatungsstellen in Frankfurt)

B. Methodische Grundlagen und Praxisanwendung: 3 Module

■ Das Haushaltsbudget im Blick

■ Das Thema Geld gesprächsfähig machen

■ Umsetzung in der Praxis

Netzwerkaufbau und -pflege

Mit der SOFA-Multiplikatorenschulung sind zwei neue Netzwerke entstanden: Ein Netzwerk auf Projektpartnerebene mit Einrichtungen der Familienbildungsstätten und Familienzentren, mit Sozialrathäusern, dem Jobcenter, mit Schuldnerberatungsstellen, mit der Verbraucherberatung der Verbraucherzentrale. Diese treffen sich jeweils vor und nach den Schulungsdurchgängen zur Planung und Auswertung.

Ein zweites Netzwerk bilden die Multiplikatorinnen und Multipkatoren miteinander persönlich und über ihre Einrichtungen. Dieses Netzwerk wird gepflegt über Angebote zum Erfahrungsaustausch, fachlichen Vertiefungen und Ergänzungsveranstaltungen.

Fazit zur SOFA-Multiplikatorenschulung und Erreichung der Zielgruppen

Die Evaluationen, die nach dem Muster des Fragebogens der Masterarbeit von Schneider (Schneider 2012) nach jeder Fortbildung durchgeführt werden, sind durchweg positiv. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen sind jedes Mal sehr interessiert, motiviert und zufrieden mit den Veranstaltungen und dem Veranstaltungskonzept.

Die Umsetzung des Gelernten in den jeweiligen Einrichtungen erfolgt sehr unterschiedlich. Vielfach wird das erworbene Wissen in der Einzelarbeit mit Familien genutzt. Aber auch im Veranstaltungsbereich wie Elterncafés, Themenprogrammen mit Kindern und Eltern, Elternabenden fällt es den geschulten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in den Einrichtungen leichter das Thema „Umgang mit Geld“ in geeigneter Form anzubieten.

Das Thema „Familie und Geld“ kommt in den sozialen Handlungsfeldern als Bildungs- und Erziehungsthema an. Die Familien werden aktiv erreicht durch Implementierung der Themen in vorhandene Projekte.

Die „Gelingfaktoren“ für die erfolgreiche Umsetzung sind dabei zusammengefasst:

■ Die Arbeitsstruktur im Stadtteil zu nutzen – bzw. gute Arbeitsstrukturen schaffen, z. B. Vorstellung im Stadtteilarbeitskreis, AG Familienbildung etc.

■ Akteure im Stadtteil für Ziel und Programm begeistern

■ Gemeinsames Zielverständnis. Akteure mit „ins Boot holen“ und zum Mitdenken und Mitgestalten anregen

■ Vorgespräche über Ideen und Inhalte führen – nicht das fertige Produkt präsentieren

■ Beteiligung von Einrichtungen mit ihren Zielgruppen

■ Koordination in einer Hand

Mit der Schulung und den Netzwerkveranstaltungen sind gute Voraussetzungen in der sozialräumlichen Familienbildung in Frankfurt a. M. geschaffen worden, die vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten zum Thema „Familie und Geld“ ermöglichen.

Quellenhinweis

Schneider, Claudia (2012): „Infoberatung Haushaltsbudget“ als neuer Weg in der Armutsprävention. Unveröffentlichte Masterarbeit an der JLU Gießen am Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und Verbrauchsforschung (Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe, Dr. Heide Preuße)

Birgit Bürkin, rw budgetberatung, Kronberg i. T.
Katrin Große-Dresselhaus und Barbara Stillger,
Zentrum Familie/Haus der Volksarbeit e. V. , Frankfurt a.M.
Für Rückfragen und Kontakt:
Projekt sozialräumliche Familienbildung: Familien und Geld – Multiplikatorenschulung
Konzeptträger: Zentrum Familie/Haus der Volksarbeit e.V.,
Eschenheimer Anlage 21, 60318 Frankfurt,
Tel.: 069/1501-138, E-Mail: zentrum.familie@hdv-ffm.de
Ansprechpersonen: Katrin Große-Dresselhaus, Birgit Bürkin

Plädoyer für eine integrierte Budgetberatung*: das Modell der Einkommens- und Budgetberatung e. V. für eine Zusatzqualifikation

Bettina Sobkowiak, Sybill Lüdtke

Die Einkommens- und Budgetberatung e. V. (eibe) entwickelt seit 1995 Konzepte und Unterrichtsmaterialien zur präventiv-wirtschaftlichen Beratungs- und Bildungsarbeit. Dazu gehört eine modulare Weiterbildung für Wirtschafts- und Sozialberater, die erstmals 1997 durchgeführt wurde. Sie beinhaltet Module zur Schuldner- und Insolvenzberatung, zu präventiven Bildungsangeboten für die verschiedenen Zielgruppen, zur ausführlichen Budgetberatung, Beratungspsychologie und Kommunikation. Vom Ministerium für Arbeit, Gleichstellung und Soziales in Mecklenburg-Vorpommern ist diese Weiterbildung als Zusatzqualifikation für Schuldner- und Insolvenzberater anerkannt. Die Bildungsangebote der eibe werden jährlich von ca. 1000 bis 1500 Teilnehmern besucht. Darüber hinaus nutzen ca. 1000 Bürger das Beratungsangebot, sowohl der Schuldner- und Insolvenzberatung als auch der spezialisierten Budgetberatung. – Der Beitrag beruht auf dem Referat zur Tagung des dgh-Fachausschusses Beratung für Haushalt und Verbrauch „Fachlich fundierte Budgetberatung" (13./14.10.2016 in Frankfurt a. M.).

Die langjährigen Erfahrungen aus der Budgetberatung, der Schuldner- und Insolvenzberatung und aus Bildungsveranstaltungen zeigten den Bedarf an neuen Beratungsinhalten, sodass folgerichtig ein Konzept für eine Zusatzqualifikation für integrierte Budgetberater entwickelt werden konnte und musste.

In diesem Jahrhundert betrifft die Überschuldung und damit die Frage, wie dieser Entwicklung vorgebeugt werden kann, längst nicht mehr nur Randgruppen der Gesellschaft, sondern alle Bevölkerungsgruppen. Die Vermittlung der notwendigen Kenntnisse und die Unterstützung beim Erwerb der Kompetenzen zum Umgang mit Geld stellen somit ein dringendes Erfordernis dar. Die finanzielle Stabilität von privaten Haushalten, jungen Erwachsenen, Familien, Alleinerziehenden usw. rückt zunehmend in den Fokus verschiedener sozialer Bereiche, insbesondere der Beratung. Die heutigen Anforderungen an die privaten Haushalte implizieren ein eigenständiges qualitativ hochwertiges Angebot, das den Rahmen der klassischen Schuldnerberatung längst verlassen hat. Im täglichen Leben entscheidet die Bewältigung finanzieller Fragen über die Möglichkeiten und Chancen der Menschen, ihre Partizipation am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben zu gestalten.

Die Aufgaben des privaten Haushaltes haben sich tiefgreifend gewandelt. Die Grenzen zwischen den Aktivitäten verschwinden bzw. werden weniger sichtbar, zum Beispiel zwischen Arbeit und Freizeit, zwischen privater Selbstfürsorge und staatlicher Fürsorge u. a. Das bedeutet, es verändern sich die Anteile des Staates und des privaten Haushaltes in der Absicherung von Gesundheit, Bildung und Vorsorge.

Die erforderlichen Kompetenzen der privaten Haushalte wachsen jedoch nicht immer im gleichen Maß wie diese Anforderungen. Bereits seit Längerem wird in Expertenkreisen von „finanziellem Analphabetismus" gesprochen, der sich direkt auf die Beschäftigungsfähigkeit der Menschen auswirkt. Junge Erwachsene, Männer und Frauen haben sowohl beim (Wieder)Einstieg ins Berufsleben als auch bei dem Aufbau der eigenen Selbstständigkeit ein deutlich höheres Risiko bzw. geringere Chancen auf Einstellung, wenn sie mit Schulden kämpfen. Darüber hinaus wirken sich finanzielle Schwierigkeiten über längere Zeit auf die Gesundheit der Betroffenen und ihrer Familien aus. Das betrifft zum einen die Ernährung oder die gesundheitliche Versorgung, zum anderen die Entstehung von Krankheiten und die schwindende psychische Stabilität der Familien. Andererseits sind sich die Familien häufig nicht bewusst, welche Ressourcen sie haben, wie viele Stärken sie vereinen. Mit dem Ressourcenmodell der Familie gelingt es, diese Stärken aufzuzeigen, so dass die Familien diese bewusst wahrnehmen und nutzen können (s. Abb. 1).

Kurz gesagt:

- Alle Bevölkerungsschichten brauchen Kompetenzen zum Umgang mit Geld (schneller Wandel, z. B. bargeldlose Bezahlsysteme).

* Nicht zu verwechseln mit dem persönlichen Budget nach SGB IX und SGB XII und der dazu gehörigen Budgetberatung

■ Die finanzielle Situation von Haushalten entscheidet über das Maß der gesellschaftlichen Teilhabe in allen Facetten.
■ Die Strukturen der Konsum-, Verbraucher- und Haushaltsanforderungen werden komplexer.
■ Die Situation verschärft sich bei Krankheit, Suchtverhalten usw. und finanzieller Instabilität.

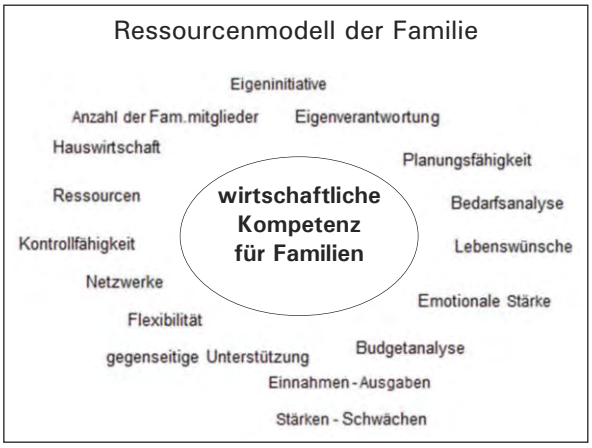


Abb. 1 Ressourcenmodell der Familie *© eibe*

Die neue Qualität des Konsum- und Verbraucherverhaltens sowie des Umgangs mit Zahlungsschwierigkeiten und Schulden zeigt sich auch im Bereich der sozialen Dienstleistung und Beratung. Die wirtschaftlichen und finanziellen Kompetenzen der Ratsuchenden spielen in immer mehr Beratungsbereichen und sozialen Angeboten eine wichtige Rolle. Die dort Tätigen sind auf diese neuartigen Anforderungen kaum bzw. ungenügend vorbereitet, sodass ein erheblicher Bedarf an aktuellen Schulungen und Arbeitsmaterialien besteht.

Gebraucht wird ein neues Verständnis von Budgetberatung als Querschnittsaufgabe, und zwar immer, wenn der Bedarf sichtbar wird, unabhängig vom Beratungsbereich oder dem Feld der sozialen Arbeit.

Durch die Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft werden die Inhalte und komplexen Anforderungen einer modernen Haushalts- und Budgetberatung folgendermaßen beschrieben: „Wirtschaften im Privathaushalt ist im Zuge der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und technischen Entwicklungen zu einer anspruchsvollen und komplexen Aufgabe geworden. Planbare und unvorhergesehene Lebensereignisse erfordern von den Haushalten immer wieder Anpassungen an veränderte Lebenslagen bzw. Neuorientierungen. Wenn haushälterisches Wissen und Können mit diesen Anforderungen nicht Schritt halten, entstehen Situationen, bei denen Hilfen von Dritten erforderlich sind. [...] Budgetberatung versteht sich als präventive, aber auch problemlösende einzelwirtschaftliche Beratung für alle Formen von Privathaushalten unabhängig von der Einkommenshöhe. Sie baut auf einem ganzheitlichen Verständnis des Handelns im Haushalt auf.“[1] Der Fachausschuss für Beratung hat die Definition spezifiziert: „Budgetberatung (für Privathaushalte – Anm. d. Verf.) versteht sich als präventive, aber auch problemlösende einzelwirtschaftliche Beratung für alle Formen von Privathaushalten, unabhängig von der Einkommenshöhe. Sie baut auf einem ganzheitlichen Verständnis des Handelns im Haushalt auf.“ [2]

Neben der notwendigen Spezialisierung der Beratung bedarf es in der heutigen Zeit einer angemessenen Offenheit für diese Fragen. Ein Beispiel: Ein Ratsuchender der Suchtberatung hat finanzielle Schwierigkeiten bzw. ist unwirtschaftliches Verhalten zu erkennen, er hat aber noch keine Schulden. Der Verweis auf eine eventuell vorhandene Budgetberatung wird in diesem Fall selten zum Erfolg führen. Denn der Ratsuchende hat sich gerade jetzt geöffnet und möchte dieses Thema bearbeiten. Da Budgetberatung aber wesentlich mehr als nur die oft erwähnte Einnahmen- und Ausgabenrechnung ist, kann der Suchtberater diese integrierte Budgetberatung nicht professionell leisten. In einigen Bereichen der Beratung und der sozialen Arbeit stellt sich die Frage: Was bedingt was, z. B. die Geldprobleme die Eheprobleme oder umgekehrt? Berater und Sozialarbeiter haben es in der Regel mit vielfältigen psychosozialen Problemlagen zu tun, die letztlich immer mit finanziellen Fragestellungen verknüpft sind.

Eine integrierte Budgetberatung könnte somit in sozialen Arbeitsfeldern und Beratungen, wie zum Beispiel in Wohngruppen, durch Familienhelfer, Therapeuten, in Mutter-Kind-Kurheimen, Schwangerschafts-Konfliktberatungen erfolgen. Das heißt: Die Befähigung zur Entwicklung wirtschaftlicher und finanzieller Kompetenzen für die Ratsuchenden kann nicht nur an einer Stelle und zu einem bestimmten Zeitpunkt erfolgen, sondern muss entsprechend der Spezifik des jeweiligen Ratsuchenden in verschiedenen Settings möglich sein, sowohl in der sozialen Arbeit als auch in der Beratung.

Die Budgetberatung für private Haushalte hat in Deutschland eine lange Tradition. So bietet der Beratungsdienst Geld und Haushalt des Deutschen Sparkassenverbandes schon sehr lange eine solche Beratung in schriftlicher Form an, seit einigen Jahren zusätzlich über seine Internetseite. Der Ratsuchende hat hier die Möglichkeit, seine Haushaltsausgaben mit den Referenzbudgets zu vergleichen.[3] Diese basieren auf den repräsentativen EVS-Erhebungen der amtlichen Statistik zum wirtschaftlichen Verhalten privater Haushalte.[4] Die Haushalte erhalten somit ein objektives Selbstinformationsinstrument, zugleich wird Budgetberatung durch Objektivierung gestärkt und professionalisiert.

In der integrierten Budgetberatung werden Referenzbudgets zur Veränderung der Wahrnehmung der Einnahmen- und Ausgabenstruktur durch die privaten Haushalte und als Planungsgröße zur Simulation verschiedener individueller Entwicklungsszenarien einbezogen und berücksichtigt.

Neben der Arbeit mit Referenzbudgets sind in der integrierten Budgetberatung andere Arbeitsmittel und Methoden möglich und notwendig. So sind bei Haushalten mit geringem Einkommen die Referenzbudgets vielfach nicht anwendbar, hier ist es durchaus möglich, auf die Aufschlüsselung der Regelleistungen im Arbeitslosengeld II und Sozialgeld oder der Grundsicherung nach SGB XII zurückzugreifen, um Planungsgrößen zu erhalten.

Der Erfolg der integrierten Budgetberatung hängt von der Fähigkeit des Beraters ab, mit den Ratsuchenden individuell, persönlich und angemessen ihre aktuellen und künftigen Lebensziele, -wünsche, -vorstellungen herauszuarbeiten und Wege, Mittel und Methoden der Beratung darauf einzustellen. Bei manchen Haushalten ist weder die Orientierung an den Referenzbudgets noch die Arbeit mit Regelleistungen erforderlich. Je nach individueller Schwerpunktsetzung der Haushalte bzgl. ihrer Ausgabenplanung kann schon eine Haushaltsbuchführung ein adäquates Mittel zur sachlichen Erfassung und Analyse der Situation sein. Dabei orientiert sich die Beratung an der gesamten Familiensituation und der Individualität der einzelnen Familienmitglieder.

Das Wichtigste einer haushalts- und familienzentrierten Budgetberatung ist die komplexe Sichtweise und die Einbindung aller Fragen und Werte, Lebensziele und -ansichten. Die Diskussion trägt zur Sicherung der Stabilität von privaten Haushalten in allen Lebensphasen und zur frühzeitigen Nutzung eigener und fremder Ressourcen bei. Eine solche „Beratung aus einer Hand“ erfordert eine umfangreiche Kenntnis der vorhandenen Beratungsangebote, um ggf. weiter zu vermitteln bzw. fachübergreifend Unterstützung (kollegialer Austausch der Berater) zu leisten.

eibe-Module

Eine solche Weiterbildung sollte folgende Module (eibe-Module) enthalten und mit Fällen aus dem Berateralltag bzw. der sozialen Arbeit verknüpft werden.

1. Formen und Besonderheiten der integrierten Budgetberatung in sozialen Beratungsfeldern
2. Der private Haushalt als komplexes Unternehmen und seine Schnittstellen im Alltag (nach außen: z. B. Einflüsse wirtschaftlicher Entwicklungen in der Gesellschaft, Lebenshaltungskosten, Transferleistungen, beruflich Selbstständige und privater Haushalt etc.)
3. Den privaten Haushalt in die Balance bringen und halten – unter Beachtung der individuellen Lebensentwürfe, -wünsche und Werte (nach innen, z. B. Familienzuwachs, Ausbildungsbeginn der Kinder, Krankheit, Pflege, grundlegende Veränderungen ethischer Werte etc.)
4. Grundlegende Arbeitsmittel und deren Anwendung in der Budgetberatung (Referenzbudget, Regelleistungen nach SGB II und XII, Haushaltsanalyse-Instrumente)
5. Beratungspsychologie, Beratungsansätze und Kommunikation in der Budgetberatung
6. Methoden der Budgetberatung (z. B. vergleichende (Nutzwert-)Analyse bei größeren Anschaffungen, Lebensabschnittsplanungen, Informationsbeschaffungen usw.)
7. Bearbeitung von Fallbeispielen aus der eigenen Praxis der Berater und Aufzeigen der Vernetzung in der jeweiligen Beratungslandschaft, dem Feld der sozialen Arbeit
8. Abschluss-Kolloquium, in dem komplexe Beratungsfälle zu lösen sind.

Aus dem bisher Genannten ergeben sich Konsequenzen und Anforderungen für die Teilnehmer einer solchen Weiterbildung. Neben der bereits erwähnten Kenntnis der Beratungslandschaft und einer abgeschlossenen Berufsausbildung in einem Zweig der wirtschaftlichen, sozialen bzw. ökonomischen Beratung und mindestens zwei Jahren Berufserfahrung sollten die Teilnehmer in ihrer praktischen Arbeit eine gewisse „Unzufriedenheit“ durch die Abgrenzung ihrer Tätigkeit zu wirtschaftlichen und finanziellen Themen erlebt haben. Sie brauchen ein fundiertes Interesse an komplexen Beratungssituationen und tatsächlich ganzheitlichen Arbeitsansätzen und -weisen. Um mit der Komplexität der Arbeitsanforderungen umgehen zu können, sind Belastbarkeit und dauerhafte konsequente Lernbereitschaft in den unterschiedlichen Arbeitsfeldern zwingend notwendig.

Fazit

Die integrierte Budgetberatung kann die bestehenden Beratungs- und Unterstützungsangebote für Ratsuchende ergänzen. Eine reine Budgetberatung scheint nicht finanzierbar, da sie ein weiteres Einzelangebot darstellen würde und nicht dem aktuellen Beratungsbedarf entspräche. Die praktische Arbeit zeigt den Bedarf an komplexeren Sichtweisen für die Budgetberatung im Rahmen anderer Beratungen und im Feld der sozialen Arbeit. Damit kann der Erfolg von Beratungen unterstützt und zur Nachhaltigkeit der Ergebnisse beigetragen werden.

Schuldnerberatungsstellen würden durch das Angebot der integrierten Budgetberatung in anderen Beratungsfeldern entlastet werden. Haushalte ohne rückständige Zahlungen könnten die integrierte Budgetberatung nutzen, ohne gleich die Schuldnerberatung in Anspruch nehmen zu müssen.

Die integrierte Budgetberatung macht die Beratungslandschaft für die Ratsuchenden einfacher und effektiver, weil nicht sofort nach „dem einen richtigen Ansprechpartner“ gesucht werden muss, sondern sich der aktuelle Berater auch mit dem Budget befasst.

Die integrierte Budgetberatung bietet somit Vorteile für alle Beteiligten. Ratsuchende erhalten schnell, unkompliziert und professionell „Beratung aus einer Hand“. Berater anderer Fachbereiche mit der Zusatzqualifikation der integrierten Budgetberatung können durch ihr Angebot ganzheitlicher und vielschichtiger mit den Ratsuchenden arbeiten.

Anmerkungen:

[1] www.dghev.de - Positionspapier Budgetberatung

[2] Ebenda, Fachausschuss für Beratung der DGH

[3] www.geldundhaushalt.de

[4] Heide Preuße unter Mitwirkung von Stefanie Bödeker, Birgit Birkin und Korina Dörr, Referenzdaten für Haushaltsbudgets, Vergleichs- und Orientierungsgrößen für die Budgetberatung, Hrsg. dgh e. V. und Beratungsdienst Geld und Haushalt 2013

Dr. Bettina Sobkowiak
Sybill Lüdtke
info@eibe-ev.de

Budgetberatung Österreich

Maria Fitzka

Die staatlich anerkannten Schuldenberatungen in Österreich haben mit Budgetberatung ein präventiv wirkendes Beratungsangebot entwickelt, das Überschuldung verhindern und Finanzkompetenz erhöhen soll. Während der Fachtagung Budgetberatung, die am 13. und 14. Oktober 2016 in Frankfurt/Main stattfand, stellte die Autorin das Konzept vor. Als ehemalige Schuldenberaterin koordiniert sie Budgetberatung Österreich sowie Projekte etwa zum Thema „Schulden und Gesundheit" für die ASB Schuldnerberatungen GmbH, Dachorganisation der staatlich anerkannten Schuldenberatungen.

Budgetberatung richtet sich an (noch) nicht überschuldete Menschen und grenzt sich damit klar von Schuldenberatung ab. Zielgruppe sind Personen, die ihr Haushaltsbudget optimieren müssen. Die Beratungsarbeit bei Budgetberatung und Schuldenberatung ist daher sehr unterschiedlich. So stellt in der Schuldenberatung die Haushaltsanalyse eine grobe Einnahmen- und Ausgabenrechnung dar. Budgetberatung geht hier stärker in die Tiefe, da wirklich alle Haushaltsausgaben – auch unregelmäßige wie Ausgaben für Geschenke, Zigaretten etc. – aufgeschlüsselt werden. Eine Budgetberaterin fasst die Sonderposition dieser Beratung folgendermaßen zusammen: „Budgetberatung wirkt sozialarbeiterisch, pädagogisch und ratgebend. Sie hat eine stark präventive Komponente, Klientinnen und Klienten kommen also bereits, bevor der Hut brennt. Zumeist reicht dafür ein einmaliges Beratungsgespräch. Ob die Vorschläge auch wirklich umgesetzt werden, liegt in der eigenen Entscheidung. In der Schuldenberatung hingegen ist die Umsetzung einzelner Punkte Voraussetzung für die weitere Beratung, da sonst keine Regulierung erreicht werden könnte."

Budget Österreich beratung

Budgetberatung Österreich

2015 führten die staatlich anerkannten Schuldenberatungen in den Bundesländern Salzburg, Oberösterreich, Vorarlberg, Wien und Niederösterreich insgesamt 239 Budgetberatungen durch. Die Beratung erfolgt entweder nach Onlineanmeldung oder telefonischer Terminvereinbarung und wird von speziell geschulten sowie erfahrenen BeraterInnen aus dem Umfeld der staatlich anerkannten Schuldenberatungen durchgeführt. Jeden Monat greifen im Schnitt 1.000 Unique User auf die Webseite zu: www.budgetberatung.at

Ziele von Budgetberatung

- ✓ Verbesserung im Umgang mit Geld in privaten Finanzfragen
- ✓ Unterstützung in der Planung von Haushaltsbudgets
- ✓ Überschuldungsprävention

Zielgruppe

Budgetberatung richtet sich vor allem an Menschen, die zwar keine Schuldenprobleme haben, ihre Haushaltsfinanzen jedoch optimieren oder umschichten möchten bzw. ihre Ausgaben verringern müssen. Veränderte Lebenssituationen können es erfordern, die Finanzgebarung an die neue Situation anzupassen und damit Schuldenprobleme zu vermeiden, so zum Beispiel bei Wohnraumbeschaffung, der Geburt eines Kindes, einem Umzug, Arbeitsplatzverlust oder bei bevorstehender Pensionierung.

Im persönlichen Beratungsgespräch wird ein genauer Blick auf das Haushaltsbudget geworfen, Umschichtungs- und Einsparungspotenziale werden analysiert, Möglichkeiten zur Optimierung des Haushaltsbudgets bzw. zu einem besseren Umgang mit dem zur Verfügung stehenden Geld werden fachkundig erörtert.

Entstehung

Budgetberatung basiert auf einer langjährigen Entwicklungsgeschichte. Im Rahmen des europäischen Gemeinschaftsprojekts „Standard Budgets 2008 bis 2010" wurden Referenzbudgets wissenschaftlich fundiert erstellt. Referenzbudgets sind Budgetbeispiele für verschiedene Haushaltstypen. Sie sind eine Zusammenstellung aller Ausgaben, die für einen angemessenen Lebensstandard notwendig sind und dienen als Orientierungshilfe. Bei der Erstellung wurden verschiedene Methoden angewandt: empirische Datenerhebungen, Einschätzungen von Expertinnen und Experten sowie Befragungen innerhalb sogenannter Fokusgruppen (Hintergrundinformationen unter www.budgetberatung.at). Best Practise Beispiele zu Referenzbudgets sind insbesondere aus den Niederlanden und der Schweiz bekannt.

Im Rahmen des Projekts „FinanzCoaching PLUS 2010“ wurde unter österreichischen Sozialeinrichtungen der Bedarf an Budgetberatung abgefragt und aufgezeigt. Das Ergebnis machte das Fehlen eines niederschwelligen, professionellen und unabhängigen Beratungsangebotes zu Fragen der Haushaltsfinanzen deutlich.

Das österreichische Konzept der Budgetberatung wurde 2011 im Rahmen eines vom Sozialministerium geförderten Pilotprojektes von der asb Schuldnerberatungen GmbH, Dachorganisation der staatlich anerkannten Schuldenberatungen, entwickelt und in Kooperation mit der ifs Schuldenberatung in Vorarlberg umgesetzt. Seit Oktober 2012 wird Budgetberatung in beinahe allen Bundesländern Österreichs angeboten.

Parallel dazu gibt es die Möglichkeit, über die Website anonym und selbstangeleitet das eigene Haushaltsbudget zu erstellen oder mittels Vorlagen die eigenen Einnahmen und Ausgaben über bestimmte Zeiträume zu beobachten. Ad-hoc-Interpretationen zum Haushaltsbudget geben kurze und überblicksmäßige Statements zur eigenen Ein- und Ausgabensituation ab. Im Zentrum der Website steht – neben der Onlineanmeldung zur Beratung – ein Budgetrechner, der es den NutzerInnen auf einfache Art ermöglicht, einen guten Überblick über die eigenen Ausgaben zu erhalten.

Budgetrechner

Seit Sommer 2016 gibt es als neues Service-Tool unter www.budgetrechner.at einen mobilen Budgetrechner für PC und Smartphone, der einen schnellen aber trotzdem vollständigen Überblick über die eigenen Haushaltsfinanzen ermöglicht. Die Ausgaben werden direkt dem passenden Referenzbudget gegenübergestellt. Der Budgetrechner gibt praktische Tipps, stellt Vergleiche an und verlinkt direkt mit der Budgetberatung.

Arbeitsmittel Referenzbudgets

Grundlage und zentrales Arbeitsmittel für Budgetberatung bilden die oben angeführten Referenzbudgets (Budgetbeispiele) für notwendige Haushaltsausgaben. Diese werden für den weiteren Einsatz im Zuge von Budgetberatung jährlich aktualisiert und sind Indikatoren für Lebenshaltungskosten einkommensschwacher Haushalte.

Mittels Referenzbudgets kann man die eigenen Ausgaben mit denen eines durchschnittlichen österreichischen vergleichbaren Haushaltstyps vergleichen und damit optimieren. Es gibt Referenzbudgets vom Ein-Personen-Haushalt bis hin zum Paar mit drei Kindern.

Preise und Anerkennungen

2014 hat Budgetberatung Österreich bei der „SozialMarie“ den Publikumspreis gewonnen. Der Preis SozialMarie wird seit 2005 jährlich von der „Unruhe Privatstiftung für soziale Innovation“ an mehrere Projekte vergeben. 2014 wurden aus 261 Einsendungen 34 Projekte für die Endrunde nominiert. Beim online gewählten Publikumspreis konnte Budgetberatung den ersten Platz für sich entscheiden. Als Anerkennungspreis dafür finanzierte die Unruhe Privatstiftung einen Image-Film, der auf dem Webportal von Budgetberatung zu sehen ist.

„Mobile Budgetberatung“, das Konzept für einen Budgetrechner, schaffte es 2013 ins Finale des Innovationspreises „Ideen gegen Armut“.

Zukunft

Um Budgetberatung zu etablieren und weiter auszubauen, braucht es ein klares Bekenntnis der Politik, das neue und notwendige Präventionsangebot zu unterstützen und die Beratungsstellen mit entsprechenden Ressourcen auszustatten. Ziele sind ein flächendeckendes Angebot in allen Bundesländern und auf die Zielgruppe zugeschnittene Werbemaßnahmen. Angesichts steigender Beratungszahlen in den Schuldenberatungen braucht es nicht nur Investition in Schuldenberatung, sondern auch in Überschuldungsprävention.

Mag.ª (FH) Maria Fitzka, MBA
Stabstelle Strategie & Entwicklung, QM, Projekte
ASB Schuldnerberatungen GmbH
Gumpendorfer Straße 83
A 1060 Wien
+43-(0)1-961 02 13, Fax -44
maria.fitzka@asb-gmbh.at

Dachorganisation asb

Staatlich anerkannte Schuldenberatung

Using behavioral science in an online tool for debt counselling

Marcel Warnaar und Gea Schonewille

*The financial crisis increased the demand for debt help, also in the Netherlands. The increased demand caused waiting times for debt help to increase. That is why the national body of Debt Counsellors (NVVK) and National Institute for Family Finance Information (Nibud) decided in 2008 to make the website Zelfjeschuldenregelen.nl (manage your debts yourself). Its goal is not to replace the face-to-face debt counselling, but to prepare consumers during the waiting period. The site is targeted on consumers with a somewhat higher education, who can take some measures themselves. In order to help people navigate through the website and to give them the best results, we applied behavioral sciences in zelfjeschuldenregelen.nl in different ways. This article gives an overview of these insights and how we implemented them on this website. Of course, in face-to-face counseling a lot of these insights are used as well. It is tempting to try to translate these insights into an online-application.**

Do you recognize this …? The box "Yes, I would like to receive the newsletter" is already ticked when you want to be a member of an organization. Or you can choose from three products and one of them is recommended especially for you; that is why the company already selected it for you. How kind of them … Commercial companies know a lot of tricks to push people into the direction they want them to go. Why shouldn't we also use these same principles, but now to help people to make the best financial decisions for themselves?

For a long time, economists considered consumers to be rational decision makers, a homo economicus. They believed that people make rational and logical choices by weighing costs against benefits. Nowadays, we know this is not completely true: decisions are influenced by various factors.

Expectations, emotions, social norms, how a message is framed, even the weather, they all influence our reasoning abilities. With all this knowledge how the mind works and how people make decisions, we as Nibud started to look differently how we present our information to the general public. Are the various books, tools and other consumer products really helpful to change the behavior of households with financial questions? For example in the website zelfjeschuldenregelen.nl (manage your debts yourself) we used a lot of the behavorial insights. This article gives an overview of these insights and how we implemented them on this website.

Nibud

Nibud (National Institute for Family Finance Information) is a very well-known and respected independent foundation in the Netherlands that gives information and advice on financial matters of private households. Its mission is to contribute to family welfare by promoting a sound way of money management. On the one hand by enabling households to make decisions on their own about matters with consequences on their budgets. On the other hand, Nibud increases the expertise of institutions on the budgets of private households with their policy, advice or education. These institutions range from debt advisers via governmental bodies to banks and insurance companies.

The research team of Nibud consists of economic researchers and economic psychologists.

Debts in the Netherlands

In the Netherlands, 40 percent of the households are behind paying their bills (van der Schors 2015). 650.000 households (almost 10 percent) have problematic debts (Westhof 2015). In 2015 there were 90.400 applications for debt counselling in the Netherlands (NVVK 2016). These debtors have an average debt of € 42.900,- and they have on average 14 creditors. These figures show the need for debt advice and debt relief. In the Netherlands, debt advice is a task of the municipal government. On the one hand, this local approach means that people can get advice in their own region. On the other hand, local autonomy leads to differences in the policies and in the availability of debt advice between cities. The financial crisis increased the demand for debt help. The crisis caused new groups to apply for debt counseling: higher-educated households that (used to) have higher incomes, home-owners, self-employed. The increased demand caused waiting times for debt help to increase.

The website Zelfjeschuldenregelen.nl

That is why the national body of Debt Counsellors (NVVK) and Nibud decided in 2008 to make the website Zelfjeschul-

denregelen.nl. Its goal is to help people with initial financial problems to find a solution and to get their finances back on track again. In 5 steps, the visitor is guided towards a plan to solve their financial problems. In the tool, the individual spending pattern is compared to a family with the same characteristics, but with a minimal income. In this way, saving options can be found. Furthermore, there is a lot of background information on solving debts and on the way creditors work. There are sample letters, with which proposals to creditors can be made.

The purpose of the website is not to replace face-to-face debt counselling. The site is targeted on consumers with a somewhat higher education, who could do some work themselves. Another goal is to prepare consumers during the waiting period.

At the moment, the site is visited more than 200.000 times per year.

Behavioral sciences in Zelfjeschuldenregelen.nl

In order to help visitors navigating through the website and giving them optimal results, we applied behavioral sciences in zelfjeschuldenregelen.nl in different ways. Of course, in face-to-face counseling a lot of these insights are used as well. The interesting part is how we could translate these insights into an online-application. We used the following phenomena.

1. The EAST model

The general guidelines for activating people is described in the EAST model (Service 2014). EAST stands for Easy, Attractive, Simple and Timely. Online tools should be Easy (no unnecessary steps), Attractive (the look of the site), Simple (easy to understand) and Timely (right timing).

2. Do not evoke emotions

Emotions are a strong determinant in decision-making. For example, people in a positive mood tend to overestimate themselves, while people in a negative mood underestimate themselves and overestimate others (Dolan 2010). Emotions also determine financial behavior to a certain extent. If too many negative emotions are evoked, for example by appealing of fear, the entire message may be rejected. Hansen, Winzeler and Topolinski (2009) researched the ways of informing tobacco consumers about the risks of smoking. They found that mortality-salient warnings may increase the tendency to favor smoking under certain circumstances. Thus, if the message is too scary, it can evoke the opposite behavior you intent to evoke with your message. This can also be true for debts: if people get scared, they may freeze and won't do anything.

That is why the site zelfjeschuldenregelen.nl does not arouse negative emotions. The site encourages people to take action. The homepage has a positive image and positive terms are used. However, the tone is not extremely cheerful.

3. Commit people to their goals

Once we made a choice or took a stand, we will encounter personal and interpersonal pressures to behave consistently with that commitment (Cialdini 1987). Cialdini gives the example of a study about horse betting. They found that just after placing a bet, people are much more confident of their horse's chances of winning than immediately before laying down that bet.

This also holds when we make a commitment or promise. We feel obligated to work hard to fulfill that promise. This phenomenon is used in zelfjeschuldenregelen.nl: at the start, a person is asked to fill in the amount of money they think they can repay monthly. In this way we want to encourage visitors to turn their good intentions into concrete plans, and commit them to these plans. When they specify here to repay 100 euro per month, it is likely they feel obligated to do so.

4. Let them know they are not alone

People often look at social norms to gain an accurate understanding of and effectively respond to social situations, especially during times of uncertainty (Cialdini 2001). People tend to behave as they should, because they want to meet the standard. Normative behavior is the standard of correctness that follows the rules of society. Developing debts is not normative behavior, therefore people might feel ashamed. Therefore, it can be helpful to let people know they are not the only one. And that also other 'normal' people develop debts.

In the site, this is reflected by a part of the site that gives facts and figures to convince people that they are not the only ones who have financial difficulties for some time. For example it says that 2.3 million people in the Netherlands are behind paying their bills.

In addition, the site includes several stories of common people who developed debts. These stories are written in a problem solving way: how they overcame obstacles and how they got back on track. These narratives encourage people to find solutions for their financial problems.

5. The power of the group

Human herding behavior results from impulsive mental activity in individuals responding to signals from the behavior of others (Prechter 2001). Ash (1951) experimented with this phenomenon. He showed how the opinion of an individual can be influenced by the majority of the group. He showed participants three lines with different lengths. The participants were shown a different (fourth) line and had to compare this line to one of the other three lines. One person was the real participant, the others were instructed on beforehand to give the wrong answer. The experiment showed that the participant followed the opinion of the group, even when this opinion was wrong. Thus, if the group stated that the fourth line was the same as line 2, but it was actually the same as line 3, the participant was inclined to give the wrong answer.

Following the group is not always bad, especially if someone has little or no knowledge about a certain subject. The choice of the group can be a great information resource for someone.

The commercial world makes use of this principle. For example in book stores, they use stickers on a book "sold more than 50.000 times". People think, if so many people bought it,

it must be good. It gives the hesitating buyer the extra push to buy the book.

This principle is used on the website by giving an indication of how much people visit the site. It says: "Each month over 15.000 visitors."

An important side mark is when you use this concept, the used figure should be true. When there is a unbelievable number used, the confidence and credibility of the other information becomes doubtful.

6. Use mental accounting

Mental accounting is the phenomenon that people reserve certain 'containers' for specific expenditures and do not easily exchange money between these various containers because "it is not meant for that". For example, suppose some family saved € 15.000 for their dream vacation home. They hope to buy the home in five years. They just bought a new car for € 10.000 which they financed with a three-year car loan at 15 percent (Thaler 1985). It would have been economically beneficial if they had bought the car from the savings. But because this money was 'labeled' for the house, the family did not use this money for the car. Many households use mental accounting to evaluate, control and process their household budget (Thaler 2009).

On the website the budget is clustered in different expenses: housing costs, insurance, household money, etcetera. By explicitly naming spendings for "repayment" in the budget, we expect that the filled figure will be used for repaying the debts and not for something else, because the money is labeled for that.

7. People are lazy, use it

A default is what is imposed when an individual fails to make a decision (Johnson 2003). To show the large effect of defaults, Johnson and Goldstein looked at the systems of organ donation in Europe. In some countries (Germany, the Netherlands, Denmark and the United Kingdom) the default is that someone is not registered as an organ donor, unless he makes the choice to register. In some other countries (Belgium, France, Hungary and Sweden) the default is that someone is an organ donor, unless he makes the choice to register not to be an organ donor. The difference is huge, in the countries where the default is not to be an organ donor, around 15 percent of the people are organ donors. In the countries where the default is to be an organ donor, around 99 percent of the people are organ donors. The data suggests that changes in defaults settings could increase donations of organ donors.

Thus, people tend to choose the pre-selected (default) options. Like the options that are described in the introduction of this article.

Also on the website defaults are used. For example, the proposed budget has been pre-filled. This makes it easy for users to customize the missing or incorrect amounts. The site also contains example letters that someone can send to their creditors. In these letters most matters are already filled in, except for the amounts of debts and the name of the creditor. The debtor can easily adjust the letter and sent it to their creditors.

Use behavioral insights for the best

By using these insights from social psychology in interventions, the effectiveness might increase. As said before, a lot of these insights are already used in face-to-face debt counselling, also in Germany. We expect that most psychologists and social workers use these phenomena. Yet, face-to-face debt counselling is a costly matter, and public budgets for it are under pressure. In the Netherlands, and most probably also in Germany. Online tooling may be a cheaper complement for debt counselling, if it is used in an appropriate and targeted way. Please use our experience for the best!

Literature

Asch, S. E. (1951). Effects of group pressure upon the modification and distortion of judgments. Groups, leadership, and men. S. 222-236

Cialdini, R. B. (1987). Influence (Vol. 3). A. Michel

Dolan, P., Hallsworth, M., Halpern, D., King, D. & Vlaev, I. (2010). 'MINDSPACE. Influencing Behaviour through Public Policy', Institute for Government

Hansen, J., Winzeler, S., Topolinski, S. (2010). When the death makes you smoke: A terror management perspective on the effectiveness of cigarette on-pack warnings. Journal of Experimental Social Psychology, 46(1), S. 226-228

Johnson, E. J., & Goldstein, D. (2003). Do defaults save lives?. Science, 302(5649), S. 1338-1339

Nederlandse Vereniging voor Volkskrediet (2016). jaarverslag 2015. Utrecht

Prechter Jr, R. R. (2001). Unconscious herding behavior as the psychological basis of financial market trends and patterns. The Journal of Psychology and Financial Markets, 2(3), S. 120-125

Schors, van der, A., Werf, van der, M, Schonewille, G.A. (2015). Geldzaken in de praktijk. Utrecht

Thaler, R. (1985). Mental accounting and consumer choice. Marketing science, 4(3), S. 199-214

Thaler, R.H., Sunstein, C.R. (2009). Nudge. Improving Decisions about Health, Wealth and Happiness, Londen

Westhof, F., Ruig, L. D. (2015). Huishoudens in de rode cijfers 2015. Over schulden van Nederlandse huishoudens en preventiemogelijkheden. Zoetermeer

Drs. Marcel Warnaar, Nibud.
mwarnaar@nibud.nl
Gea Schonewille MSc., Nibud.
gschonewille@nibud.nl

Marcel Warnaar
senior wetenschappelijk medewerker
+31-30 23 91 383
mwarnaar@nibud.nl | twitter @marcelwarnaar
Arthur van Schendelstraat 550 - 3511 MH Utrecht.

* Der Beitrag beruht auf dem Referat zur Tagung des dgh-Fachausschusses Beratung für Haushalt und Verbrauch „Fachlich fundierte Budgetberatung" (13./14.10.2016 in Frankfurt a. M.).

Mit Beratung gesellschaftlichen Herausforderungen begegnen

Juliane Yildiz, Jasmin Godemann

Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen und einer notwendigen Entwicklung hin zu zukunftsfähigerem, d. h. nachhaltigerem Handeln in allen Lebensbereichen ist dies auch in den Beratungsfeldern von Ernährung und Umwelt gefordert. Beratung als besondere Form sozialer Interaktion wird dann benötigt und wirksam, wenn Menschen Entscheidungen oder Lösungen nicht allein treffen oder finden können. Gemessen an dem Zeitraum, in dem Menschen sich seit jeher ausgetauscht oder Ratschläge gegeben haben, ist die professionelle Beratung ein relativ junges und dynamisches Tätigkeitsfeld. Nicht nur das Selbstverständnis und die Ausgestaltung der Beratung an sich, auch ihre Kanäle bzw. die Zugänge sind vielfältig und entwickeln sich ständig weiter. Es wird im Folgenden aufgezeigt, vor welchen Herausforderungen Beratung steht und welche Konsequenzen sich daraus für das Tätigkeitsfeld „Verbraucherberatung“[1] ergeben.

Der Beitrag skizziert Perspektiven für ein Beratungsverständnis, das aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen aufgreift und integriert, mit dem Ziel, Individuen Handlungsoptionen für das Leben in einer postmodernen Gesellschaft aufzuzeigen. Die folgende Systematisierung der Verständnisse, theoretischen Zugänge sowie derzeitigen Entwicklungen im sozialen Kontext von Beratung führt zu einem Beratungsverständnis, das als Grundlage für Forschung und Professionalisierung, insbesondere in den Handlungsfeldern Ernährung, Agrar und Umwelt, herangezogen werden kann.

1 Problemstellung

„Eine Welt im Wandel braucht Beratung, aber eine Beratung, die diesem Wandel Rechnung trägt!“ stellt die DGVT-Fachgruppe „Forum Beratung“ in ihrer zweiten „Frankfurter Erklärung zur Beratung“ (2012) fest und macht auf die Notwendigkeit der Klärung des Stellenwertes und Anspruches heutiger Beratungskonzepte und -ansätze aufmerksam. Die formulierten Desiderate[2] resultieren aus der derzeitigen Beratungspraxis heraus und sind auch als Auftrag an die wissenschaftliche Beratungsforschung zu lesen, insbesondere dahingehend, Beratungsforschung zunehmend qualitativ auszurichten und im Dialog mit der Praxis durchzuführen.

Beratung kann systemisch betrachtet hinsichtlich dreierlei Ebenen unterschieden werden: a) dem Beratungssystem, das den Ratsuchenden und den Berater beinhaltet (also die konkrete Beratungssituation), b) der organisationalen (z. B. kommunale Beratungsstellen, Träger, Agenturen) und c) der gesellschaftlichen kontextuellen Ebene (z. B. Arbeitsmarkt, Bildungssystem, rechtliche Regelungen, Wertorientierungen wie z. B. Nachhaltigkeit oder Individualisierung) (Schiersmann/Thiel 2009). Es ist daher sinnvoll, die Entwicklung der Beratung über die Fokussierung auf die Beratungssituation hinaus immer auch vor dem Hintergrund von Veränderungen in den organisationalen und gesellschaftlichen Kontexten zu betrachten, da diese sich entsprechend auf die Beratung auswirken.

2 Begriffliche Grenzziehung und Grundlagen

Das Angebot an Beratung in unterschiedlichsten Handlungsfeldern expandiert seit den 1960er- und 1970er-Jahren stetig und differenziert sich zunehmend aus (z. B. im Bereich Verbraucherberatung, die auch Umwelt- und Ernährungsberatung i. w. S. umfasst). Nestmann/Sickendiek/Engel fassen Beratung allgemein zusammen als *„eine vielgestaltige, sich ständig verändernde und durch viele interne und externe Einflussfaktoren bestimmte professionelle Hilfeform“* (Nestmann/Sickendiek/Engel 2014, S. 599).

Die Vielgestaltigkeit der Beratung zeigt sich allein schon am Formalisierungsgrad der Tätigkeit. Nach Zwicker-Pelzer

Facing societal challenges with counseling

Facing societal challenges and a therefore inevitable development towards sustainability in all areas of life, there are also implications for counseling in the field of nutrition and the environment. Counseling as a specific kind of social interaction becomes necessary when people cannot achieve decisions or solutions on their own. Compared to the period that people have handed out advice to each other, counseling is a relatively young and dynamic profession. Not only the self-understanding and the design of counseling but also channels and approaches are various and still developing. The article shows the challenges that counseling has to deal with and the consequences which occur for the field of consumer education.

(2015) kann eine Unterscheidung in formelle, halbformelle und informelle Beratungsangebote vorgenommen werden. Informelle Beratung erfolgt dabei lediglich in alltäglichen, privaten Zusammenhängen, z. B. als Ratschläge von Familie oder Freunden. Halbformelle und formelle Beratung sind Bestandteil beruflicher Tätigkeiten. Halbformelle Beratung liegt dann vor, *„[…] wenn sie ein Part und damit ein Bestandteil angrenzenden anderen beruflichen Tuns ist“* (Zwicker-Pelzer 2015, S. 129). Wenn Beratung in Beratungsstellen mit einer sogenannten „Komm-Struktur“ – also einer bewussten Entscheidung des Ratsuchenden, sich zur Beratung zu begeben – stattfindet, Beratung in diesem Bereich bekannt ist und Ablaufstandards vorliegen und/oder wenn Berater ausschließlich im Tätigkeitsfeld Beratung arbeiten, wird von formeller Beratung gesprochen.

Beratung gibt es in unterschiedlichsten Settings und für fast alle denkbaren Fragestellungen: *„In den verschiedensten Lebenszusammenhängen des postmodernen Menschen haben sich professionell erbrachte Dienstleistungen etabliert, die, wenn sie nicht im Wesentlichen aus Beratung bestehen, also eigentlich Beratung sind, so doch zumindest einen Anteil an Beratung beinhalten“* (Seel 2009, S. 1). Beratung als „Organisation“ bzw. „gesellschaftliche Institution“, die neben der reinen Beratungstätigkeit in Einzel- oder Gruppensettings, in face-to-face oder medial vermittelten Formaten auch darüber hinausgehende Bildungs- und Kommunikationstätigkeiten leistet (Aufklärung, Information wie z. B. Beratungsentertainment im Fernsehen in Form von Ratgebersendungen und im weitesten Sinne Bildung), erscheint allgegenwärtig.

Allerdings verbergen sich unter dem Etikett „Beratung“ unterschiedliche Dienstleistungen (Seel 2009). Die Tätigkeit Beratung im engeren Sinne sollte von anderen Interventionsformen, die häufig als Beratung tituliert werden, wie z. B. eine reine Informationsvermittlung (z. B. in der Medizin oder Ratgebersendungen), dem Fallmanagement in der Sozialen Arbeit oder Handlungsanleitungen (z. B. bei der Gewährung von materiellen Leistungen in der Sozialhilfe oder Rechtsberatung) abgegrenzt werden (vgl. hierzu auch DGfB 2003).

Bislang gibt es keine allgemeingültige Definition von Beratung – es erscheint aufgrund der vielfältigen thematischen Felder und damit Funktionen von Beratung auch nicht möglich eine einheitliche Begriffsbestimmung vorzunehmen. In der Literatur finden sich entsprechend reichlich definitorische Ansätze mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Schlussfolgernd lässt sich aus den Definitionen festhalten, dass Beratung eine professionelle Intervention darstellt, die verbal (mündlich oder schriftlich) in einem interpersonalen Prozess zwischen Berater und Ratsuchendem erfolgt und sich auf ein zu lösendes „Problem“ (Beratungsanlass) fokussiert. Ziel ist eine Lösung des Problems, die je nach Ausgangslage eine (Verhaltens-)Änderung, eine auf den Klienten zugeschnittene Informationsgabe oder Entscheidungsfindung sein kann. Als wesentliche Voraussetzung für Beratung wird die freiwillige Inanspruchnahme gesehen sowie der Grundsatz der sogenannten „Hilfe zur Selbsthilfe“.

Rein begrifflich kann die *transitive* Form des Verbes „beraten“ (jemandem einen Rat geben) von der *reflexiven* Form (sich gemeinsam besprechen, über etwas Rat halten) unterschieden werden (Dudenredaktion (o. J.). Laut Seel (2009, S. 1) ist diese Unterscheidung in der Praxis jedoch nicht auffindbar, denn *„[…] sämtliche Formen [kommen] in jedem Beratungsprozess mit unterschiedlicher Gewichtung vor bzw. [sind] implizit enthalten.“* Grundsätzlich differieren Definitionen von Beratung wie folgt: zum einen nach stärker transitiven und damit direktiven Formen der Beratung im Sinne einer Weitergabe von Informationen und Erteilung eines Rates (z. B. Steuerberatung), zum anderen Ansätze, die eher ein reflexives und damit ein komplexeres partnerschaftliches Verständnis beinhalten. Dazu können alle Beratungsformen, die über eine reine Informationsgabe hinausgehen, gezählt werden (z. B. Entscheidungs- und Realisierungsberatungen wie sie auch in der Ernährungs- oder Umweltberatung vorkommen).

Die Funktionen von Beratungsprozessen unterscheiden sich je nach Zielsetzung: Die präventive Beratung versucht, dem Auftreten von Problemen antizipativ vorzubeugen und z. B. so Veränderungsprozesse von Individuen oder Gruppen zu ermöglichen. Eine entwicklungs- oder wachstumsfördernde Funktion hat Beratung, wenn sie Entfaltungsmöglichkeiten für Individuen oder Gruppen aufzeigen kann, um z. B. aus Krisen heraus neue Potenziale zu entfalten. Nah an einer therapeutischen Beratung ist die kurative Beratung anzusiedeln, die darauf abzielt, Probleme oder Störungen zu bewältigen und Heilung zu unterstützen. Entsprechend wird auch das breite Spektrum der Ernährungsberatung[3] eingeordnet (vgl. hierzu Koordinierungskreis zur Qualitätssicherung in der Ernährungsberatung und Ernährungsbildung 2014, Yildiz/Grass/Leonhäuser 2013, Leonhäuser 2000). In der internationalen Diskussion über Beratung sind der amerikanische und der britische Diskurs nicht nur in der Schreibweise voneinander zu unterscheiden. Der letztere versteht *Counselling* eher in einem medizinischen, (psycho)therapeutischen Sinn, wohingegen das amerikanische Verständnis unter *Counseling* psychologische, organisationsentwickelnde und pädagogische Arbeitsfelder fasst (Hoff/Zwicker-Pelzer 2015).

An konkreten Beratungsmethoden mangelt es nicht, denn es existiert bereits ein breites Spektrum unterschiedlicher Methoden. Sehr weit verbreitet sind Methodenstränge, die sich von bekannten „therapeutischen Schulen“ (Psychoanalyse, Behaviorismus und Humanistische Psychologie) abgeleitet haben (s. Tab. 1) (Nußbeck 2010, für eine Übersicht verschiedener Methoden s. auch McLeod 2004).

Die grundsätzliche Frage nach der Notwendigkeit von Beratung in einer Gesellschaft lenkt den Blick auf soziologische Erklärungsansätze. Auf dieser Makroebene kann Beratungsbedarf hergeleitet und Beratung als eine zentrale, gesellschaftliche Institution mit Orientierungsfunktion begründet werden. Sie ist notwendig, um Menschen dabei zu unterstützen, die durch die moderne Gesellschaft verstärkten Entscheidungsanforderungen, Probleme und Krisen – hervorgerufen durch soziale, politische, wirtschaftliche, kulturelle

Tab. 1: Überblick über verschiedene Gesprächsführungskonzepte für die Beratung (Quelle: eigene Zusammenstellung)

Von therapeutischen Schulen abgeleitete Konzepte:	
Psychoanalytisch orientierte Beratung	Angelehnt an die Psychoanalyse nach Sigmund Freud werden Probleme hierbei vor allem als intrapersonelle Konflikte zwischen Ich, Es und Über-Ich aufgefasst. Zur Lösung wird nach unbewussten Konflikten gesucht, häufig auch mit biographischem Bezug.
Klientenzentrierte Beratung	Dieses Beratungskonzept wurde von Carl Ransom Rogers entwickelt und stellt den Klienten in den Mittelpunkt. Basierend auf den Grundannahmen der Humanistischen Psychologie und der von Rogers beschriebenen Persönlichkeitstheorie geht es in der Beratung vorrangig darum, Kongruenz im Selbstkonzept einer Person herzustellen.
Behavioral-kognitive Beratung	Diese Ansätze haben sich zunächst aus der behavioristischen, später dann der kognitiven Psychologie heraus entwickelt. Im Rahmen der behavioristischen Auffassung lassen sich Verhaltensmodifikationen durch Lernprozesse entsprechend der operanten und klassischen Konditionierung hervorrufen, wohingegen kognitiv-basierte Konzepte stärker Wahrnehmungs- oder kognitive Bewertungsprozesse betonen, um Verhalten zu modifizieren.
Systemorientierte Ansätze:	
Systemische Beratung	Probleme und damit Ansatzpunkte für die Veränderungsarbeit werden nicht innerhalb der Einzelperson, sondern als Teil eines sozialen Systems gesehen. Entsprechend werden hier Interaktionen (v. a. Kommunikationsstrukturen) im System (z. B. Familie) fokussiert.
Ressourcenorientierte Beratung	Basierend auf den Überlegungen zur Salutogenese nach Aaron Antonovsky fokussiert diese Variante der Beratung vorhandene, meist nicht genutzte individuelle, soziale, materielle oder auch kulturelle Ressourcen, um Probleme zu lösen und kontrastiert damit den „Defizitblick“.
Lösungsorientierte Beratung	Diese impliziert ebenfalls eine ressourcenorientierte Haltung in der Beratung, legt aber den Fokus mit dem vom Begründer Steve de Shazer formulierten Grundprinzip („Lösungen konstruieren statt Probleme analysieren“) noch stärker auf mögliche Lösungswege.
Sozialwissenschaftliche Perspektive auf Beratung:	
Narrative Beratung	Hierbei handelt es sich streng genommen um keine eigene Beratungsschule, sondern vielmehr um eine andere Sicht auf das Beratungshandeln. Der Fokus ist insbesondere auf sprachliche und erzählerische Aspekte wie z. B. Metaphern – sowohl auf Seite des Klienten als auch auf der Seite des Beraters – gerichtet (vgl. Engel/Sickendiek 2014). Die Betonung der sprachlichen Erzählung innerhalb der Beratung impliziert eine stärkere Berücksichtigung von Kommunikation und dem Aspekt der Konstruktion von Wirklichkeit durch Sprache (vgl. kommunikativer Konstruktivismus, Keller/Knoblauch/Reichertz 2013).

und technische Bedingungen – zu bewältigen (Nestmann/Sikkendiek/Engel 2014, Schubert 2014). Daraus ergeben sich vielfältige Fragestellungen zu Haushaltsführung, Verbraucherkompetenz, Alltagsbewältigung, ressourcenschonendem und ökonomischem Haushalten, Ernährungstrends und -gewohnheiten, Konsumentscheidungen, Umweltschutzaspekten etc.

Beratung ist daher immer in einen gesellschaftlichen Bezugsrahmen eingebunden und vor diesem zu verstehen. Im Folgenden werden zunächst derzeitige gesellschaftliche Herausforderungen wie die der zunehmenden Komplexität der Lebenswelt, Individualisierungstendenzen, Digitalisierung, Nachhaltigkeit sowie kultureller Vielfalt dargelegt und im Hinblick auf Beratung reflektiert.

3 Rahmenbedingungen und Herausforderungen von Beratung

3.1 Zunehmende Komplexität

Grundsätzlich lassen sich zwei Arten von Problemen unterscheiden: Die einen sind relativ einfacher Art und machen es notwendig, sich mit einem Sachverhalt eingehend zu beschäftigen und ggfs. zusätzliche Informationen hinzuzuziehen. Sie sind zudem dadurch gekennzeichnet, dass sie aus wenigen

Einflussgrößen bestehen, die nur in geringem Maße miteinander verknüpft sind.

Komplexe Problemsituationen hingegen schließen Faktoren mit ein, die nicht unbedingt vorhersehbar sind, Ungewissheit mit sich bringen und bei denen das Verhältnis der Teilziele zueinander als z. T. gegenläufig zu bezeichnen ist. Die Schwierigkeit für das Handeln liegt in diesen Fällen darin begründet, dass zwar Ziele in etwa benannt werden können, diese jedoch schwammig, unklar und daher nicht ohne Weiteres als Richtlinie für das Handeln dienen können.

Heutige Probleme aus den Bereichen Ernährung und Umwelt sind selten einfach, sie sind eher durch Komplexität und Unsicherheit bestimmt und sie sind *intransparent*, zumeist aufgrund fehlender oder falscher Informationen. Die problemimmanenten Einflussgrößen sind miteinander *vernetzt* und können nicht isoliert betrachtet werden und deren Beeinflussung kann zu unerwarteten Effekten führen. Diese Zusammenhänge sind nicht kausal, d. h. eine Vorhersage der Konsequenzen ist nicht unbedingt möglich und häufig zeitlich verzögert. Negative Wirkungen können sich daher kumulieren. Erschwerend kommt hinzu, dass die Probleme das Merkmal der *Polytelie* aufweisen und die Problemlösung aus mehreren sich z. T. widersprechenden Zielen besteht und Teilziele sich gegenseitig aufheben können (Dörner 1989, 2008).

Probleme individueller wie gesellschaftlicher Art sind als komplex zu bezeichnen und nicht mit einem einfachen Ursache-Wirkungs-Denken zu bewältigen. Vielmehr geht es um ein Denken in Problemnetzen, was der vorherrschenden Denktraditionen widerspricht. *„Komplexität hat sehr viel mit Vernetzung zu tun, ja kommt erst durch Vernetzung zustande. Komplexe Vorgänge verlangen daher zu ihrem Verständnis ein Denken in Zusammenhängen* [...]*“* (Vester 2012, S. 16). Menschen neigen zu monokausalem Denken und versuchen selten, ein Problem so zu lösen, dass nicht nur der augenblickliche Zustand bewältigt, sondern auch sonstige langfristige Effekte mitbedacht werden, die ggf. einen viel größeres Problem bedeuten könnten als das derzeitige zu lösende darstellt.

3.2 Individualisierung

Soziale und technologische Innovationen haben in den letzten Jahren zu einer Zunahme an Individualisierungsprozessen geführt, die sich laut dem Soziologen Beck durch die Einführung bzw. Verbreitung neuer Informations- und Kommunikationsmedien noch weiter verstärken wird (Beck 2015). Zunehmende Individualisierung in allen Lebensbereichen wirkt sich auch auf das Beratungsbedürfnis aus. Lebensgestaltung ist in einer wertepluralen Gesellschaft multioptional und zunehmend mehr Entscheidungen müssen von Individuen selbst getroffen und entsprechend getragen werden. Individualisierung kann daher belastend wirken. Die von Beck formulierten Zwänge zur *„Selbstverarbeitung, Selbstplanung und Selbstherstellung“* (2015, S. 218) führen zur Selbstverunsicherung und -hinterfragung und lassen professionelle Unterstützung in Form von Beratung erforderlich erscheinen. Aus Individualisierungsprozessen resultiert also nicht nur eine neue Handlungsfreiheit für den Menschen, sondern vor allem ein Zwang zur Selbstgestaltung durch dahinterstehende gesellschaftliche Normen, was eine *„individuelle Selbstführungskompetenz“* notwendig macht (Maasen 2011, S. 30 f.). Dahinter steht aber auch ein Zwang zur Selbstmodellierung, die wie Beck es formuliert *„[...] Ansätze einer neuen Ethik, die auf dem Prinzip der ‚Pflichten gegenüber sich selbst‘ beruht“* (2015, S. 157) beinhaltet und durch Fitness- und Diättrends sowie zunehmende Angebote der Schönheitsindustrie genährt wird.

3.3 Digitalisierung

Auch die allgegenwärtigen Digitalisierungsprozesse beeinflussen die Beratung und so werden wir sie *„[...] in Zukunft nicht ohne den Bezug zu Neuen Medien beschreiben, planen oder durchführen können"* (Engel 2014, S. 499). Aus der zunehmenden Digitalisierung und Vernetzung der Alltags- und Berufswelt erwachsen neue Anforderungen an das thematische und methodische Angebot der Beratung. Die Bedeutung von Wissen und die Ausweitung der Informationstechnologien ermöglichen es, dass z. B. über das Internet Informationen jederzeit und für jedermann ortsunabhängig verfügbar sind. Glaubte man zunächst an eine klare Trennung zwischen virtueller (online) und realer (Face-to-face-Beratung) Wirklichkeit, so lässt sich mittlerweile feststellen, dass dieser Dualismus nicht mehr gilt. So bestehen zwar reine traditionelle Face-to-face- bzw. Präsenzberatungsangebote und ausschließliche Online-Beratungsangebote nebeneinander bzw. konkurrierend, zunehmend vermischen sich aber beide Bereiche miteinander. Dabei entstehen *„hybride Beratungssettings“* (Reindl 2009, S. 1) bzw. *„blended counseling“* (Eichenberg/Kühne 2014, S. 210). Die Möglichkeiten der Onlineberatung, die sich in den vergangenen Jahren entwickelt haben, reichen von reinen textbasierten Formen hin zu bild- oder videobasierten sowie von asynchronen hin zu synchronen Angeboten. Aufgrund der technischen Möglichkeiten gab es in den 1990er-Jahren zunächst virtuelle Beratungsangebote via E-Mail, Chat oder Foren, mittlerweile sind noch weitere (mobile) Formen hinzugekommen: Beratung via SMS, Apps oder Social Media (Eichenberg/Kühne 2014), was auch mit der Entwicklung von der E- zur M-Beratung bezeichnet werden kann (vgl. hierzu Döring/Eichenberg 2013a).

Durch die Nutzung moderner Kommunikationskanäle können nicht nur traditionelle Beratungsformen ergänzt, sondern auch neue Zielgruppen und weitere Bevölkerungskreise für die Beratung erschlossen werden bzw. Zugang erhalten. Beispielsweise Klienten, die aufgrund sensibler Themen Anonymität vorziehen und Möglichkeiten zur Kontaktsteuerung benötigen; deren Mobilität, Zeit oder Lebensumstände keinen Raum bieten, eine Face-to-face-Beratung aufzusuchen; denen aufgrund bestimmter Sozialisationsbedingungen computervermittelte Kommunikation vertrauter ist (insbesondere die sogenannten „digital natives“); die lokal keine Beratung in An-

spruch nehmen können oder wollen; die unter sozialem Druck stehen oder die schriftliche der verbalen Kommunikation vorziehen (Hintenberger 2006, Petzold 2006).

Allerdings weist eine (vor allem textbasierte) computervermittelte Kommunikation gegenüber einem Face-to-face-Gespräch bestimmte Schwächen auf. Mittels der Kanalreduktionstheorie wird z. B. versucht zu erklären, dass durch computervermittelte Kommunikation weniger Emotionen transportiert werden können als durch ein persönliches Gespräch, was durch den häufig gegebenen asynchronen Kontext noch verstärkt wird (Döring/Eichenberg 2013b). Auch andere Theorien können herangezogen werden, um die computervermittelte Kommunikation und ihre Wirkungen zu untersuchen und zu verstehen. Ob die Onlineberatung nun mehr Vor- oder mehr Nachteile mit sich bringen, wird sich zeigen. Vossler (2005) mahnt an, dass durch die Dominanz und Allgegenwärtigkeit der Onlineberatung klassische Beratung Gefahr laufe, verfremdet zu werden und und bewährte Konzepte möglicherweise an Bedeutung verlieren. Die von Weinhardt (2013) vorgeschlagene Trias zur Entwicklung der Onlineberatung zeigt auf, welche Bereiche sich verändern werden und wie diese sich untereinander beeinflussen bzw. bedingen. Dazu zählen

a) Adressaten und deren Nutzungsmuster,
b) die methodische Gestaltung und
c) die institutionelle Rahmung (sowohl rechtlich als auch organisationssoziologisch).

3.4 Nachhaltigkeit

Die Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit[4] kann als ein permanenter gesellschaftlicher, politischer, wissenschaftlicher und öffentlicher Diskurs über Natur, Umwelt und Zukunft der Gesellschaft verstanden werden und macht Lernprozesse erforderlich, die alle gesellschaftlichen Ebenen berücksichtigen (vgl. Grunwald/Kopfmüller 2012). Im Sinne einer offenen Zukunft stehen Individuen und Organisationen vor der Herausforderung, sich an der Gestaltung einer zukunftsfähigen Gesellschaft zu beteiligen. Die Umsetzung der Ziele einer nachhaltigen Entwicklung ist komplex und das notwendige Wissen meist über heterogene Expertengruppen verteilt. Daher ist eine Zusammenarbeit in allen gesellschaftlichen Bereichen sinnvoll. Zum einen durch die Kooperation verschiedener Disziplinen zur Bearbeitung komplexer Problemstellungen, d. h. Querschnittsthemen (Interdisziplinarität). Zum anderen erfordert die Erarbeitung praktikabler Lösungsansätze nah am Anwendungsfeld die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxisvertretern (Transdisziplinarität) (Godemann 2011).

Soll Beratung zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen, muss sie die Fähigkeit zur Gestaltung dieses Entwicklungsprozesses haben – sowohl auf individueller als auch auf Akteursebene. Dazu ist Transformationswissen notwendig, das Rahmenbedingungen und Schlüsselfaktoren für eine nachhaltige Entwicklung, die Identifikation und Modifikation vorhandener sowie Entwicklung neuer Instrumente und Strategien und die Befähigung zum Anstoß und zur Begleitung von Veränderungsprozessen umfasst (vgl. Schneidewind/Singer-Brodowski 2014).

Der Agrar- und Ernährungssektor in Deutschland trägt ganz erheblich zu verschiedenen Umweltwirkungen (bezüglich Klima, Ressourcen oder Biodiversität) bei. Um Nachhaltigkeit in diesen Bereichen umsetzen zu können, muss aufgrund der starken Wechselwirkungen der gesamte Sektor systemisch betrachtet werden (Meier 2014). Basierend auf den Konzeptionen zur Vollwert-Ernährung (von Koerber/Männle/Leitzmann 2012) und zur Ernährungsökologie (Hoffmann/Schneider/Leitzmann 2011) existieren Überlegungen zur konkreten Umsetzung einer nachhaltigen Ernährung, die die Auswirkungen im Ernährungssystem von der Produktion über den Handel und die Verbraucher bis hin zur Entsorgung einschließen[5]. Das traditionelle Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit wird in der ernährungsbezogenen Diskussion häufig um Gesundheit als vierte Dimension ergänzt. Je nach Modell wird „Kultur“ als weitere, fünfte Dimension (von Koerber 2014) oder als Kontext aller anderen Dimensionen betrachtet.

3.5 Kulturelle Vielfalt

Globalisierung und Migrationsbewegungen machen es notwendig, Beratung hinsichtlich des Aspektes der kulturellen Vielfalt und dem Einfluss kultureller Unterschiede auf den Beratungsprozess zu diskutieren (vgl. hierzu McLeod 2004, Rechtien 2013, Pedersen et al. 2016).

Um mit kultureller Vielfalt in der Beratung umgehen zu können, ist es notwendig, sich mit „Kultur“ und ihren alltäglichen Erscheinungsformen auseinanderzusetzen[6]. Sowohl Berater als auch Klienten verfügen über einen spezifischen kulturellen Hintergrund[7]. Die Reflexion kultureller Differenz im beraterischen Handeln ermöglicht es, dass eine konstruktive auf gegenseitigem (kulturellen) Verständnis basierende Berater-Klient-Welt entstehen kann. Denn *„es gibt nicht nur ein Konzept des ‚Normalen‘, das sich auf alle Menschen, Situationen und Kulturen anwenden lässt. Die vorherrschenden Gesundheits- und Krankheitskonzepte müssen deshalb dahingehend erweitert werden, dass sich auch kulturelle und spirituelle Elemente darin verarbeiten lassen“* (McLeod 2004, S. 235). Hierzu notwendig ist keine neue oder eigene Beratungsmethodik, vielmehr müssen bestehende Ansätze kultursensibel (*„flexibler und respektvoller Ansatz“*, McLeod 2004, S. 235) Anwendung finden. In Anlehnung an die von Rogers (2007) postulierte zentrale Beratereigenschaft der „Empathie“ ist hier der Begriff „kulturelle Empathie“ zu nennen (Ridley/Lingle 1996, zit. nach McLeod 2004, S. 232; ausführlichere Hinweise finden sich auch bei Chung/Bemak 2002).

Um eine solche kultursensible Grundhaltung einnehmen zu können, bedarf es gewisser Grundkenntnisse zu „Kultur“ bzw. „kultureller Identität“ und darüber, wie diese sich beim Klien-

ten äußern kann. Einer kulturellen Identität liegen verschiedene Konzepte bzw. Annahmen zugrunde (u. a. zum Selbst, zur Realität, Moral oder Zeitverständnis). Diese kulturellen Unterschiede lassen sich im Verhalten beobachten, z. B. in der verbalen, aber auch non-verbalen Kommunikation, im Ausdruck von Gefühlen oder einer Heiltheorie. Aber nicht nur zwischen (national begründet) unterschiedlichen Kulturen, sondern auch innerhalb der Kultur einer Gesellschaft gibt es (soziale, milieuspezifische) Unterschiede, die für die Beratung bedeutsam sein können. Sowie auch der kulturelle Kontext des Beraters selbst:*„As a result, it is possible that counselors may unintentionally impose middle-class values on their clients and inadvertently reject client worldviews that deviate from middle social class norms"* (Cook/Lawson 2016, S. 450).

4 Konsequenzen für die Beratung in den Handlungsfeldern Ernährung, Agrar und Umwelt

Die in Abschnitt 3 dargestellten gesellschaftlichen Herausforderungen wirken sich auf den Bedarf an Beratung und deren Stellenwert und Verortung als gesellschaftliche Institution mit speziellen Funktionen sowie auf das konkrete Beratungshandeln aus. Es ist davon auszugehen, dass weiterhin ein großer Beratungsbedarf bestehen wird. Somit ergeben sich Anforderungen an das Verständnis von Beratung insgesamt. Die Deutsche Gesellschaft für Beratung e.V. (DGfB) hat ein grundlegendes Beratungsverständnis erarbeitet, wonach sich Beratung wie folgt definieren lässt: *„Beratung ist subjekt-, aufgaben- und kontextbezogen. Sie ist eingebettet in institutionelle, rechtliche, ökonomische und berufsethische Rahmenbedingungen* [...]*"* (DGfB 2003, S. 3). Im Folgenden werden, basierend auf diesem Verständnis und der oben skizzierten gesellschaftlichen Herausforderungen, Entwicklungsperspektiven mit Fokus auf die Handlungsfelder Ernährung und Umwelt aufgezeigt.

Mit der Zunahme an Komplexität in der Gesellschaft und damit auch an Unsicherheit wird es für den Einzelnen notwendig, die „Informationsflut" zu verstehen, einzuordnen und in das eigene Handeln zu integrieren, d. h. Komplexität für Entscheidungen im Alltag oder Beruf reduzieren zu können. Gelingt dies nicht und die Handlungsfähigkeit ist eingeschränkt, kann Beratung eine wichtige (Mittler-)Funktion einnehmen und Hilfestellung z. B. durch Orientierung bieten. Gleichzeitig ist Beratung aufgrund der komplexer werdenden Lebenswelten gefordert, entsprechende Kompetenzen für die Alltagsbewältigung zu fördern.

Probleme werden traditionell eher linear zu lösen versucht, um eine gewisse Gesetzmäßigkeit zu erkennen und so vorhersagbare Konsequenzen abzuleiten. Jedoch lassen sich Problemstellungen, die Beratung notwendig machen, nicht auf einfache und lineare Kausalzusammenhänge reduzieren, und es verhält sich sogar so, dass sich im Beratungsprozess Variablen oder Annahmen oder sogar die Problemstellung verändern können. Komplexität ist eher als Regel und einfache Problemstellungen eher als Ausnahme anzunehmen. Auch Ernährungs- und Umweltfragen, die wegen global umspannender Produktionssysteme und den damit einhergehenden nahezu unüberschaubaren Ursache-Wirkungsbeziehungen einen hohen Grad an Komplexität aufweisen, lassen keine isolierten Betrachtungen oder eindimensionalen Empfehlungen zu und es werden Methoden notwendig, die iterative Problemlösestrategien ermöglichen. Beratungskräfte brauchen neben einer fundierten methodischen Ausbildung auch Fachwissen, das sie in die Lage versetzt, diese Mehrdimensionalität zu erfassen und für konkrete Fragestellungen in der Beratung operationalisieren zu können. Eine kooperative und interdisziplinäre fachliche und methodische Vernetzung erscheint dafür unabdingbar.

Das Ausmaß der Informationsgesellschaft wird, angetrieben durch die Digitalisierung, weiter zunehmen. In einer Kultur, in der immer schneller neue Informationen generiert werden, bei gleichzeitigem Verlust von Vertrauen in die digitale Welt, reichen bisherige Erklärungssysteme nicht unbedingt aus. Beratung kann auch in diesem Punkt den Bedarf an Kompetenzförderung unterstützen und helfen, die unterschiedlichen Sinnkonstruktionen und Logiken einzuordnen. Andererseits ist Beratung auch gefordert, sich der technologischen Entwicklung und dem Bedürfnis der Verbraucher nach zeitlich flexiblen und schnellen Informationen anzupassen. Im Bereich Verbraucherberatung haben sich bereits verschiedene Formen der Onlineberatung bewährt. So können verunsicherte Konsumenten oder Menschen, die z. B. langfristig ihr Ernährungsverhalten verändern wollen, von portablen Beratungsformaten profitieren, die sie genau dann abrufen können, wenn sie benötigt werden (z. B. in Form von Apps oder Chats)[8].

Die beobachtbaren Individualisierungstendenzen innerhalb der Gesellschaft führen, angetrieben durch Pluralisierung, Wertewandel und Globalisierung, u. a. zu Entgrenzung und wechselnden Konfigurationen z. B. in der Familie und Arbeitswelt, Unsicherheiten und Überforderung (vgl. Keupp 2014, Schubert 2014). Für den Einzelnen erwachsen hieraus neue und vielfältigere Anforderungen für das Selbst und die Lebensgestaltung. Beratung kann unabhängig von der zu bearbeitenden Fragestellung auf einer Metaebene zur Reflexion der dahinterliegenden Erwartungen und Anforderungen der modernen Lebensgestaltung anregen. Wissend um die Notwendigkeit von mehr Reflexivität innerhalb und für die Beratung fordert Kaiser ein entsprechendes Bild der Klienten *„als ein handelndes Individuum"* bzw. als *„Subjekt"* (Kaiser 2014, S. 37). Wie Beratung damit ihren gesellschaftlichen Auftrag erfüllt, lässt sich mit den Worten von McLeod zusammenfassen: *„*[...] *sie [fördert ein] Bild des Menschen als grundsätzlich autonomes und eigenständiges Wesen und [stellt] Strategien bereit, um die Menschen beim Umgang mit sozialen Problemen auf einer individuellen Ebene zu unterstützen"* (McLeod 2004, S. 57). In pessimistischeren Einschätzungen hingegen wird die Gefahr einer Entmündigung von Ratsuchenden diskutiert, da durch das Einholen von Rat/Expertenwissen auch Abhängigkeiten entstehen, die lang-

fristig nicht behoben werden, sondern durch die Ausweitung des Beratungsangebots eher noch zunehmen und akzeptiert werden (vgl. hierzu auch Sickendiek/Engel/Nestmann 2002).

Auch die Positionen, die Berater in dyadischen Konstellationen einnehmen, können zu einer unkontrollierbaren und nicht legitimierten Machtausübung bzw. Einflussnahme führen (vgl. hierzu auch Schützeichel/Brüsemeister 2004, Plößner 2013).

Individualisierungstendenzen lassen sich auch an veränderten Fragestellungen für die Ernährungsberatung erkennen. Die Vielfalt der Alltagsgestaltung und damit der Ernährungsversorgung sowie die steigende Zahl an praktizierten Ernährungsformen beinhalten sowohl fachliche und als auch methodische Implikationen für die Beratung. Einerseits gilt es, Verbraucher auf ihrem individuellen Weg der Ernährungsgestaltung zu unterstützten, andererseits müssen (vor allem nicht-intendierte) Folgen des Ernährungshandelns (in Bezug auf Nachhaltigkeit und globale Interdependenzen) aufgedeckt und hinterfragt werden.

Die Problematik des Klimawandels und immer knapper werdender Ressourcen bzw. Umweltauswirkungen menschlichen Handelns insgesamt regen zur Reflexion aller Lebensbereiche an. Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung bietet sich als Orientierungsrahmen an, ist jedoch aufgrund seiner Mehrdimensionalität voraussetzungsvoll und z. T. nicht ohne Weiteres in individuelles Handeln zu integrieren. Beratung kann dabei helfen, diese Komplexität zu reduzieren, indem Verbraucher/Klienten dabei unterstützt werden, die für nachhaltiges Handeln notwendigen Kompetenzen zu erlangen und umsetzen zu können. Dazu können die für die Ernährungsbildung formulierten zwei zentralen Felder – ausreichende Kenntnisse zur Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung einerseits und Wissen um Handlungsalternativen anderseits (Bartsch/Methfessel 2016) – als Grundlage herangezogen werden.

Die Umweltberatung hat generell zum Ziel, zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen, indem umweltpolitische Ziele und der vorsorgende Umweltschutz (v. a. die Erhaltung und die Schonung der natürlichen Lebensgrundlagen) im Mittelpunkt stehen. Sie versteht sich als eine Dienstleistung, die *„das ökologisch und sozial verantwortliche Handeln bei Personen und Institutionen initiiert, verstärkt und weiterentwikkelt“* (Bundesverband für Umweltberatung e. V. 2012, S. 1). Beratung als *„eine gesellschaftlich legitimierte Bearbeitungsform struktureller Problemlagen“* (Sickendiek/Engel/Nestmann 2002, S. 35) bietet also das Potenzial, zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen. Allerdings kann Beratung nicht als alleinige Lösung für die drängenden ökologischen Probleme angesehen werden und damit z. B. politisches Nicht-Handeln[9] rechtfertigen. Als Beispiel wird von Sickendiek/Engel/Nestmann (2002, S. 36) konkret die Umweltberatung genannt, die *„als Ersatz für das Fehlen einer konsequenten Umweltpolitik“* angesehen werden könnte.

Im Bereich Ernährung und Umwelt lassen sich für die letzten Jahrzehnte starke Veränderungen in Wertvorstellungen und dazugehörigen kulturellen Praktiken feststellen. Beratung muss sich fortwährend mit aktuellen Trends und Anforderungen – auch verstärkt durch die anhaltenden Migrationsbewegungen – auseinandersetzen. Kulturelle Vielfalt führt auf gesellschaftlicher Ebene zu neuen Fragestellungen und Problemfeldern, wirkt sich aber ebenso direkt auf die Beratungspraxis aus, da auch der Beziehungsaufbau zwischen Berater und Klient davon abhängt, inwiefern kulturelle Verständigung bzw. gegenseitiges Verständnis hergestellt werden. In jeder Kultur sind Auswahl, Verarbeitung und Aufnahme von Nahrung als lebensnotwendige Handlungen verankert und aggregieren sich auf gesellschaftlicher Ebene als „Ernährungskultur“ (Barlösius 2011, Augustynek/Hirschfelder 2010), die fortlaufend neu ausgehandelt bzw. konstruiert wird. Gerade in der Ernährungsberatung können kulturelle Unterschiede evident werden, denn wie sich jemand ernährt und darüber kommuniziert, ist Kennzeichen seiner kulturellen Identität.

Für die Beratung bedeuten diese Veränderungen, sich nicht in Modeströmungen (wie z. B. dem Coaching) zu verlieren, sondern auf der methodischen und theoretischen Vielfalt aufzubauen und damit weiterhin den sehr individuellen und damit teils auch divergierenden Wünschen und Anforderungen entgegenzukommen und aktuelle, auch komplexe Fragestellung mit notwendigem Handlungsbezug zu bearbeiten.

Aus den genannten Herausforderungen ergeben sich folgende Implikationen für die konkrete Beratungssituation sowie die Professionalisierung von Beratung und die dazugehörige Forschung:

- Menschen sind in gesellschaftliche Bezugssysteme eingebettet, die zum einen Handlungen bedingen, gleichzeitig aber auch (intendierte und nicht intendierte) Folgen des eigenen Handelns nach sich ziehen. Neben der wichtigen Konzentration auf die biographischen und kognitiv-emotionalen Problemstellungen sollten daher auch Lösungen mit den Klienten erarbeitet werden, die Sinnhaftigkeit sowohl in der individuellen Lebensführung als auch bezogen auf den gesellschaftlichen und ökologischen Kontext herstellen können.
- Es gilt Reflexivität anzuregen, da diese eine Schlüsselfunktion ist, um mit den postmodernen Anforderungen auf gesellschaftlicher, institutioneller und individueller Ebene umzugehen zu können – was nicht nur für den Ratsuchenden gilt, sondern auch für Beratung selbst. Reflexivität bezieht sich hier zum einen auf die stetige Weiterentwicklung des gesellschaftlichen Kontextes und zum anderen auch auf das Beratungshandeln selbst, z. B. hinsichtlich der Reproduktion von Machtverhältnissen im Foucaultschen Sinne (z. B. zum Thema „Fitness“ bzw. „Gesundheitsdiktat“).
- Die akademische und berufsbegleitende Aus- und Weiterbildung von Beratungsfachkräften sollte Kompetenzen fördern, die es den Fachkräften selbst ermöglichen, mit den genannten Herausforderungen umzugehen. Dazu zählt u. a. das Erlangen von Einsicht in Prozesse wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung, um den Umgang mit komplexen Problemen zu ermöglichen. Derzeitige Entwicklungen verlangen

von Beratern, Kompetenzen für die Gestaltung komplexer, dynamischer Prozesse zu haben und diese Einsichten dann in alltagsnahe Handlungsstrategien zu übersetzen und weiterzugeben. Dabei gilt es auch, eine gewisse Ambiguitätstoleranz (Umgang mit Mehrdeutigkeiten oder Ungewissheit) sowie die Fähigkeit zum Umgang mit Unvorhergesehenem zu besitzen. Das Nutzbarmachen wissenschaftlicher Methoden für die eigene berufliche Praxis (z. B. forschungsbasiertes Lernen) fördert die Fähigkeit zur Reflexion bei sich und im Umgang mit Anderen. Schließlich sollte eine Auseinandersetzung mit dem Konzept einer nachhaltigen Entwicklung ermöglicht werden, um Konsequenzen für das eigene professionelle Handeln ableiten zu können.

■ Wenn sich Beratung mit den skizzierten gesellschaftlichen Herausforderungen befassen soll, wird es notwendig, das Feld der Beratung weiter zu öffnen und Erkenntnisse angrenzender Disziplinen zu integrieren. Das Feld der Beratungsforschung erstreckt sich über verschiedene Betrachtungsebenen und bedient sich verschiedener sozialwissenschaftlicher Theorien und entsprechender quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden. Auf der Makroebene gilt es weiterhin, konkreten Beratungsbedarf abzuleiten und die der Beratung als gesellschaftliche Institution zugeschriebenen Aufgaben und ihren Stellenwert zu erfassen. Auf der Mikroebene des Beratungshandelns werden Erkenntnisse benötigt, um Methoden und Gesprächsführungskonzepte weiterzuentwickeln. Für die Beratungsforschung wird es notwendig, Wege zu finden, die die Komplexität von Beratung und entsprechender Prozesse verstehbar macht. Dabei ist es sicher hilfreich andere Wissenschaftszweige hinzuzuziehen, um interdisziplinäre Erkenntnisse zu gewinnen. Die bisher überwiegend positivistische Forschungsausrichtung steht damit ebenfalls zur Diskussion, und es werden bereits zunehmend auch qualitativ, konstruktivistische Arbeiten durchgeführt, um das Phänomen Beratung besser zu verstehen (vgl. hierzu Mc Leod 2013, Godemann 2017).

Es wurde gezeigt, dass die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen für die Beratung eine Herausforderung darstellen und es notwendig wird, diese in ein zeitgemäßes Beratungsverständnis zu integrieren. Zugleich bieten sie für die Beratung aber auch die Möglichkeit zur Innovation und zur Neupositionierung.

5 Literatur

Augustynek, Marta; Hirschfelder, G. (2010): Integrationsmechanismen und Esskultur. Zur Akkulturation polnischer und moldawisch-gagausischer Migranten. In: Kalinke, H. M.; Roth, K.; Wegner, T. (Hrsg.): Esskultur und kulturelle Identität. Ethnologische Nahrungsforschung im östlichen Europa. München. S. 157-173

Barlösius, Eva (2011): Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung. 2., völlig überarb. und erw. Auflage. Weinheim

Bartsch, Silke & Methfessel, B. (2016): Ernährungskompetenz in einer globalisierten (Ess-)Welt. Herausforderungen und Erfordernisse. In: Ernährung im Fokus, 03/04. S. 68-73

Beck, Ulrich (2015): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. 22. Auflage. Frankfurt am Main

Bundesverband für Umweltberatung e. V. (Hrsg.) (2012): Leistungsbild. http://www.umweltberatung-info.de/documents/Leistungsbild.pdf (abgerufen am: 13.04.2017)

Chung, Rita Chi-Ying; Bemak, F. (2002): The Relationship of Culture and Empathy in Cross-Cultural Counseling. In: Journal of Counseling & Development 80, 2. S. 154–159

Cook, Jennifer M.; Lawson, G. (2016): Counselors' Social Class and Socioeconomic Status Understanding and Awareness. In: Journal of Counseling & Development 94, 4. S. 442-453

Deutsche Gesellschaft für Beratung e. V. (Hrsg.) (2003): Beratungsverständnis. http://www.dachverband-beratung.de/beratungsverstaendnis-der-dgfb/ (abgerufen am: 10.03.2017)

Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V. (DGE) (Hrsg.) (2016): Mobile Ernährungsberatung mit „Mein Ess-Coach". Serviceangebot der DGE für Ernährungsberatung online. Pressmitteilung vom 16. Februar. https://www.dge.de/presse/pm/mobile-ernaehrungsberatung-mit-mein-ess-coach/ (abgerufen am: 15.03.2017)

Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e. V. (Hrsg.) (o. J.): Beratung für Haushalt und Verbrauch. http://www.dghev.de/index.php?arg=ZmFfZGV0YWls&id=2 (abgerufen am: 13.04.2017)

Döring, Nicola; Eichenberg, C. (2013a): Von der E-Beratung zur M-Beratung. Chancen und Grenzen des Einsatzes von Mobilmedien. In: Nestmann, F.; Engel, F.; Sickendiek, U. (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Neue Beratungswelten: Fortschritte und Kontroversen (Band 3). Tübingen. S. 1601-1615

Döring, Nicola; Eichenberg, C (2013b): Sozialpsychologie der Online-Beratung. In: Nestmann, F.; Engel, F.; Sickendiek, U. (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Neue Beratungswelten: Fortschritte und Kontroversen (Band 3). Tübingen. S. 1587-1600

Dörner, Dietrich (1989): Die Logik des Mißlingens. Reinbek bei Hamburg

Dörner, Dietrich (2008): Umgang mit Komplexität. In: von Gleich, A.; Gößling-Reisemann, S. (Hrsg.): Industrial Ecology. Erfolgreiche Wege zu nachhaltigen industriellen Systemen. Wiesbaden. S. 284-302

Dudenredaktion (o. J.): „beraten" auf Duden online. http://www.duden.de/node/852624/revisions/1379330/view (abgerufen am: 09.03.2017)

Eichenberg, Christiane; Kühne, S. (2014): Einführung Onlineberatung und –therapie: Grundlagen, Interventionen und Effekte der Internetnutzung. München

Engel, Frank (2014): Beratung und Neue Medien. In: Nestmann, F.; Engel, F.; Sickendiek, U. (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Disziplinen und Zugänge (Band 1) (3. Aufl.).. Tübingen. S.497-509

Engel, Frank; Sickendiek, U. (2014): Narrative Beratung. Sprache, Erzählungen und Metaphern in der Beratung In: Nestmann, F.; Engel, F.; Sikkendiek, U. (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Ansätze, Methoden und Felder (Band 2) (3. Aufl.). Tübingen. S. 749-763

Grunwald, Armin; Kopfmüller, J. (2012): Nachhaltigkeit. 2., aktualisierte Auflage. Frankfurt am Main

Godemann, Jasmin (2011): Sustainable communication as an inter-and transdisciplinary discipline. In: Godemann, J; Michelsen, G. (eds.): Sustai-

nability communication. Interdisciplinary perspectives and theoretical foundations. Dordrecht. S. 39-51

Godemann, Jasmin (2017): Qualitative Forschung verstehen und anwenden. In: Ernährungs Umschau 64, 2. S. M94-M103

Hauff, Volker (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven

Hintenberger, Gerhard (2006): *taschentuchreich* – Überlegungen zur Methodik der Chatberatung. In: e-beratungsjournal.net 2, 2. Artikel 2

Hoff, Tanja; Zwicker-Pelzer, R. (2015): Gegenwärtige Entwicklungen in der Profession und Wissenschaft von Beratung. In: Hoff, T.; Zwicker-Pelzer, R. (Hrsg.): Beratung und Beratungswissenschaft. Baden-Baden. S. 13-28

Hoffmann, Ingrid; Schneider, K.; Leitzmann, C. (Hrsg.) (2011): Ernährungsökologie – komplexen Herausforderungen integrativ begegnen. München

Huth-Hildebrandt, Christine (2013): Kompetenzentwicklung und kultursensible Beratung re-visted. In: Gahleitner, S. B.; Maurer, I.; Oja Ploil, E.; Straumann, U. (Hrsg.): Personzentriert beraten. Alles Rogers? Theoretische und praktische Weiterentwicklungen. Weinheim. S. 248-255

Kaiser, Heinz Jürgen (2014): Reflexivität der Beratung und Reflexivität der Ratsuchenden: Zur Bedeutung einer Handlungspsychologie für die Praxis von Sozialpädagogik und Sozialarbeit. In: Journal für Psychologie 22, 2. S. 35-63

Keller, Reiner; Knoblauch, H.; Reichertz, J. (Hrsg.). (2013): Kommunikativer Konstruktivismus: Theoretische und empirische Arbeiten zu einem neuen wissenssoziologischen Ansatz. Wiesbaden

Keupp, Heiner (2014): Beratung als Förderung von Identitätsarbeit in der Spätmoderne. In: Nestmann, F.; Engel, F.; Sickendiek, U. (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Disziplinen und Zugänge (Band 1) (3. Aufl.). Tübingen. S. 469-485

Koordinierungskreis zur Qualitätssicherung in der Ernährungsberatung und Ernährungsbildung (Hrsg.) (2014): Rahmenvereinbarung zur Qualitätssicherung in der Ernährungsberatung und Ernährungsbildung in Deutschland. In der Fassung vom 16.06.2014. http://www.dge.de/fileadmin/public/doc/fb/14-06-16-KoKreis-EB-RV.pdf (abgerufen am: 10.04.2017)

Kuhlmann, Eberhard (1990): Verbraucherpolitik: Grundzüge ihrer Theorie und Praxis. München

Leonhäuser, Ingrid-Ute (2000): Public Health Nutrition und Ernährungsberatung. In Aktuelle Ernährungsmedizin 25, 1. S. 29-33

Maasen, Sabine (2011): Das beratene Selbst: Zur Genealogie der Therapeutisierung in den ‚langen' Siebzigern: Eine Perspektivierung. In: Maasen, S.; Elberfeld, J.; Eitler, P.; Tändler, M. (Hrsg.): Das beratene Selbst. Bielefeld. S. 7-33

McLeod, John (2004): Counselling – eine Einführung in Beratung. Tübingen

McLeod, John (2013): Beratungsforschung. In: Nestmann, F.; Engel, F.; Sikkendiek, U. (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Neue Beratungswelten: Fortschritte und Kontroversen (Band 3). Tübingen. S. 1767-1777

Meier, Toni (2014): Umweltschutz mit Messer und Gabel. Der ökologische Rucksack der Ernährung in Deutschland. München

Nestmann, Frank; Sickendiek, U.; Engel, F. (2014): Offene Fragen „guter Beratung". In: Nestmann, F.; Engel, F.; Sickendiek, U. (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Ansätze, Methoden und Felder (Band 2) (3. Aufl.). Tübingen. S. 599-608

Nußbeck, Susanne (2010): Einführung in die Beratungspsychologie. 2., durchgesehene Auflage. München

Pedersen, Paul B.; Lonner, W. J.; Draguns, J. G.; Trimble, J. E.; Scharron-del Rio, M. R. (eds.) (2016): Counseling Across Cultures. 7th edition. Thousands Oaks, California

Petzold, Matthias (2006): Psychologische Aspekte der Online-Kommunikation. In: e-beratungsjournal.net 2, 2. Artikel 6

Plößner, Melanie (2013): Beratung poststrukturalistisch. Von sich erzählen. In: Nestmann, F.; Engel, F.; Sickendiek, U. (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Neue Beratungswelten: Fortschritte und Kontroversen (Band 3). Tübingen. S. 1367-1379

Rechtien, Wolfgang (2013): Personzentrierte Beratung in kulturdifferenten Konstellationen. In: Gahleitner, S. B.; Maurer, I.; Oja Ploil, E.; Straumann, U. (Hrsg.): Personzentriert beraten. Alles Rogers? Theoretische und praktische Weiterentwicklungen. Weinheim. S. 256-266

Reindl, Richard (2009): Onlineberatung – zur digitalen Ausdifferenzierung von Beratung. In: Journal für Psychologie, 17, 1

Rogers, Carl (2007): Die nicht-direktive Beratung. 12. Aufl. Frankfurt a. M.

Sickendiek, Ursel; Engel, F; Nestmann, F. (2002): Beratung. Eine Einführung in sozialpädagogische und psychosoziale Beratungsansätze. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim

Schiersmann, Christiane; Thiel, H.-U. (2009): Beratung als Förderung von Selbstorganisationsprozessen – auf dem Weg zu einer allgemeinen Theorie der Beratung jenseits von „Schulen" und „Formaten". In: Möller, H.; Hausinger, B. (Hrsg.): Quo vadis Beratungswissenschaft? Wiesbaden. S. 73-103

Schneidewind, Uwe; Singer-Brodowski, M. (2014): Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem. Marburg

Schubert, Franz-Christian (2014): Psychosoziale Beratung und Lebensführung – ein transaktionales Verständnis von (Reflexiver) Beratung. In: Journal für Psychologie 22, 2. S. 157-177

Schützeichel, Rainer; Brüsemeister, T. (2004): Einleitung. In: Schützeichel, R.; Brüsemeister, T. (Hrsg.): Die beratene Gesellschaft. Zur gesellschaftlichen Bedeutung von Beratung. Wiesbaden. S. 7-18

Seel, Hans-Jürgen (2009): Professionalisierung von Beratung – Fragen und Thesen. In: Journal für Psychologie 17, 1

Vester, Frederic (2012): Die Kunst vernetzt zu denken. Ideen und Werkzeuge für einen neuen Umgang mit Komplexität. Ein Bericht an den Club of Rome. 9. Auflage. München

von Koerber, Karl (2014): Fünf Dimensionen der Nachhaltigen und weiterentwickelte Grundsätze – Ein Update. In: Ernährung im Fokus, 09-10. S. 260-266

von Koerber, Karl; Männle, T.; Leitzmann, C (2012): Vollwert-Ernährung – Konzeption einer zeitgemäßen und Nachhaltigen Ernährungsweise. 11., unveränderte Auflage. Stuttgart

Vossler, Andreas (2005): Das Jahrhundert der Beratung. Entwicklung und gesellschaftliche Bedeutung von Beratungsangeboten. In: Medien und Erziehung, 5. S. 9–13

Weinhardt, Marc (2013): Zur Zukunft der Online-Beratung. In: e-beratungsjournal.net 9, 1. Artikel 3

Yildiz, Juliane; Grass, A.-K.; Leonhäuser, I.-U. (2013): Grundlagen der Ernährungsberatung. In: Jochum, F. (Hrsg.): Ernährungsmedizin Pädiatrie. Infusionstherapie und Diätetik. 2. Auflage. Berlin. S. 415-421

Zwicker-Pelzer, Renate (2015): Formate und Orte von Beratung. In: Hoff, T.; Zwicker-Pelzer, R. (Hrsg.): Beratung und Beratungswissenschaft. Baden-Baden. S. 128-146

Anmerkungen:

[1] Unter Verbraucherberatung wird jene Beratung verstanden, die sich in ihren Adressaten und Inhalten an private Haushalte bzw. Verbraucher wendet. Sie umfasst Themen der sozioökonomischen Beratung, Energie-/Umwelt-, Ernährungs- und Gesundheitsberatung (Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e. V. o. J.) sowie Rechts-, Wohn-, Mieter-, Produkt- oder Geräteberatung (Kuhlmann 1990).

[2] 1. Beratung braucht die Freiheit der Wahl, 2. Beratung ist keine Ware, 3. Beratung wird zur Navigation durch ein unüberschaubares Angebot an Informationen, Auskünften und Ratschlägen, 4. Beratung verfügt im Internet über neue Settings, 5. Beratung lässt sich nicht mehr in der Selbstverständlichkeit „alter" Beratungsschulen fassen, 6. Beratung lässt sich nicht nach dem Muster des Psychotherapeutengesetzes professionalisieren, 7. Beratung muss sich in jedem Arbeitsfeld kontinuierlich mit Fragen von Diversity auseinandersetzen, 8. Beratung lässt sich nicht eindimensional nach Effizienzkriterien evaluieren, 9. Beratungsqualität wird auch durch Beratungsforschung garantiert (DGVT-Fachgruppe „Forum Beratung" 2012).

[3] Zu den grundsätzlichen Zielen der Ernährungsberatung, die sich an Gesunde richtet, zählen: „Vermittlung der Grundsätze einer gesundheitsfördernden, vollwertigen Ernährung, um Mangel und Fehlernährung zu vermeiden und das Risiko ernährungsmitbedingter Krankheiten zu reduzieren; nachhaltige Verbesserung der individuellen Ernährungsweise und des Ernährungsverhaltens sowie ggf. die Lösung von Ernährungsproblemen; Verbesserung der Entscheidungsfähigkeit und Handlungskompetenz" (Koordinierungskreis zur Qualitätssicherung in der Ernährungsberatung und Ernährungsbildung 2014, S. 6). Ernährungstherapie hingegen richtet sich an Kranke und erfordert die Kooperation mit einem Arzt. Sie umfasst neben den eben genannten grundsätzlichen Zielen den „Erhalt bzw. die Verbesserung der Lebensqualität" durch Heilung oder Linderung der Erkrankung sowie eine „nachhaltige Verbesserung der individuellen Ernährungsweise und des Essverhaltens orientiert an der medizinischen Notwendigkeit und den individuellen Bedürfnissen und Wünschen des Patienten" (Koordinierungskreis zur Qualitätssicherung in der Ernährungsberatung und Ernährungsbildung 2014, S. 6).

[4] Die viel zitierte Brundtland-Definition beschreibt nachhaltige Entwicklung als „eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können" (Hauff 1987, S. 46).

[5] Als alltagsnahe Orientierungshilfe wurden sieben Kriterien formuliert: Demnach sollen vor allem pflanzliche Lebensmittel, die ökologisch sowie regional und saisonal erzeugt wurden, gegenüber anderen bevorzugt werden. Darüber hinaus ist eine niedrige Verarbeitungsstufe relevant, Aspekte des fairen Handels und auf Verbraucherseite ein ressourcenschonender Umgang im Haushalt ebenso wie Genuss und Bekömmlichkeit der verzehrten Speisen.

[6] „Vermeintliche Selbstverständlichkeiten werden auf der Basis des eigenen kulturellen Hintergrundes durch die jeweils andere Kulturgrammatik infrage gestellt, oder erscheinen aus der Perspektive des Anderen schlichtweg nicht oder nicht mehr verständlich" (Huth-Hildebrandt 2013, S. 251).

[7] In diesem Zusammenhang ist es aus Sicht der Autorinnen auch wichtig darauf zu verweisen, dass „Beratung und Therapie Aktivitäten [sind], die unlösbar mit den kulturellen Werten westlicher Industriegesellschaften verbunden sind und daher bei Problemen, die Menschen anderer kultureller Zugehörigkeit haben, nicht unbedingt relevant sein müssen" (McLeod 2004, S. 57). „Schließlich gehen die Vorstellungen von Beratung, Beratungsanlässen, Beratungszielen, Veränderungsprozessen usw. kulturgebundene Vorstellungen, Erwartungen und Normen ein (…)" (Rechtien 2014, S. 259).

[8] Z. B. die App „Mein Ess-Coach", die von der DGE als Serviceangebot für Berater zur Verfügung gestellt wird (DGE 2016).

[9] Sickendiek/Engel/Nestmann (2002, S. 35) verweisen darauf, „dass das Fortbestehen von institutionalisierten Beratungsangeboten auf eine Kontinuität der dazugehörigen Problemlagen verweist und somit implizit auf die „Nicht-Behebung" der eigentlichen Problemursachen durch andere gesellschaftliche Maßnahmen."

Dr. Juliane Yildiz
Justus-Liebig-Universität Gießen
Professur Kommunikation und Beratung in Agrar-, Ernährungs- und Umweltwissenschaften
Senckenbergstraße 3
35390 Gießen
Tel. 0641- 99 39344
Juliane.Yildiz@ernaehrung.uni-giessen.de

Prof. Dr. Jasmin Godemann
Justus-Liebig-Universität Gießen
Professur Kommunikation und Beratung in Agrar-, Ernährungs- und Umweltwissenschaften
Senckenbergstraße 3
35390 Gießen
Tel. 0641- 99 39340
Jasmin.Godemann@fb09.uni-giessen.de

Internationale Fachtung Armutsbekämpfung durch Schuldenprävention

„Wie muss die Schuldenprävention gestaltet und organisiert werden, damit sie einen Beitrag zur Armutsbekämpfung leisten kann?" Dieser Frage will die internationale Fachtagung „Armutsbekämpfung durch Schuldenprävention" nachgehen. Sie richtet sich an Fachpersonen der Armutsbekämpfung, von Budget- oder Schuldenfachstellen, Sozialdiensten, der öffentlichen Verwaltung und anderer Institutionen, die Schuldenprävention anbieten oder das Thema im Rahmen ihrer beruflichen oder
ehrenamtlichen Tätigkeit aufnehmen wollen. Sie findet am **9. und 10. November 2017 in Olten, Schweiz**, statt.
Plenumsreferate, Workshops, ein «Markt der Möglichkeiten» und Posterpräsentationen beleuchten den aktuellen theoretischen Diskurs und zeigen das vorhandene Angebot auf. Die Teilnehmenden können die eigene Praxis der Schuldenprävention reflektieren und erhalten Anregungen für konkrete Präventionsprojekte. Die Fachtagung bietet Gelegenheit, andere Fachpersonen, Akteure und Akteurinnen kennenzulernen sowie das persönliche Netzwerk über die Landesgrenzen hinweg zu erweitern.
Dazu lädt die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW zusammen mit 13 Kooperationspartnerinnen und -partnern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz ein:
– ASB Dachorganisation der staatlich anerkannten Schuldnerberatungs stellen in Österreich
– Budgetberatung Schweiz
– Bundesamt für Sozialversicherungen BSV
– Bundesarbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung Deutschland
– Caritas Schweiz
– Dachverband Schuldenberatung Schweiz
– Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft, Fachausschuss Beratung
– Elternbildung Schweiz
– FemmesTISCHE Schweiz
– Präventionsnetzwerk Finanzkompetenz Deutschland
– Pro Juventute Schweiz
– Schweizerische Gesundheitsstiftung RADIX
– Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Anmeldung: über die Tagungswebseite, per Post oder Fax an das Tagungssekretariat möglich. Anmeldeschluss: 20. Oktober 2017
Tagungswebseite: www.forum-schulden.ch
Tagungssekretariat:
Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW
Hochschule für Soziale Arbeit
Karin Lundsgaard
Thiersteinerallee 57, CH-4053 Basel
T +41 61 337 27 68, F +41 61 337 27 20
karin.lundsgaard@fhnw.ch
Kosten: Tagungsbeitrag inkl. -verpflegung (ohne Unterkunft): regulär 360 CHF, Frühbucherrabatt bei Anm. bis 31. Juli 2017 300 CHF, Studierende 150 CHF, nur 1. Tag 150 CHF, nur 2. Tag 250 CHF.

Berufswahl als Entscheidung und Berufswahlberatung – eine systemische Perspektive

Doreen Forßbohm

Bezogen auf die Berufswahl als konsequenzen- und folgenreiche Lern- und Entscheidungsphase ist im Kontext der Erosion der Normalerwerbsbiografie Kontingenz und Optionenvielfalt präsent. Insbesondere die primäre Berufswahl, also die Wahl zum Erreichen einer Erstqualifikation im Beschäftigungssystem, stiftet (noch immer) gesellschaftliche Identität. Dabei erfahren die Berufswählenden in der Orientierung darauf die verschiedenen, offensichtlich unüberwindbaren Dilemmata, was professioneller Unterstützung bedarf. Vor diesem Hintergrund sollten Berufswahlberatende über feldspezifisches Wissen verfügen, und es sind feldunspezifische Kompetenzen, um den Prozess konstruktiv und sensibel gestalten zu können, vorzuhalten. Inwieweit die systemische Perspektive, die an einer Analyse interessiert ist und mehrere Perspektiven berücksichtigt, Berufsorientierung und Berufswahlberatung zukunftsorientiert fördert, wird nach der Auseinandersetzung mit Berufswahl als Entscheidung aufzuzeigen sein.

1 Einleitung

Berufswahl ist eine „Schicksalswahl“ (Achenbach 1992, S. 4), denn sie ist konsequenzen- und folgenreich, folglich ausschlaggebend. Es ist „eine in eine lebenslange berufliche Entwicklung eingebundene und unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen und Einflüssen stehende sowie in der Regel wiederholt sich einstellende interaktive Lern- und Entscheidungsphase, deren jeweiliges Ergebnis dazu beiträgt, daß Menschen unterschiedliche berufliche Tätigkeiten ausführen“ (Bußhoff 1989, S. 58 f.).

Von einer Normalerwerbsbiografie als „ein hochgradig berufsorientiertes Lebensmuster mit einer Berufswahl am Ende der Schulausbildung und mit einer mehr oder weniger kontinuierlichen Laufbahn bis zur Rente“ (Sickendiek 2007, S. 55) ist allerdings nicht mehr auszugehen. Vielmehr ist im Kontext der Erosion der Normalerwerbsbiografie, bei sich zeigenden Prozessen der Destandardisierung und Deregulierung (vgl. Kohli 2003, S. 532), Kontingenz und Optionenvielfalt präsent.

Dennoch stellen Normalbiografien gesellschaftliche Ordnungsmuster dar: „einerseits als faktisch sozial standardisierte Sequenzen von Lebensereignissen und -phasen, andererseits als normative Geltung beanspruchende oder auch unbewusst habitualisierte Vorstellungen über die Gestaltung des Lebens in seiner zeitlichen Abfolge“ (Diewald 2010, S. 26). Insbesondere die primäre Berufswahl, also die Wahl zum Erreichen einer Erstqualifikation im Beschäftigungssystem, stiftet (noch immer) gesellschaftliche Identität.

Die Berufswählenden erfahren in der Orientierung die verschiedenen, offensichtlich unüberwindbaren Dilemmata, was professioneller Unterstützung bedarf. Dabei unterliegt die Berufswahlberatung einer „Doppelverortung“ (Engel et al. 2004, S. 35). Einerseits müssen Berufswahlberatende über feldspezifisches Wissen verfügen, und andererseits sind feldunspezifische Kompetenzen, um den Prozess konstruktiv und sensibel gestalten zu können, vorzuhalten. Vor diesem Hintergrund schlussfolgert Oehme aus den kritischen Ausführungen von

Vocational Choice and Vocational Counseling – A systemic Perspective

With regard to career choice as a decisive stage in the learning and decision making process, open-mindedness and choice variety are present in the context of the erosion of the standard applicant biography. Especially primary career choice, i. e the choice to achieve initial qualifications within the job market, (still) endows the individual with a social identity. In doing so, the individual who has chosen the career experiences a variety of apparently insurmountable dilemmas during career orientation, and thereby require professional support. With this in mind, career counselors should be knowledgeable in the necessary subject-specific matters, while disregarding non-subject-specific competencies, so that this process can be positively and delicately constructed.

To what extent, the systemic perspective, that is also interested in analysis and considers multiple perspectives, promotes a futureoriented career orientation and career counseling, is to be demonstrated after disputing the concept of career choice as a decision.

Wensierski/Schützler/Schütt (2005): „Es liegt […] der Schluss nahe, dass die arbeitsmarktorientierte Berufsorientierung eine sozialpädagogischere werden muss.“ (Oehme 2013, S. 648), die mit den Lebenszusammenhängen verknüpft ist.

Inwieweit die systemische Perspektive Berufsorientierung und Berufswahlberatung zukunftsorientiert fördert, wird nach der Auseinandersetzung mit Berufswahl als Entscheidung aufzuzeigen sein.

2 Berufswahl als individueller Entscheidungsprozess

Zu konstatieren ist, dass es sich bei der Berufswahl „um einen (begründeten) Prozess handelt, an dessen Ende immer eine Entscheidung steht, die aus der Wahl zwischen Alternativen hervorgeht und Grundlage für nachfolgendes Verhalten ist“ (Forßbohm 2010, S. 3). Berufswahl ist *immer* auch ein individueller Entscheidungsprozess, wobei das Finden der Entscheidung kognitives Problemlösen ist, wenngleich Berufswahl nicht zwangsläufig als Problem sondern als Aufgabe wahrgenommen wird. In Anlehnung an Hellberg (2005, S. 33) sind wesentliche Elemente (1) ein defizitärer Ausgangszustand, (2) ein angestrebter Zielzustand und (3) (bekannte oder noch zu entwickelnde) Operatoren zu der Transformation des Ausgangszustandes in den Endzustand.

Schwierig ist das Problemlösen, „wenn das Problem mehrdimensional ist, wenn die benötigten bzw. die zu berücksichtigenden Informationen umfangreich und widersprüchlich sind, wenn Unwissenheit über die zu erwartenden Folgen besteht, wenn der Entscheider sich über seine Ziele und Präferenzen unklar ist“ (Zimolong/Rohrmann 1990, S. 625).

Berufswahl ist ein zeitlich, sachlich und sozial komplexes Entscheidungsproblem, welches sich in Anlehnung an Orasanu/Connoly (1993) wie folgt charakterisieren lässt (vgl. Hellberg 2005, S. 58 f.):

- Berufswahl – so die gesellschaftliche Erwartung – sollte nahtlos an die Schulzeit anschließen, was einen gewissen Zeitdruck impliziert.
- Zweifelsfrei findet Berufswahl in einer unbeständigen dynamischen Umwelt statt. Folglich sind die Informationen der Wählenden ständigen Veränderungen unterworfen und mehrdeutig, und sie können nicht vollständig sein.
- Unklare, wechselnde oder auch konkurrierende Ziele als Folge wechselnder Beziehungen entziehen sich zwangsläufig einer Definition.
- Das verursacht kleinschrittiges, zaghaftes Herantasten, bei dem auf Feedbackschleifen zurückgegriffen wird.
- Darüber hinaus sind bei der Entscheidungsfindung Vorgaben von Organisationen zu berücksichtigen.
- Da verschiedene Möglichkeiten zur Problemlösung existieren, kann Berufswahl als schlecht strukturierte Problemsituation ausgewiesen werden.
- An der Entscheidungsfindung ist eine Vielzahl anderer Personen beteiligt.
- Die Entscheidung ist zudem von hoher Beteiligung, denn die Wählenden sind in hohem Maße selbst betroffen.

Es ist also festzuhalten, dass Berufswahl in einem bestimmten Kontext stattfindet. Die „Person-im-Kontext“ (Hirschi 2013, S. 31) mit ihren subjektiven Bedeutungszuschreibungen und Interpretationen – so die konstruktivistische Sicht – wird zum zentralen Gegenstand.

Ziel ist es, ein berufliches *Ichideal* statt ein freizeitbezogenes *Idealich* – das Beruf auf eine Geldquelle, auf seinen (marktbezogenen) Tauschwert beschränkt (vgl. Diezemann 2014, S. 3 f.) – auszubilden.

(Berufliche) Identität mit den von James (1890, angeführt in Zoelch/Thomas 2010, S. 96) konstatierten Beschreibungsdimensionen

- *Individualität* als Erlangen und Aufrechterhalten von Einzigartigkeit,
- *Konsistenz* als die (übersituative und kontextstabile) Relation der einzelnen Bestandteile von Identität,
- *Kontinuität* als zeitlich überdauernde und über wechselnde Bedingungen relative Stabilität von Identität und
- *Wirksamkeit* als die durch das Individuum wahrgenommene subjektive Kontroll- und Wirksamkeitserfahrung

wird bei wechselnden raum-zeitlichen Bedingungen aktiv konstruiert und nicht zugewiesen und hat somit subjektiven Charakter. „Es geht also um das Bild, das sich der einzelne von sich selbst macht, um seine subjektive Innenperspektive hinsichtlich seiner Individualität und Einzigartigkeit und damit verbunden auch um die Abgrenzung von Anderen.“ (Zoelch/Thomas 2010, S. 95)

3 Berufswahl als Identitätsbewährung

Ausgehend von der Annahme, dass Berufswahl auf eine Erhaltung *und* Entfaltung von Identität durch eine Integration von neuen Identitätsmerkmalen oder Teilidentitäten und deren wechselseitige Abstimmung abzielt (vgl. Bußhoff 1992, S. 7), ist kohärente Identitätsbildung als Umbruchserfahrung (vgl. Diezemann 2014, S. 11) und Berufswahl als sozialer Integrationsprozess auszuweisen.

Die aus verschiedenen Teilidentitäten bestehende Identität kann nur als Plural verstanden werden und entsteht in einem Entwicklungsprozess, „dessen innere Dynamik im Zusammenspiel von Reifungsprozessen und Lernerfahrungen begründet ist“ (Forßbohm 2010, S. 121).

3.1 Individuum und Persönlichkeitsstruktur

Ausgangspunkt von Berufswahl ist das sich in einem ausbalancierten Personen-Umwelt-Verhältnis befindliche Individuum mit seiner Persönlichkeitsstruktur. Das Individuum befindet sich überwiegend in einem funktionierenden Prozess der Umwelt- und Selbsterfahrung, denn weder ist die (erlebte) Umwelt gravierenden Veränderungen ausgesetzt, noch wird das Individuum in seinen individuellen Dispositionen infrage gestellt. Dies sind nach Bußhoff (1998, S. 63 ff.) (1) selbstbezogene, (2) umweltbezogene und (3) methodische Dispositionen (Abbildung 1).

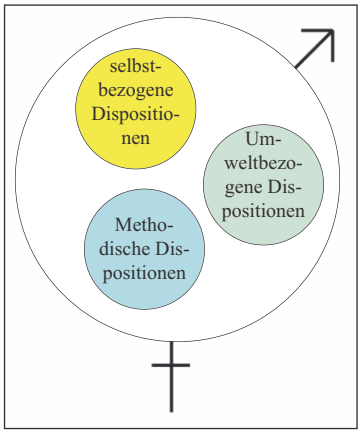


Abb. 1: Das Individuum mit seiner Persönlichkeitsstruktur. (Quelle: Forßbohm 2010, S. 125)

(1) *Selbstbezogene Dispositionen* sind das Selbstkonzept (real und ideal, normativ) als Vorstellungen der Individuen über sich, die Selbstwertorientierung, die Gefühlsdispositionen und selbstbezogene Motive als in Motivation überführte Aktivitätspräferenzen.
(2) *Umweltbezogene Dispositionen* sind Umweltkonzepte, d. h. „Vorstellungen, in denen sich dem einzelnen die bisher erfahrene Umwelt (realiter oder symbolisch vermittelt) darstellt" (Bußhoff 1998, S. 66), umweltbezogene Einstellungen und Gefühlspositionen (i. S. einer Bereitschaft zu bestimmten Emotionen).
(3) *Methodische Dispositionen* sind erlernte Verhaltensbereitschaften, die eine Bewältigung der Entscheidungsaufgabe beeinflussen. Dabei ist es zunächst unerheblich, ob dabei einfache Verhaltensschemata oder komplexe Handlungsstrategien routiniert angewendet werden.

Rückt der Schulabschluss näher, werden Entwicklungserwartungen – z. T. verrechtlicht – an Jugendliche gestellt, indem sie gefordert sind, eine Berufsrolle einzunehmen. Somit wirkt die Umwelt auf die Ausbildung der Persönlichkeitsstruktur, denn jede Veränderung dieser unterbricht den Selbsterfahrungskreis. Das Individuum wird zum Unternehmer seiner eigenen Karriere, Identität wird zur Aufgabe und verlangt Flexibilität. Die Disposition zur Aktivität ist bei den Wählenden unterschiedlich ausgeprägt.

In einer komplexen Gesellschaft ist dem Handlungszwang „Berufswahl als Entscheidung" „vor dem Hintergrund weniger vorgegebener und erprobter Identitäten, zunehmender Optionalität und der Notwendigkeit eines kreativeren, innovativeren und experimentelleren Umgangs mit den Chancen und Risiken der Lebensgestaltung" (Diezemann 2014, S. 11) Aufmerksamkeit zu widmen. Die Person-Umwelt-Diskrepanz wird von einem Teil der Wählenden undramatisch erlebt, bei einem anderen Teil wird die Identitätskrise psychosozial als spannungsreiche Situation, die Berufswahlberatung bedarf, empfunden.

Grundsätzlich sind nach Kleffner/Lappe/Raab (1996, S. 16) drei Typen von Schülerinnen und Schülern zu differenzieren, die bei der Gestaltung des Berufswahlprozesses einen unterschiedlichen Beratungsbedarf haben. Neben (1) *Autonomen*, die keine Beratungsunterstützung in Anspruch nehmen (müssen), existieren (2) *Strategen*, die weitgehend selbstständig sind und Beratung im Sinne der Informationsbeschaffung in Anspruch nehmen und (3) *Unterstützungsbedürftige*, die Berufswahlberatung in Anspruch nehmen.

Für die Berufswahlberatung sind jene interessant, die Beratung in Anspruch nehmen wollen, um eine Handlungskompetenz zu entwickeln. Im Kontext von Berufswahl spricht Super von Berufsreife (Career Maturity), die sich auf die Bereitschaft bezieht, „die Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, mit denen das Individuum aufgrund seiner biologischen und sozialen Entwicklung und aufgrund gesellschaftlicher Erwartungen […] konfrontiert wird" (Super 1994, S. 228). Folglich ist Berufsreife keine vom Lebensalter abhängige und sich zwangsläufig einstellende biologische Reife.

3.2 Berufsreife und Selbstkonzept

Im Zuge beruflicher Exploration sind die Dimensionen beruflicher Reife:
- „zunehmende Orientierung auf die Berufswahl,
- zunehmende berufliche Informiertheit und umfassendere und detailliertere berufliche Planung,
- zunehmende Konsistenz der beruflichen Präferenzen,
- Kristallisation von für die Berufswahl relevanten Persönlichkeitseigenschaften,
- Realitätsangemessenheit der beruflichen Präferenzen in bezug auf die eigenen Fähigkeiten und Interessen und die verfügbaren beruflichen Möglichkeiten" (Super 1957, S. 187 ff., zitiert in Seifert 1977, S. 185).

So rückt das Selbstkonzept in den Fokus der Betrachtung. Das „Bild von sich selbst" beeinflusst sowohl die Bildung und die Ausprägung der beruflichen Präferenzen, die Berufswahl i. e. S., die Laufbahn als auch die Berufszufriedenheit. Denn für berufsreife Wählende wird Berufswahl als Möglichkeit gesehen, das Selbstkonzept umzusetzen und wird zur Chance der Selbstentfaltung (self-actualizing), wobei für das Selbst in Anlehnung an Higgins (1987) drei Domänen zu konstatieren sind (vgl. Hagedorn 1996, S. 26): Das tatsächliche Selbst (actual self) umfasst Merkmale, die Individuen glauben, tatsächlich zu besitzen, das ideale Selbst (ideal self) umfasst Merkmale, die Individuen besitzen möchten und welche sich aus Hoffnungen und Wünschen ergeben, und das Sollte-Selbst (ought self) umfasst Merkmale, die Individuen besitzen sollten und welche sich u. a. aus Verantwortlichkeiten ergeben.

Systemische Berufswahlberatung kann im „Desintegrationsdilemma" (Oehme 2013, S. 637 ff.) und „Institutionalisierungsdilemma" (ebd., S. 641 ff.) im Kontext der Berufsorientierung unterstützend bei der Herausbildung eines stabilen Selbstkonzeptes sein, was vor der steten Herausforderung der Um- und Neuorientierung, d. h. der steten Suche und Nutzung beruflicher Integrationschancen (vgl. ebd., S. 637), notwendig zu sein scheint. Dies wird unerlässlich, um dem transformationsbedingten Anstieg des Anspruches und einer auf die individuellen Potenziale fokussierten Gesamtperspektive bei gleichzeitiger Überforderung der Eltern zur Berufswahlberatung (vgl. Neuenschwander 2013, S. 207) gerecht zu werden.

4 Systemische Berufswahlberatung

In einer gesellschaftlichen Situation, „in der junge Menschen eher durch Defizite gemessen an vermeintlichen Standards

charakterisiert werden, statt sie in ihren Potentialen zu begreifen“ (Diezemann 2014, S. 11) und gleichzeitig die eigenverantwortliche Gestaltung der Biografie gefordert wird (vgl. Schiersmann et al. 2008, S. 9), vermag (anerkennende) ressourcenorientierte systemische Beratung die Selbstorganisation und die Autonomie bei den zu Beratenden zu stärken (vgl. Brunner 2007, S. 660). „Eine Ressourcenperspektive kontrastiert den Defizit- und Risikoblick auf Personen und Umweltkontexte und befreit von der nahe liegenden Fixierung professioneller institutionalisierter Hilfe auf Probleme, Fehler im Denken, Fühlen, Handeln, auf Störung und Krankheit etc. Gesucht und gefördert werden in Personen, Kontexten und deren Transaktion Ressourcen der Bewältigung und Entfaltung, Stärken und Chancen, gelingende Anteile und Gesundheit“ (Nestmann 1997, S. 29).

Dabei zielt systemische Berufswahlberatung auf die Entwicklung einer „Übergangskompetenz“[1] (Bußhoff 1998, S. 77), d. h. Übergänge als Herausforderung anzusehen und die Bewältigung anzugehen. Sie schafft u. a. Raum für Identitätsbildung bzw. -entwicklung, mithin eine Voraussetzung für praktisches Handeln und wesentlicher Teil der Lebensbewältigungskompetenz (vgl. Rützel 2004, S. 6), die Bereitschaft zur Identitätsentwicklung vorausgesetzt. Die langfristige Lebensplanung als „Zwang zur Langsichtigkeit“, „d. h. die Notwendigkeit zu längerfristiger Perspektivität und darauf gestützter Regelung des Verhaltens“ (Kohli 1985, S. 11) ermöglicht „biographische Haftung“: „Mit ihrer Geschichte werden Subjekte ‚haftbar gemacht‘, d. h. es wird von ihnen erwartet, dass sie Kohärenz und Kontinuität ihrer Erfahrungen, Handlungen und Perspektiven herstellen, dass sie eine ‚Identität‘ ausbilden, so dass sie als unvertretbare Individuen und sozial handlungsfähige Mitglieder einer sozialen Gemeinschaft angesprochen und verantwortlich gemacht werden können – dass sie ‚Haftung‘ übernehmen.“ (Dausien 2006, S. 39).

In Übergangssituationen (und die Berufswahl an der ersten Schwelle ist nach Auffassung der Autorin zweifelsfrei eine Übergangssituation) hat Identitätsarbeit Auswirkung auf das Verhalten. Nach Mansel/Kahlert (2007, S. 9 f.) ist es eine Möglichkeit, den beruflichen und/oder sozialen Status aufrechtzuerhalten und u. U. sogar zu verbessern. Es besteht die Chance, das Passungsverhältnis von inneren Ansprüchen und äußeren Anforderungen zu beeinflussen und kann den adäquaten Umgang mit „Ambivalenzen, Unübersichtlichkeiten und Widersprüchen (zwischen wirtschaftlichen Gegebenheiten und persönlichen Potenzialen einerseits und eigenen Vorstellungen und Ansprüchen andererseits)“ (Forßbohm 2011, S. 10) gewährleisten. Bei der Bewältigung krisenhafter Ereignisse oder Phasen beruflicher Diskontinuität verbessert Identitätsarbeit die Vorhersehbar-, Strukturierbar- und Erklärbarkeit (vgl. Zoelch, Thomas 2010, S. 120 f.).

Identitätsprojekte bedürfen in Anlehnung an Keupp (1997, S. 19 ff.) des Vorhandenseins eines Bedürfnisses zur Exploration, darüber hinaus des Verfügbarseins ausreichend materieller Ressourcen, des Vorhandenseins von (Frei-)Räumen zum Erleben einer individueller Gestaltungskompetenz, des Vorhandenseins sozialer Netzwerke bzw. Ressourcen allgemein und der kontinuierlichen Pflege dieser, der Entwicklung einer Kompetenz zum Aushandeln von Zielen, Formen und Regeln sowie der Bereitschaft, Konflikte zu regulieren. Bei Inanspruchnahme systemischer Berufswahlberatung, also ganzheitlicher Beratung, besteht die Möglichkeit, reflexive Fähigkeiten zu erwerben, Erfahrungen (auch Arbeitserfahrungen) zu reflektieren und letztlich Individuen in ihrem Selbst zu stärken und zu fördern, indem einerseits die Erwartungen der Umwelt erkannt und andererseits die eigenen Wünsche, Fähigkeiten und Eignungen entdeckt werden (können).

Der Forderung nach einer subjektbezogenen-motivationstheoretischen Sicht, d. h. der Forderung nach einer stärker an echten Erfolgserlebnissen, an lebensweltlichen Bezügen und an realistischen Bezugsnormen orientierten Berufsorientierung (vgl. Diezemann 2014, S. 6), kann die systemische, vernetzende Beratung entsprechen. Sie vermag es zur Überwindung der Lebenswelt-Systemdifferenz (ebd., S. 10) sogar, die Lebenswelt der gesellschaftlichen Subjekte – als „widersprüchliche, differente und veränderliche, leiblich-konkrete ‚Orte‘ der Erfahrungsbildung und des Handelns“ (Dausien 2006, S. 31) – zum Ausgangspunkt eines Entwicklungsprozesses und letztlich zum Ausgangspunkt der Berufswahlberatung zu machen.

Für die systemische Beratung ist das Denken in Zusammenhängen charakteristisch. Ein System ist das Zusammenspiel verschiedener, miteinander verknüpfter (Beziehungs-) Einheiten, d. h. Personen in Beziehung. Einerseits sind reale Personensysteme und ihr Beziehungsgefüge und andererseits wahrgenommene Personensysteme und wahrgenommene Beziehungen Kern systemischer Beratung: „Es kommt entscheidend auch darauf an, wie Menschen sich als zusammengehörig wahrnehmen und definieren, bzw. wie sie die Beziehungen untereinander wahrnehmen und definieren“ (Brunner 2007, S. 656). Individuen konstruieren ihre soziale Welt, was in systemischen Beratungsprozessen thematisiert wird. Grundsätzlich lassen sich die vorteilhaften Effekte systemischer Beratung auf die Berufswahlberatung, die hier nicht ausschließlich problemspezifisch ist, übertragen (vgl. ebd., S. 656 f.):

- Wird das Gesamte (inkl. zwischenmenschlicher Verquickungen) gesehen und aufgegriffen, lässt sich Berufswahl als Aufgabe und/oder Problem „adäquater“ (ebd., S. 656) erfassen.
- Systemische Berufswahlberatung nimmt die Komplexität der Berufswahlentscheidung in den Blick.
- Sie garantiert Multi-Perspektivität, denn sie ist ganzheitlich.

Die systemische Herangehensweise im Kontext der Berufswahlberatung eignet sich, weil sie an einer Analyse der Problemlage interessiert ist und dabei mehrere Perspektiven berücksichtigt und die Dynamik von Verhaltensmustern und zirkuläre Abfolgen ins Zentrum stellt. Mit ihr werden Zusammenhänge und Muster, nicht monokausale Einflüsse, gesucht (vgl. Schiersmann et al. 2008, S. 15) und das „Hinzufügen“ bedeutsam, wenn der Selbsterfahrungskreis (an der ersten Schwelle) unterbrochen ist.

Ausgehend von den Thesen (vgl. Diezemann 2014, S. 11), dass Identität durch Authentizität gelingt und identitätsstif-

tende und -stützende Anerkennung (Selbstanerkennung und/oder Aufmerksamkeit/Anerkennung durch andere) im Sinne einer Mobilisierung von Ressourcen das Selbstwert- und Kohärenzgefühl positiv beeinflusst (vgl. auch Lieser 2014, S. 23), ist das Offenlegen der Potenziale im Zuge systemischer Berufswahlberatung unumgänglich. Selbstthematisierung schließt dabei gleichzeitig auch das Entgegenwirken möglicher Fehlsichten, Selbstverzerrungen und Fehlidealisierung ein. Zuvor herausgearbeitetes und neu hinzugefügtes Verhaltensrepertoire kann eine nachhaltige Veränderung, letztlich Handlungsfähigkeit fördern, immer einer angemessenen Wertschätzung des Verhaltens in der Vergangenheit vorausgesetzt.

Eindrücklich wird dieser Zusammenhang, wenn systemische Berufswahlberatung in als problematisch erlebten Situationen, in Identitätskrisen, in Anspruch genommen wird. Im Sinne einer Transformation von einem dysfunktionalen Muster (z. B. mehrmalige Wechsel zwischen beruflichen Optionen) zu einem Adäquateren (z. B. Finden einer Erstposition im Beschäftigungssystem) (vgl. Satir et al. 1995, S. 175) ist im Beratungsprozess das dysfunktionale Verhalten der Vergangenheit zu wertschätzen, denn es ist anzunehmen, dass es in der Vergangenheit durchaus funktional war. Hinzu kommt, dass Erfahrungen den wirksamsten Einfluss auf Selbstwirksamkeitserwartungen haben (vgl. Brooks 1994, S. 396). Andere Determinanten in Bezug auf Selbstwirksamkeitsüberzeugungen sind neben erzielten Leistungen auch stellvertretende Erfahrungen, emotionale und/oder physiologischer Erregung, verbale Überredung und eben auch Ermutigung durch andere. Nicht zuletzt ist es förderlich, wenn eine positive Sicht auf einen Wechsel möglich ist und Berufswählende einen erneuten Bruch in der Biografie als „Erfahrung als Ressource“ sehen können. So formuliert Satir (1990, S. 49) als „wichtigste Aussage“: „Es besteht immer Hoffnung, daß unser Leben sich verändern kann, weil wir jederzeit Neues lernen können.“ (ebd., kursiv im Original).

Geht man davon aus, dass ein (enger) Zusammenhang zwischen (1) systeminterner Kommunikation, (2) zukünftigem Handeln und (3) systemexterner Kommunikation besteht (vgl. Lieser 2014, S. 20), wird für Beratende in der Funktion als Beobachtende der Selbstwert im Verhalten sichtbar. Rückschlüsse auf den Selbstwert können in Form von Hypothesen gezogen und der Prozess „Berufswahl als Identitätsbewährung“ angemessen und umfassend begleitet werden, wenn wertschätzend beispielsweise auch Zeichen eines er- bzw. überhöhten Selbstwertgefühles durch Beratende gespiegelt werden.

5 Zusammenfassung

Abschließend ist zu konstatieren, dass systemische Beratung die „Orientierungsvorschläge für Jugendberatung im Strukturwandel der kapitalistischen Arbeitsgesellschaft“ (Reutlinger 2007, S. 277 f.), also auch zukunftsorientierte Berufswahlberatung, umzusetzen vermag, denn:

- Die Ressourcen der Individuen stehen im Vordergrund.
- Die Anerkennung der Individuen und die Steigerung des individuellen Selbstwertes stehen im Vordergrund, d. h. die „Schaffung einer Atmosphäre des Akzeptierens, des Verstehens und des Respekts“ (Rogers 1993, S. 335).
- Die Berufswahl wird als differenzieller Lernprozess (Bandura 1977) anerkannt, in dem situationsgerechte Verhaltensmuster mit biographischen Erfahrungen interaktiv verknüpft werden. Diese Chance der Berufswahlberatung bedarf aber immer auch der Sensibilität für und der Nutzung von Zufällen.

Und systemische Berufswahlberatung sollte wie jede Form der Berufswahlberatung mit angemessener Gelassenheit berücksichtigen, dass ein flexibles Verhalten im Zuge der Berufswahl (wann im Lebenslauf auch immer) als Ausdruck von Flexibilität und Mobilität den gegenwärtigen Erfordernissen gerecht werden kann. So formulierte Voß bereits 2001 und gleichsam hochaktuell in dem Brief „Schöne neue Arbeitswelt“ an seine Tochter: „Die Suche nach einem Beruf ist für jeden […] eine aufregende Sache. Aber man braucht sich deswegen nicht fertig zu machen – genau genommen ist es heute sogar etwas einfacher als früher. Deine Berufswahl entscheidet nämlich erst einmal nur darüber, was die nächsten Jahre passieren wird. […] Danach kommt es darauf an, dass Du Dich ständig sinnvoll weiterentwickelst, ohne Dich zu verzetteln. … Wenn Du Dir […] treu bleibst und herausfindest, was Du wirklich gut kannst und was Dir Spaß macht (und Dich dann dafür anstrengst), dann hast Du gute Chancen auf ein erfülltes Arbeitsleben, vor dem Du keine Angst haben musst.“ (Voß 2001)

Literaturverzeichnis

Achenbach, Gerd B. (1992): Beruf als Wahl-Schicksal. Vortrag auf der Jahrestagung des dvb am 05. April 1992 in Königswinter. In: dvb-script, Schwerte

Bandura, Albert (1977): Social Learning Theory. Englewood Cliffs

Brooks, Linda (1994): Neuere Entwicklungen in der Theoriebildung. In: Brown, Duane; Brooks, L. (Hrsg.): Karriere-Entwicklung. Stuttgart. S. 391-424

Brunner, Ewald Johannes (2007): Systemische Beratung. In: Nestmann, Frank; Engel, F.; Sickendiek, U. (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Band 2: Ansätze, Methoden und Felder. Tübingen. S. 655-661

Bußhoff, Ludger (1992): Berufswahl und Identität. In: dvb-script, Schwerte

Bußhoff, Ludger (1989): Berufswahl. Theorien und ihre Bedeutung für die Praxis der Berufsberatung. Stuttgart

Bußhoff, Ludger (1998): Berufsberatung als Unterstützung von Übergängen in der beruflichen Entwicklung. In: Zihlmann, René (Hrsg.): Berufswahl in Theorie und Praxis. Konzepte zur Berufswahlvorbereitung und Beratung unter veränderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen. Zürich. S. 9-84

Dausien, Bettina (2006): Geschlechterverhältnisse und ihre Subjekte. Zum Diskurs um Sozialisiation und Geschlecht. In: Bilden, Helga; Dausien, B. (Hrsg.): Sozialisation und Geschlecht. Theoretische und methodologische Aspekte. Opladen. S. 18-44

Diewald, Martin (2010): Lebenslaufregime: Begriff, Funktion und Hypothesen zum Wandel. In: Bolder, Axel; Epping, R.; Klein, R.; Reutter, G.; Seiverth, A. (Hrsg.): Neue Lebenslaufregimes – neue Konzepte der Bildung Erwachsener? Wiesbaden. S. 25-41

Diezemann, Eckart (2014): Berufsorientierung als CASTING? Bericht und Re-

flexion zu einer subjektbezogenen Konzeption. In: bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, Ausgabe 27, S. 1-24. http://www.bwpat.de/ausgabe27/diezemann_bwpat27.pdf, letzter Zugriff: 20.03.2017

Engel, Frank; Nestmann, F.; Sickendiek, U. (2004): „Beratung" – Ein Selbstverständnis in Bewegung. In: Nestmann, Frank; Engel, F.; Sickendiek, U. (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Band 1: Disziplinen und Zugänge. Tübingen. S. 33-44

Forßbohm, Doreen (2010): Berufswahl als Entscheidung. Eine Auseinandersetzung mit ausgewählten Konzepten zur Berufswahl unter geschlechtsspezifischer Perspektive. Hamburg

Forßbohm, Doreen (2011): Vom Koch zum Lehrer – Eine Laufbahn in der Ernährungswirtschaft mit Stufen. In: bwp@ Spezial 5 – Hochschultage Berufliche Bildung 2011, Fachtagung 09, S. 1-14. http://www.bwpat.de/ht2011/ft09/forssbohm_ft09-ht2011.pdf, letzter Zugriff: 21.03.2017

Hagedorn, Ralf (1996): Exploration und Problemstrukturierung. Ein adaptives Verfahren zur Darstellung persönlicher Entscheidungsprobleme. Münster

Hellberg, Bernt-Michael (2005): Entscheidungsfindung bei der Berufswahl. Prozessmodell der Emotionen und Kognitionen. Wiesbaden

Higgins, Tory E. (1987): Self-Discrepancy: A Theory Relating Self and Affect. In: Psychological Review 94,3. S. 319-340

Hirschi, Andreas (2013): Berufswahltheorien – Entwicklung und Stand der Diskussion. In: Brüggemann, Tim; Rahn, S. (Hrsg.): Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Münster. S. 27-41

James, William (1890): The Principles of Psychology. New York

Keupp, Heiner (1997): Diskursarena Identität: Lernprozesse in der Identitätsforschung. In: Keupp, Heiner; Höfer, R. (Hrsg.): Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung. Frankfurt a. M. S. 1-39

Kleffner, Anette; Lappe, L.; Raab, E. (1996): Fit für den Berufsstart? Berufswahl und Berufsberatung aus Schülersicht. In: Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 29, 3. S. 1-22

Kohli, Martin (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 37, 1. S. 1 – 29

Kohli, Martin (2003): Der institutionalisierte Lebenslauf: ein Blick zurück und nach vorn. In: Allmendinger, Jutta (Hrsg.): Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002. Opladen. S. 525-545

Lieser, Caroline (2014): Systemisches Coaching und Selbstwert. In: Lieser, Caroline (Hrsg.): Praxisfelder der systemischen Beratung. Wiesbaden. S. 13-32

Mansel, Jürgen; Kahlert, H. (2007): Arbeit und Identität im Jugendalter vor dem Hintergrund der Strukturkrise. Ein Überblick zum Stand der Forschung. In: Mansel, Jürgen; Kahlert, H. (Hrsg.): Arbeit und Identität im Jugendalter. Die Auswirkungen der gesellschaftlichen Strukturkrise auf Sozialisation. Weinheim. S. 7-32

Nestmann, Frank (1997): Beratung als Ressourcenförderung. In: Nestmann, Frank (Hrsg.): Beratung: Bausteine für eine interdisziplinäre Wissenschaft und Praxis. Tübingen. S. 15-38

Neuenschwander, Markus P. (2013): Elternarbeit in der Berufsorientierungsphase. In Brüggemann, Tim; Rahn, S. (Hrsg.): Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Münster. S. 198-210

Nohl, Martina (2009): Entwicklung von Übergangskompetenz in der Laufbahnberatung. Berlin

Oehme, Andreas (2013): Dilemmata der beruflichen Orientierung. In Schröer, Wolfgang; Stauber, B.; Walther, A.; Böhnisch, L.; Lenz, K. (Hrsg.): Handbuch Übergänge. Weinheim. S. 632-650

Orasanu, Judith; Conolly, T. (1993): The Reinvention of Decision Making. In: Klein, Gary A.; Orasanu, J.; Calderwood, R.; Zsambok, C. (Eds.): Decision Making in Action: Models and Methods. Norwood. S. 3-20

Reutlinger, Christian (2007): Beratung für Jugendliche. In: Nestmann, Frank; Engel, F.; Sickendiek, U. (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Band 1: Disziplinen und Zugänge. Tübingen. S. 269 – 279

Rogers, Carl R. (1993): Klientenzentrierte Psychotherapie. Frankfurt a. M.

Rützel, Josef (2004): Lebensführungskompetenz als Auftrag und Inhalt beruflicher Bildungsprozesse. In: Haushalt und Bildung 74, 4. S. 3-13

Satir, Virginia (1990): Kommunikation, Selbstwert, Kongruenz. Konzepte und Perspektiven familientherapeutischer Praxis. Paderborn

Satir, Virginia; Banmen, J.; Gerber, J.; Gomori, M. (1995): Das Satir-Modell. Familientherapie und ihre Erweiterung. Paderborn

Schiersmann, Christiane; Bachmann, M.; Dauner, A.; Weber, P. (2008): Qualität und Professionalität in Bildungs- und Berufsberatung. Bielefeld

Seifert, Karl Heinz (1977): Handbuch der Berufspsychologie. Göttingen

Sickendiek, Ursel (2007): Theorien und Konzepte beruflicher Beratung. In: Sickendiek, Ursel; Nestmann, F.; Engel, F.; Bamler, V. (Hrsg.): Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung. Tübingen, S. 53-100

Super, Donald E. (1957): The Psychology of Careers. New York

Super, Donald E. (1994): Der Lebenszeit-, Lebensraumansatz der Laufbahnentwicklung. In: Brown, Duane; Brooks, L. (Hrsg.): Karriere-Entwicklung. Stuttgart. S. 211-280

Voß, Günter G. (2001): Schöne neue Arbeitswelt? – Ein Brief an meine Tochter.https://www.researchgate.net/publication/301946779_Schone_neue_Arbeitswelt_Ein_Brief_an_meine_Tochter_Liebe_Laura, letzter Zugriff: 20.03.2017

Wensierski, Hans-Jürgen von; Schützler, C.; Schütt, S. (2005): Berufsorientierende Jugendbildung. Grundlagen, empirische Befunde, Konzepte. Weinheim

Zimolong, Bernhard; Rohrmann, B. (1990): Entscheidungshilfetechnologien. In: Frey, Dieter; Hoyos, C. G.; Stahlberg, D. (Hrsg.): Angewandte Psychologie. München. S. 624-646

Zoelch, Christof; Thomas, J. (2010): Identitätsentwicklung im Spannungsfeld von Berufswahl, Ausbildung und Berufseintritt. In Köck, Michael; Stein, M. (Hrsg.): Übergänge von der Schule in Ausbildung, Studium und Beruf. Voraussetzungen und Hilfestellungen. Bad Heilbrunn. S. 93-128

Anmerkung

[1] In ihrem Übergangskompetenzmodell weist Nohl (2009, S. 164) folgende Bereiche einschließlich der Binnenkompetenzen aus: (1) Orientierungskompetenzen mit Entscheidungskompetenz, Selbstmanagementkompetenz und Ressourcenorientierte Handlungskompetenz; (2) Bewältigungskompetenzen mit Stresskompetenz, Ressourcenkompetenz und Anpassungskompetenz; (3) Berufsbiografische Gestaltungskompetenzen mit Biografische Kompetenz, Identitätskompetenz und Möglichkeitskompetenz

Dr. Doreen Forßbohm
Technische Universität Dresden
Fakultät Erziehungswissenschaften
Institut für Berufspädagogik und Berufliche Didaktiken
Telefon: +49 (0) 351 - 463 32016

Zweckgebundene Geldspenden für Flüchtlinge: eine Analyse des Bedarfs im Vergleich zu tatsächlichen Spenden über amazon.de

Pia Harling und Laura Wernecke

Die Flüchtlingskrise stellt die Gesellschaft vor eine beachtliche Herausforderung. Asylsuchenden mangelt es an essenziellen Gütern, woraufhin Hilfsorganisationen an die Gesellschaft appellieren, um Unterstützung zu erhalten. Eine mögliche Option zu helfen besteht darin, über Amazon-Wunschlisten für konkrete Produkte zu spenden. Die vorliegende Untersuchung stellt dar, inwiefern sich die tatsächlichen Spenden mit dem Bedarf an zweckgebundenen Geldspenden über amazon.de decken. Dabei wird untersucht, in Bezug auf welche Kategorien eine erhöhte Spendenbereitschaft vorliegt.

Peer Review (Short paper) | Eingereicht: 27.02.2017 | Angenommen: 08.04.2017

Aus der Flüchtlingskrise resultieren in Deutschland Engpässe hinsichtlich der Befriedigung der Grundbedürfnisse der Betroffenen. Neben einer Unterkunft benötigen die Asylsuchenden vor allem Lebensmittel, Kleidung und Hygieneartikel. Um den Bedarf zu decken, sind Flüchtlingsorganisationen auf die Mithilfe der Bevölkerung angewiesen (UNO-Flüchtlingskrise 2015; Luft 2016, S. 124-128). Ziel der vorliegenden Untersuchung ist die Analyse der Spendenaktivität anhand von Wunschlisten. Dabei soll insbesondere die Menge der erfüllten Spendenwünsche in Bezug auf Bedarf und eventuelle Bevorzugungen in einzelnen Kategorien dokumentiert werden.

Untersuchungsgegenstand ist die Plattform Amazon mit den dort von Hilfsorganisationen veröffentlichen Wunschlisten im Bereich „Flüchtlingshilfe“ (Amazon 2016). Die Grundgesamtheit setzt sich aus allen auf Amazon verfügbaren Spendenlisten mit dem Stichwort „Flüchtlinge“ zusammen. Die daraus gezogene Stichprobe beinhaltet Produktwünsche, die ab Februar 2016 hochgeladen worden sind. Die überaus breite Produktpalette innerhalb der Spendenlisten von Organisation wie dem Deutschen Roten Kreuz wird anhand von Kategorien der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (Statistisches Bundesamt 2015, 2016) sowie der Stufen der Bedürfnispyramide nach Maslow (Maslow 1943, S. 370; Alderfer 1969, S. 142-175) kategorisiert. Dazu werden von 24.03. bis 04.08.2016 die aktuellen Spendenstände wöchentlich mittels einer detaillierten Excel-Liste protokolliert sowie um Informationen ergänzt

Die meisten Spenden erfolgen in den Kategorien „Bekleidung und Schuhe“, „Freizeit, Unterhaltung und Kultur“ sowie „andere Waren und Dienstleistungen“. Dies gilt auch in Bezug auf den Geldwert. Auffällig ist, dass die Kategorie „Innenausstattungen, Haushaltsgeräte und -gegenstände“ zwar nur einen geringen Anteil der Gesamtspenden ausmacht, jedoch vergleichsweise hohe Beträge aufweist (vgl. Abb. 1 und 2).

Von insgesamt 12.054 benötigten Produkten werden lediglich 1.283 Produkte (11 Prozent) tatsächlich gespendet. Die Kategorie der Grundbedürfnisse macht mit 72 Prozent ei-

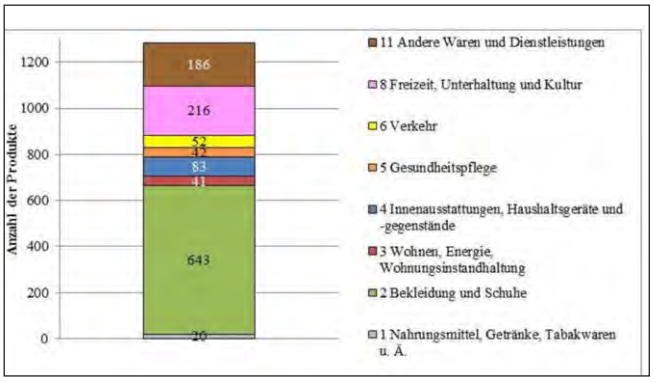


Abb. 1: Gesamtzahl der gespendeten Produkte in den jeweiligen Kategorien im Beobachtungszeitraum

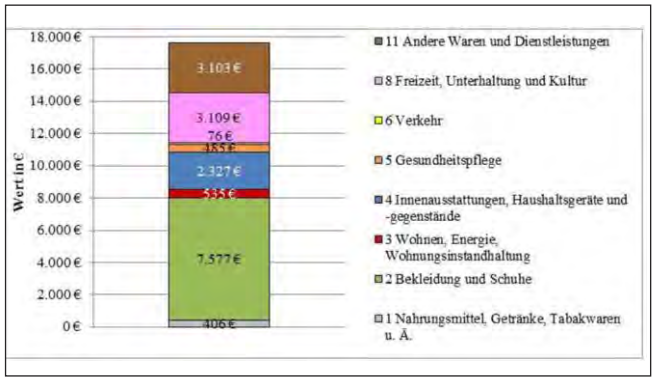


Abb. 2: Gesamtwert der gespendeten Produkte in den jeweiligen Kategorien im Beobachtungszeitraum

Tab. 1: Verteilung der gespendeten Produkte auf die Stufen der Maslow´schen Bedürfnispyramide

Maslow-Stufe	Anzahl der benötigten Produkte	Anteil der Kategorien am Gesamtbedarf	Anzahl der gespendeten Produkte	Anteil der Kategorien an Gesamtspenden	Deckung des Bedarfs
1 – Grundbedürfnisse	8.725	72,38 %	995	77,55 %	11,4 %
2/3 – Sicherheit, soziale Bedürfnisse	493	4,09 %	4	0,31 %	0,81 %
3 – soziale Bedürfnisse	110	0,91 %	61	4,75 %	55,45 %
3/4 – soziale Bedürfnisse, Anerkennung/Geltung	2.495	20,70 %	212	16,52 %	8,50 %
4 – Anerkennung/Geltung	231	1,92 %	11	0,86 %	4,76 %
Summe	12.054	100,00 %	1.283	100 %	-

nen großen Anteil am Gesamtbedarf und mit circa 78 Prozent auch den größten Anteil an den Gesamtspenden aus. Im Bereich der sozialen Bedürfnisse liegt mit circa 55 Prozent die höchste Deckung vor (vgl. Tab. 1). Bei der Beurteilung der Bedarfsdeckung muss beachtet werden, dass zwar in der Kategorie der Grundbedürfnisse die meisten Spenden dokumentiert werden können, allerdings auch ein wesentlich größerer Bedarf besteht.

Ein Großteil der Spenden setzt sich aus Bekleidung, Schuhen und anderen Waren und Dienstleistungen, wozu auch Hygieneartikel zählen, zusammen. Dies entspricht also der untersten Ebene der Maslow´schen Bedürfnispyramide. Insofern besteht offenkundig eine ausgeprägte Spendenbereitschaft hinsichtlich der Grundbedürfnisse eines Individuums. Die vergleichsweise hohe Deckung der Artikel für die Befriedigung sozialer Bedürfnisse lässt sich durch Spenden zur Sprachförderung in Form von Lehrbüchern sowie von Artikeln zur Freizeitgestaltung, die in der Kategorie Freizeit, Unterhaltung und Kultur zusammengefasst werden, begründen. Die Bereitschaft, mittels Listen auf der Plattform Amazon zu helfen, ist nur in begrenztem Maße vorhanden, da insgesamt nur etwa elf Prozent des Bedarfs durch Spenden gedeckt werden konnten.

Quellen

Alderfer, Clayton P.: An empirical test of a new theory of human needs. In: Psychological Review. 4. Auflage, 1969, S. 142-175.

Amazon Europe Core S.à.r.l. (Hrsg.): https://www.amazon.de.

Luft, Stefan (2016): Die Flüchtlingskrise. Ursachen, Konflikte, Folgen. München. S. 124-128 .

Maslow Abraham: A Theory of Human Motivation. In: Psychological Review, 1943, Auflage 50, S. 370.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2015): Wirtschaftsrechnungen. Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2013. Aufwendungen privater Haushalte für den Privaten Konsum (Fachserie 15, Heft 5). Wiesbaden.. S. 24 ff.

Statistisches Bundesamt: Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS), Wiesbaden, URL: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/Methoden/Einkommens_Verbrauchsstichprobe.html [abgerufen am: 12.08.2016].

UNO-Flüchtlingshilfe e.V. (Hrsg.): Flüchtlinge weltweit. Zahlen und Fakten, Bonn: 2015, URL: https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/fluechtlinge/zahlen-fakten.html [abgerufen am: 08.08.2016].

Pia Harling (cand. BSc) (Korrespondenzautorin)
Laura Wernecke (cand. BSc)
Hochschule Anhalt, Fachbereich Landwirtschaft, Ökotrophologie und Landschaftsentwicklung
Kontakt: pia.harling@student.hs-anhalt.de

Interessenskonflikt und Anmerkung

Die Autorinnen erklären, dass kein Interessenskonflikt besteht. Der Beitrag beruht auf einer interdisziplinären Projektarbeit der Autorinnen mit dem Titel „Sachspenden für die Flüchtlinge“ (Hochschule Anhalt, Erstgutachterin: Prof. Dr. Margot Steinel).

Postmaterialismus und Familie

Karl Kollmann

In unseren europäischen Gesellschaften haben sich in den letzten Jahrzehnten zwei Kulturen oder große Subkulturen herausgebildet. Die herkömmliche, traditionelle Kultur blieb der große konservative Rahmen, daneben hat sich seit der sogenannten 68er-Bewegung eine neue postmaterialistische, auf Individualität und Multikulturalität orientierte Großgruppe entwickelt, eine damals neue subkulturelle Strömung, die heute die Gesellschaft zu dominieren beginnt. Wenn sich Gesellschaft kulturell grundsätzlich verändert, verändern sich damit auch Ort und Qualität des Privaten. Welche Folgen hat diese kulturelle Entwicklung für die künftigen Generationen und für den privaten Haushalt?

Zwei große Kulturgruppen

Andreas Reckwitz[1] spricht heute von Multikulturalisten und Kulturessentialisten, genauso gut und ähnlich unscharf könnte man diese zwei großen Kulturgruppen als Postmaterialisten und Materialisten (oder Traditionelle) bezeichnen. Multikulturalisten oder Postmaterialisten sind dabei im Wesentlichen die Nachfolgegenerationen der Jugendbewegung der 1968er-Jahre, die sich in den USA und anschließend ziemlich rasch in den europäischen Ländern, vor allem in Großbritannien, Frankreich und Deutschland, gebildet hatte. Die gesellschaftliche Ausgangslage und die Beweggründe, sowie die damit verbundenen Hoffnungen und Ziele dieser Gegenkultur (counter-culture) hat Charles Reich in seinem nach wie vor lesenswerten Buch „The Greening of America“ beschrieben[2].

Einschub: Natürlich gab es in der Gesellschaft „vor 1968“ Klassen oder Schichten, wie man das dann ab dieser Zeit nannte, die jedoch kulturell weniger differenziert waren, als heute. Landbevölkerung, Arbeiterklasse, die Angestellten der Mittelschicht und Bildungsbürger bzw. Großbourgeoisie, etwa. Pierre Bourdieu hat diese Subkulturen für Frankreich beschrieben[3], sie waren jedoch wesentlich weicher, durchlässiger, weniger scharf strukturiert, Aufstieg durch Berufstätigkeit oder Heirat war möglich. Grundsätzlich gab es in den 50er-, 60er- und 70er-Jahren ein Entwicklungsversprechen: Wer leistungswillig war und anpassungsbereit, konnte sozial und ökonomisch aufsteigen, die feinen Unterschiede der Klassenzugehörigkeit konnte er oder sie erlernen. Und, dem typischen Arbeiter war es – wenn er fleißig war – möglich, Frau (Hausfrau) und zwei Kinder zu ernähren, ein Haus zu bauen, ein Auto zu haben und eines seiner Kinder studieren zu lassen. Das ist heute wesentlich schwieriger geworden.

Zurück zur kulturellen Entwicklung. Kernpunkte dieser vor einem halben Jahrhundert entstandenen Gegenkultur waren die Befreiung von als repressiv empfundener Sexualmoral und den entsprechenden Verhaltensnormen, die Legalisierung von Homosexualität und Drogen, freie Rede, Ächtung von Militarismus, Gewalt und Rassenschranken, Ablehnung der traditionellen Hochkultur, Alltagskultur und religiöser Traditionen, Vergemeinschaftung von Eigentum, Abkehr von der Konsumgesellschaft und Befriedung von Zivilisation mit Natur (Ökologie), neue Wohn-, Arbeits- und Lebensformen, Individualität, subjektive Sinnsuche und Akzeptanz anderer Kulturen. Also ein radikales (an die Wurzeln gehendes) linkes Politik- und Kulturverständnis eines Milieus, wie man heute sagen würde, das in den entsprechenden Alters- und Schichtengruppen – Jugendliche, junge Erwachsene, Studenten vor allem aus der Mittelschicht – zwar in der Minderheit blieb, dennoch, insbesondere medial vermittelt, nachhaltig kulturelle Verständnisse umformen konnte.

Postmaterialistische Ergebnisse

Postmaterialisten, die heute knapp 30 Prozent der Bevölkerung ausmachen[4], sind von einem Verständnis der Selbstverwirklichung geprägt, Buntheit, Diversität, Gerechtigkeit (im Sinn politischer Korrektheit), positives Feedback und Lob sind wichtig, man will sich persönlich einbringen, mitreden und gehört werden. Misslingt das, fühlt man sich rasch beleidigt, gekränkt und benachteiligt[5].

Perspektivisch sind Postmaterialisten kosmopolitisch und multikulturell orientiert, der Nationalstaat wird als eng, dumpf, veraltet empfunden, Heimat klingt einem autoritär, die große, offene, bunte Welt hingegen ist willkommene Alternative. Öko, Tierschutz, vegane Ernährung zählen ebenso wie „authentische“ Konsumgüter, Manufakturwaren oder traditionell und alternativ hergestellte Dinge. Kinder werden als Partner, Geschlecht als kulturell geprägt (dabei jedoch individuell beliebig ausdifferenzierbar) missverstanden; Diskussion, Empathie und Aushandlungsvorgänge sind für das Selbstwertgefühl bedeutsam.

Dieses „romantische Subjektivierungsmuster der ‚Selbstentfaltung‘“ (Andreas Reckwitz) kreist nicht nur um Individualität und Diversität, viele unterschiedliche Kulturelemente werden dabei in Selbstbedienungsform gemischt – das ist ein Wesensmerkmal der Postmoderne. Auswahl und Kombination mit dem Ziel sozialer Anerkennung – dieses Muster hat schon in der klassischen (modernen) Konsumgesellschaft eine große Rolle gespielt. Der postmaterialistische (postmoderne)

Mensch will als dieses kombinatorisch-individualisierte und im selbstgeprägten Wandel verstandene Subjekt ernstgenommen werden. Ist dies nicht der Fall, wird eine solche Nichtanerkennung dann durchaus als symbolische Gewalt etikettiert[6]. Was das bedeutet, darüber sind sich allerdings die Aktivisten des Multikulturalismus kaum bewusst: Es löst sich damit die Struktur des Sozialen, so wie wir sie bislang kennen, die immer auf Differenzierung, Abgrenzung, Intimität und Stabilität beruhte, vollständig auf. Nahezu alles wird damit in der Folge flüchtig, wandelbar und unverbindlich (Zygmunt Bauman[7]).

Wandel

Anders als die eben beschriebene Kulturentwicklung, die von der sogenannten „68er"-Jugend angeschoben wurde, haben sich heute die Jüngeren von der aktiven gesellschaftlichen und politischen Gestaltung jedoch weitgehend verabschiedet[8]. Setzte sich die 68er-Jugend noch heftig mit der Politik auseinander, indem sie diese herb kritisierte und attackierte, herrscht heute stattdessen einerseits interesseloses Misstrauen, andererseits eine – politologisch gesehen – diffuse linksgrüne, liberale Sympathie. Diese Distanz, diese skeptische Zuseher-Haltung hat damit zu tun, dass aus der früheren Aufstiegs- mittlerweile eine Abstiegsgesellschaft[9] und aus dem Nationalstaat und der EU eine eher undurchsichtige politisch-wirtschaftlich-militärische Struktur geworden ist.

Deformiert hat sich zusätzlich die gesellschaftliche Kommunikation, also die Kommunikation in der alltäglichen Lebenswelt – sie ist heute auch außerhalb von Politik, Wirtschaft und Medien, im Wesentlich PR und Werbung. Die Individuen sind zu Selbstvermarktern geworden und haben die Sprache von Public Relations, Werbung und Lobbying meist recht gut internalisiert. Man braucht sich hier nur einmal das hochstilisierte Geschwurbel von Stelleninseraten und darauf folgende Bewerbungsschreiben ansehen oder bei Peer-Group-Treffen in einer unbeteiligten Zuhörerrolle verhalten zu sein. Die jungen Menschen haben sich die coole und ironisch-distanzierte Haltung der Medien, der Werbung und des Entertainment für sich, in ihrer eigenen Lebenswelt zugelegt.

Medien, Werbung und PR, das Bildungssystem, alles was mit Kultur zu tun hat, öffentliche Verwaltung und die mittlerweile zur Industrie angewachsenen NGOs waren und sind auch die Berufsfelder der Post-68er-Generation bzw. der heutigen Multikulturalisten. Die modernen Töchter der alten Medienkolosse, als Beispiel etwa die Plattform Bento der Zeitschrift Spiegel, zielen auf diesen multikulturellen bzw. postmateriellen Anspruch mit Schwerpunkt auf sexueller Entfaltung und Vielfalt ab.

Jugend, Juvenilisierung

Anteilsmäßig an der Bevölkerung ist „die Jugend" zwar deutlich geschrumpft, innerhalb des 20. Jahrhunderts hat sie sich auf 20 Prozent halbiert, kulturell hat ihre Bedeutung massiv gewonnen – die Gesellschaft, auch die Alten, alle sind juvenil geworden[10]. In der Marktforschung wird heute „die Jugend" oft als herausgehobene, jeweils zeitlich voneinander abgesetzte Generation gesehen und mit dem jungen Erwachsensein ergänzt, was insofern berechtigt ist, als einerseits wesentlich mehr junge Leute studieren und andererseits die Ausbildungsphase länger dauert als früher. Den „Baby-Boomern" als nachkriegsgeborene Generation folgte die störrische Generation 68, dieser die angepasste „Generation Golf", schließlich die Generationen X, Y und die Generation Z als die jüngste ab den Geburtsjahrgängen in den 1990er-Jahren. Aber, hier ist Vorsicht geboten, denn die Wesensmerkmale solcher Generationen werden eher episodisch von großstädtischen Mittelschichtpopulationen und medial inszenierten Zeitgeistkonstruktionen abgeleitet.

Typisch scheint jedoch die (scheinbar) individuelle Attitüde, das sich Abfinden mit vorgefundenen und dabei das Ausprobieren von unterschiedlichen Möglichkeiten, die bescheidenere Planung von Lebensentwürfen („irgendwas mit Kultur oder Medien machen") generell und das sich Anstoßenlassen von Optionen („nach dem Büro machen wir noch was") im Alltag.

Der jugendlichen Multikulturalitäts- und Postmodernitäts-Grundhaltung, die heute die mediale und großstädtische Lebenswelt der jungen Mittelschichten dominiert, entspricht, dass Coolness und Ironie als zentrale Überlebensstrategie bzw. Grundeinstellung der „Jungen" bzw. der mental jugendlich Gebliebenen gelten. Das legt dann nahe, dass man dieser Lebenswelt zusehends fatalistischer und distanzierter gegenüber steht. Berufsarbeit ist gerade für die moderne Jugend (und die jungen Erwachsenen) eher Job und Geldverdienen als ein Impuls für Selbstverwirklichung. Dieser Perspektive folgt eine unwahrscheinlich große augenscheinliche Zufriedenheit mit der eigenen Berufsarbeit, 92 Prozent sind es[11]. Genügsamkeit einerseits, Skepsis andererseits betrifft das Bildungssystem insgesamt, die Medien, die Haltung zu sozialer Ungleichheit und zu den gesellschaftlichen Institutionen generell. Wobei deutsche Jugendliche hier noch deutlich weniger misstrauisch sind als die Jugendlichen (und jungen Erwachsenen) in anderen europäischen Ländern[12].

Dessen ungeachtet hat man noch die traditionellen Werte und Haltungen im Rucksack, die bei Befragungen etwa reflexartig zur Verfügung stehen. Familie und Kinder sind sozusagen theoretisch wichtig, in der Praxis aber sind Kinder für Selbstentfaltung und in Hinblick auf zeitliche und finanzielle Kosten hinderlich. Ebenso verfügen die Jungen über schablonenhafte Lebenspläne, die sich auf den ersten Blick von Eltern und Großeltern wenig unterscheiden, die aber nach und nach pragmatisch ummodelliert werden. Die hohen Kosten persönlicher Lebensführung (eigene Wohnung) hat man akzeptieren gelernt, man duldet meist die ökonomische Abhängigkeit von den Eltern und bleibt bei ihnen wohnen, auch wenn das nicht ins eigene Lebenskonzept passt. Romantisch inspirierte (im Rucksack mittransportierte) Vorstellungen und Alltag klappen auseinander.

Sexualität und Genderfragen

Die herkömmliche gemeinsam lebende Familie mit heterosexuellem Elternpaar und Kind(ern) wird heute von neuen Lebensformen ergänzt. Homosexuelle Partnerschaften mit Kindern werden medial mit krass asymmetrisch hoher Aufmerksamkeit bedacht, Lebensabschnittsbeziehungen und Fernbeziehungen (Living apart together) haben die zeitliche und räumliche Lebensstruktur weniger dauerhaft gemacht; Stiefeltern- und Stiefkinder-Beziehungen bzw. Patchwork-Familien sind bei den modernen hohen Trennungsraten häufig geworden, neue Formen der Elternschaft (künstliche Befruchtung, Leihmutter etc.) haben sich entwickelt und gänzlich neue Lebensformen wie Polyarmorie/Polygamie sind (insbesondere am medialen Horizont) aufgetaucht. Bislang halbwegs verlässliche Strukturen einerseits und Erwartungen andererseits haben sich weiter verflüssigt (Zygmunt Baumann[7]). Dazu kommt, dass in der multikulturalistischen Kultur „Genderfragen" eine wichtige Angelegenheit geworden sind. Geschlecht wäre nicht biologisch, sondern kulturell bedingt und individualistisch in vielen Formen realisierbar[13], heißt es, und das ist in Hinblick auf die vielfältigen personalen psychischen Beschädigungen (um Freud zu paraphrasieren: neurotische Muster gehören zwangsläufig zur zivilisierten Lebenswelt) durchaus auffordernd als Befreiung gemeint.

Mögliche Folgen für das Modell Familie

Von Gender-Aktivistengruppen entwickelt und dann von der multikulturalistischen Kultur und vielen Medien übernommen ist das Feindbild des „alten, weißen, heterosexuellen Mannes"[14], heute ein Kampfbegriff gegen die konservative Mehrheitskultur, der konnotativ das klassische Familienmodell mit umfasst. Hinzu kommt, dass es völlig legitim geworden ist, wenn Frauen kein Kind – mithin keine Familie – haben wollen, dies wird auch von den liberal-konservativen Medien heute intensiver thematisiert[15]. Für das Verständnis und Selbstverständnis familialer Strukturen und persönlicher Rollen werden diese Muster und Relativierungen – bei beiden Geschlechtern – wohl nicht unproblematische Folgen haben, das zeigt sich ja schon jetzt. Familiäre Beziehungen werden sich noch flüssiger, variabler und brüchiger gestalten. Bedauernswert sind hier dann in erster Linie die Kinder, die einfach auf stabile Gegebenheiten angewiesen sind, auch wenn Medien und Politik hier vieles schönreden wollen.

Die kulturelle Relativierung des Modells Familie mit belastbaren Rollenverständnissen und Beziehungen wird von den „harten" realen Entwicklungen in der Arbeitswelt ergänzt. Örtliche und zeitliche Mobilität gehören in vielen Fällen zum Anforderungsprofil beruflicher Tätigkeiten, oft müssen instabile Entlohnungsbedingungen akzeptiert werden, etwa statt angestellt nun als Einpersonen-Unternehmer und in wechselnder Frequenz tätig zu sein. Permanente Entwicklungsbereitschaft wird gefordert, im Klartext heißt das Anpassung an betriebswirtschaftliche Veränderungen. Derartige Rahmenbedingungen sind für Lebensverhältnisse, die stabile Bedingungen erfordern (Paarbeziehung, Kind, Kreditverpflichtungen, Wohnung) wenig förderlich.

Jedoch, das sollte dabei nicht übersehen werden, entwickeln sich die Arbeitsmarktveränderungen nicht völlig konträr zu den Vorstellungen der Menschen. Gerade die jüngeren Multikulturalisten aus der Mittelschicht wollen selbst Flexibilität, Mobilität, Selbstständigkeit, sie lieben Auslandsaufenthalte und neue Herausforderungen; auch Teilzeitwünsche sind nicht mehr an Familienleben oder ein zu betreuendes Kind gebunden, wie das früher der Fall war. Abwechslung und Erlebnisorientierung wurden von einer Haltung, die der Freizeit galt, für viele zu einem umfassenden Lebensstil. Dazu gehört, dass persönliches Scheitern nicht mehr nur äußeren Bedingungen zugeordnet, sondern als an sich selbst gestellter Verbesserungsanspruch erfahren wird. Dieser zeigt sich an den Fitness- und Selbstoptimierungsbestrebungen vieler Menschen, bis hin zur expansiven Entwicklung der Schönheitschirurgie.

Die erwähnten Veränderungen beschreiben ein Unscharfwerden, ein „Verschmieren" von Strukturen und von Orientierungsrahmen. Dies wird Auswirkungen für beide Kulturen (Subkulturen) haben, denn Veränderungen in der Arbeitswelt und in der Gesellschaft (Medien, Politik) betreffen stets alle. Für die Einzelnen muss das nicht zwangsläufig bedeuten, dass ihre Lebensformen davon betroffen wären – immerhin gehört es zu den menschlichen Fertigkeiten, nicht bloß passiv zu reagieren, man kann auch einen Gegenentwurf realisieren. Wahrscheinlich ist jedoch, dass selbst für die mehrheitlich traditionelle Subkultur neue vage, fremde und unverbindliche Muster die Realität modellieren werden.

Anmerkungen

[1] Reckwitz, Andreas: Zwischen Hyperkultur und Kulturessenzialismus, in: Soziopolis, 24. 10. 2016, http://www.soziopolis.de/beobachten/kultur/artikel/zwischen-hyperkultur-und-kulturessenzialismus/

[2] Reich, Charles A.: The Greening of Amerika. Random Books, New York 1970

[3] Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede – Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/Main 1984

[4] Scheuer, Angelika: Materialistische und postmaterialistische Werte, Bundeszentrale für politische Bildung, 3. 5. 2016
http://www.bpb.de/nachschlagen/datenreport-2016/226961/materialistische-und-postmaterialistische-werte

[5] Kollmann, Karl: Die einfache Welt der zwei Lager. Wiener Zeitung, extra, 8./9. 4. 2017, S 36

[6] Pierre Bourdieu hat diesen Begriff geprägt, vgl. Schmidt, Robert, Woltersdorff, Volker (Hg.): Symbolische Gewalt. Herrschaftsanalyse nach Pierre Bourdieu. UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz 2008

[7] Bauman, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz. Hamburger Edition, Hamburg 2005 (1992)

[8] Heinzlmaier, Bernhard: Generation Supercool. Empathielosigkeit und soziale Kälte unter Jugendlichen – eine Konsequenz der Konkurrenzgesellschaft? Wien, 2017
https://jugendkultur.at/wp-content/uploads/Dossier_Generation_Supercool_2017.pdf

[9] Nachtwey, Oliver: Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der

+++ Tagungen +++ Staatsexamen +++ Bachelor +++ Personalia +++ Projekte +++

HOCHSCHULE ALBSTADT-SIGMARINGEN

Erfolgreicher Forschungstransfer

Prof. Dr. Gertrud Winkler von der Hochschule Albstadt-Sigmaringen betreute das Forschungsprojekts von „Smarter Lunchrooms – Impulse für die Essenswahl“. Auf Grundlage der Ergebnisse ist eine Broschüre gleichen Namens erschienen. Sie gibt Küchenchefs wertvolle Tipps, wie sie die gesunden Speisen in ihren Kantinen ins richtige Licht rücken und besonders attraktiv präsentieren können.

Der Ratgeber ist ein Gemeinschaftsprojekt des bayerischen Ernährungsministeriums mit seinem Kompetenzzentrum Ernährung (KErn), der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V. (vbw) sowie Bayerischer Unternehmensverband Metall und Elektro e. V. und dem Verband der Bayerischen Metall- und Elektro-Industrie e. V. Entwickelt wurden die Empfehlungen vom KErn in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Gertrud Winkler von der Hochschule Albstadt-Sigmaringen und Küchenprofis der Betriebsgastronomie.

Download der Broschüre unter: http://www.kern.bayern.de/mam/cms03/wissenstransfer/dateien/handlungsempfehlungen-betriebsgastronomie.pdf

HOCHSCHULE FULDA

Regionale Wertschöpfungsketten

Der Verband SPESSARTregional e.V. und die Hochschule Fulda arbeiten gemeinsam an Lösungen, um die Lebensmittelverschwendung zu reduzieren und neue Wertschöpfungsketten zu generieren. Der Blick richtet sich dabei auf den Anfang der Lebensmittelkette, an dem die Erzeuger stehen. Aufgrund der regionalen Gegebenheiten liegt der Fokus auf Hühnern und Ziegen, während andere internationale Partner sich dem Fisch- oder Obst- und Gemüsesektor widmen.

Hintergrund ist, dass Rassen von Lege-Hühnern oder Milchziegen auf Milch- bzw. Legeleistung gezüchtet wurden. Für die männlichen Tiere gibt es oftmals keinen Markt bzw. ist die Aufzucht nicht profitabel. Die männlichen Tiere können nur wenig oder gar nicht genutzt werden und werden zunehmend als „Abfall“ behandelt. SPESSARTregional und die Hochschule Fulda wollen daher in Zusammenarbeit mit Erzeugern, handwerklicher Lebensmittelverarbeitung, Gastronomie, Einzelhandel und weiteren Partnern neue praxistaugliche Lösungen für einen Mehrwert an Lebensmitteln erarbeiten. Gemeinsam sollen kreativ neue Produkte zur Verwertung und Vermarktung des Fleisches männlicher Milchziegenlämmer entwi-ckelt sowie eine Wertschöpfungskette für die Haltung, Verarbeitung und Vermarktung von Eiern und Fleisch von sogenannten Zweinutzungshühnern, einer Rasse, die sowohl zum Eierlegen als auch zum Schlachten vermehrt werden kann. Die weibliche Küken werden als Legehennen aufgezogen, die männlichen für eine spätere Fleischnutzung gemästet.

HOCHSCHULE FULDA

Mindestens sechs Produkte wollen Verband und Hochschule bis 2020 gemeinsam entwickeln und zur Marktreife bringen. Die Lösungsansätze sollen in Pilotvorhaben getestet, die besten Vorhaben anschließend ausgewählt und verbreitet werden.

Das Projekt von SPESSARTregional und der Hochschule Fulda ist Teil des INTERREG-Projekts „Food Heroes“. In ihm arbeiten Agrar- und Lebensmittelwirtschaft, Kreativwirtschaft und Wissenschaft gemeinsam an Lösungen zur Reduzierung von Lebensmittelverschwendung. Insgesamt kooperieren dreizehn Partner und drei Subpartner aus den Niederlanden, Belgien, Deutschland, Irland, Groß-Britannien und Frankreich im INTERREG-Projekt Nord-West-Europe. Das Projekt ist auf dreieinhalb Jahre ausgelegt und wird vom European Regional Development Fund gefördert. Neben innovativen Lösungen für Fleisch sollen auch Lösungen für Fisch, Gemüse und Obst gefunden werden. Die Hochschule Fulda, Fachbereich Oecotrophologie, ist Subpartner bei SPESSARTregional e.V.

Fachlicher Kontakt:
Hochschule Fulda
Prof. em. Dr. Barbara Freytag-Leyer, Fachbereich Oecotrophologie
E-Mail: Barbara.Freytag-Leyer@ oe.hs-fulda.de
SPESSARTregional e.V.
Marion Buley, Regionalmanagement
E-Mail: buley@spessartregional.de

Fortsetzung von S. 98

regressiven Moderne. Suhrkamp, Berlin 2016

[10] Ferchhoff, Wilfried: Jugend und Jugenkulturen im 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007

[11] Wert für Österreich, IMAS: Arbeitswelt: Der Vorgesetzte in den Augen der Mitarbeiter, IMAS-Report 12/2017, Linz 2017

[12] Bayerischer Rundfunk et. al.: Generation What? Abschlussbericht 2017.http://www.br.de/nachrichten/generation-what-abschlussbericht-pdf-102.html

[13] Was ein derartiges Verständnis allerdings zu einer mitunter esoterischen Angelegenheit macht, selbst wenn es sich mit wissenschaftlichem Anspruch zu betätigen versucht.

[14] Im Zuge des US-Präsidentschaftswahlkampfes als typischer Trump-Wähler, was so nicht zutraf, ebenso nicht bei der Brexit-Abstimmung, dort war die Jugend am Abstimmungsergebnis desinteressiert. Der Begriff ist in nuce ein hetzerischer und rassistischer Ausdruck, was an sich multikulturalistisch verpönt wäre.

[15] Etwa Mitternacht, Kerstin: Kinderlose Frauen. Es geht auch ohne. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13. 4. 2017. http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/warum-frauen-keine-kinder-wollen-die-gruende-sind-vielfaeltig-14940656.html

Univ. Prof. Ing. Dr. Karl Kollmann
Vorsitzender Verbraucherrat, Austrian Standards Institute
Heinestraße 38, A – 1021 Wien

+++ Tagungen +++ Staatsexamen +++ Bachelor +++ Personalia +++ Projekte +++

Hochschule Münster

Unknown Black – ein anderer Blick auf schwarze Lebensmittel

Schwarz kann für Eleganz und das Geheimnisvolle stehen, aber auch für Trauer und Unglück. Die Farbe ruft ambivalente Assoziationen hervor, die sich auch auf schwarze Lebensmittel übertragen, wie der Ernährungswissenschaftler Prof. Dr. Guido Ritter von der FH Münster weiß. Der Leiter des „food labs muenster“ hat mit den Masterstudentinnen Damaris Nagel, Lisa Präger und Sonja Voigt vom Fachbereich Oecotrophologie – Facility Management in einer Studie die sensorischen Erwartungen an schwarze Lebensmittel untersucht. Über die Ergebnisse ist eine Kooperation mit der Galerie „Entretempo Kitchen Gallery“ und Künstlern von „Art.5 Collective“ entstanden. Gemeinsam veranstalten sie die Ausstellung „Unknown Black: A Different Perception Of Black Food“, die von Anfang Mai bis Anfang Juli in Berlin zu sehen war. Darin eröffnen die Künstler Chiara Weis und Amadeus Lindemann den Besuchern über Film, Musik, Installationen und Skulpturen einen sinnlichen und differenzierten Zugang zu schwarzen Lebensmitteln.

„Die Zusammenarbeit mit unserem food lab lag auf der Hand. Denn die Künstler setzen sich zum Ziel, wissenschaftliche Inhalte mit künstlerischer Visualisierung zugänglicher zu machen“, so Ritter. Und das food lab wolle die Lücke zwischen Wissenschaft, Handwerk und Gastronomie schließen und ein Thinktank für innovative Produktentwicklung, Esskultur und Nachhaltigkeit sein. Auch die Galeristin Tainá Guedes bewege sich an der Schnittstelle zwischen den Disziplinen Essen und Kunst.

Weitere Informationen:
https://www.fh-muenster.de/food-lab-muenster/index.php

Hochschule Osnabrück

Hochschul-Studentinnen für Geschäftsidee ausgezeichnet

Der grüne Pansen ist für den menschlichen Verzehr ungenießbar, aber für den Hund ein wahrer und gesunder Genuss. Die beiden Osnabrücker Agrar- und Lebensmittelwirtschaftsstudentinnen Malin Heitmeyer und Esther Knopp haben mit diesem Wissen eine nachhaltige und innovative Idee für eine studentische Unternehmensgründung in der sogenannten „Barf-Branche“ entwickelt. „Barf“ steht für biologisch artgerechte Rohfütterung. Für ihre Geschäftsidee erhielten die Studentinnen nun den Preis des Zentrums für Innovation und Unternehmertum der Hochschule Osnabrück, das eine gemeinsame Initiative der Hochschule und der Bohnenkamp-Stiftung ist.

Die Idee für die zum Jahreswechsel erfolgte Gründung reifte im Master-Profil „Unternehmensführung in der Agrar- und Ernährungswirtschaft“ an der Hochschule Osnabrück. Dort haben die Gründerinnen bereits diverse Projekte für Firmen in der Lebensmittelbranche erfolgreich zusammen realisiert. Aus dem Ergebnis einer Forschungs- und Entwicklungsarbeit für das Schlachtunternehmen Steinemann GmbH und Co. KG in Steinfeld wurde nun die Idee geboren, im Bereich des nachhaltigen und artgerechten Hundefutters eine Firma zu gründen. In einer Masterarbeit zur „Machbarkeitsanalyse einer Unternehmensgründung im Bereich Barf“ hinterfragten und bewerteten die Studentinnen ihren Ansatz und planten die Umsetzung.

„Was zunächst nur ein Traum war, nahm im Laufe der Masterarbeit immer mehr Gestalt an“, berichten Heitmeyer und Knopp. „Durch die gewonnene Sicherheit im Rahmen der Masterarbeit, aber auch durch die gute Betreuung und den Rückhalt unserer Partnerfirma Steinemann und die betreuende Dozentin Prof. Dr. Karin Schnitker schreiten wir nun zur Tat.“

Die „true feed GmbH & Co. KG“ soll unter der Marke „feed&meat“ ausschließlich artgerechtes, natürliches Hundefutter ohne Zusatzstoffe verkaufen. Die verzehrfertigen Rohfuttermischungen aus frischen, aber nicht für den Humanverzehr genutzten Schlacht- und Gemüserohstoffen stammen aus der Region. So entstehe für den Hundebesitzer eine hohe Sicherheit, seinen Hund artgerecht und gesund zu füttern. Durch die von den Gründerinnen auf Basis ihres breiten Fachwissens kreierten Portionen ist es eine sichere Sache, den Hund tatsächlich artgerecht zu füttern. Außerdem sei es für Hundebesitzer viel bequemer, das Futter in vorgemischten Portionen zu erhalten, was in der Barf-Branche nicht üblich ist. „Wir machen quasi abwechslungsreiches Edelgulasch für die Hunde“, fassen Heitmeyer und Knopp zusammen.

Für diesen Unternehmergeist gewannen die beiden Gründerinnen, die zu den wenigen Frauen in der Fleischbranche gehören, den Förderpreis des Zentrums für Innovation und Unternehmertum der Hochschule Osnabrück. „Die Idee ist aus unserer Sicht innovativ und nachhaltig, weil regionale Rohstoffe verwertet werden, Abfallvermeidung betrieben wird und das Tierwohl vom wichtigsten Haustier Hund gefördert wird“, erläutern Prof. Dr. Torsten Arnsfeld und Prof. Dr. Peter Mayer. Sie sind Vertreter der Auswahljury des durch die Bohnenkamp-Stiftung gespendeten Preises.

Weitere Informationen:
Prof. Dr. Karin Schnitker
Unternehmensführung im Agrarbereich
Telefon: 0541 969-5263
E-Mail: k.schnitker@hs-osnabrueck.de

Rezension der dgh-Publikation „Werteorientiertes Handeln in der Hauwirtschaft“

„Eine längst fällige Veröffentlichung“

Das Buch ist eine ethische Leitlinie, die durch ein Autorenteam der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft dgh entwickelt wurde und 2017 im Verlag Lambertus erschienen ist. – Eine Vorstellung von Ute Krützmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Oecotrophologie – Facility Management der FH Münster und viele Jahre 1. bzw. 2 Vorsitzende im Berufsverband Hauswirtschaft.

Zentraler Gegenstand der Publikation sind zehn Leitsätze, die das werteorientierte Handeln in der Hauswirtschaft beschreiben. Ihnen werden Handlungshilfen in Form von ethischen Prinzipien, einem historischen Rückblick auf die Werteorientierung in der Hauswirtschaft sowie rechtliche Grundlagen für die Arbeit in sozialen Einrichtungen zur Seite gestellt. Die Lesenden werden aufgefordert, sich eine Vorstellung vom wünschenswerten professionellen Handeln in der Hauswirtschaft zu machen, das an einer zu entwickelnden Wertehaltung zu orientieren ist.

Werte sind einem ständigen Wandel unterworfen

Hierzu werden theoretische Grundlagen zur ethischen Urteilsfindung nach Heinz Eduard Tödt vorgestellt und Praxisbeispiele geliefert. Im Fokus steht die Frage nach der Hauptmotivation der Handelnden, dem Kontext und Umfeld ihres Handelns und der Frage, welche Erfahrungen und Wertorientierungen die Akteure in der Hauswirtschaft als Selbstverständnis in ihre Arbeit einbringen, bzw einbringen möchten.

Die Geschichte der Wertorientierung und die damit verbundene berufliche Haltung der Entscheidungsträger in der Hauswirtschaft werden ausführlich dargestellt und in eine Beziehung zu wirtschaftlichen Interessen, gesellschaftlichen Wertvorstellungen und den eigentlichen Bedarfen von Menschen (mit Hilfebedarf) in den jeweiligen Epochen gesetzt.

Dabei wird deutlich, dass Werte einer ständigen Veränderung und Neuorientierung unterworfen waren und sind. Insbesondere Führungskräfte werden zur Reflexion aufgefordert: Durch welche Rahmenbedingungen ist die Entscheidung zugunsten eines Modells gefallen? Aufgrund welchen Wertes wurde sie gefällt, und ist sie in Einklang mit unserem Grundrecht und dem Bekenntnis zur Teilhabe und Selbstbestimmung zu bringen? Gäbe es grundsätzliche Entscheidungsalternativen oder Widersprüche im Hinblick auf die Führung und Steuerung der hauswirtschaftlichen Prozesse und des entwickelten Werteverständnisses? Es folgen rechtliche Grundlagen, die für die Arbeit in sozialen Einrichtungen Einfluss auf ethisches Handeln haben könnten, ein ausführliches Glossar und Kurzdefinitionen ethischer Begriffe.

Das Autorenteam beschreibt den Wunsch, der sich wie ein roter Faden durch die Veröffentlichung zieht: Wer sein Handeln an (reflektierten) Werten orientiert, hat eine größere Wahrscheinlichkeit, dem täglichen Handeln einen Sinn und damit besondere Wertschätzung zu geben. Es spiegelt den Auftrag der Hauswirtschaft wieder und macht es gegenüber Mitarbeitern, internen und externen Kunden kommunizierbar. Vor allem fordert die Lektüre heraus, unterschiedliche Perspektiven einzunehmen, die Wirkung des Handelns zu erforschen und das eigene Rollen- und Werteverständnis immer wieder zu überprüfen.

Das Autorenteam hat dazu ein enormes theoretisches Hintergrundwissen sprachlich verständlich aufbereitet. Es gibt konkrete Hilfestellungen, indem es von der Theorie ausgehend Perspektiven und praktische Beispiele für werteorientiertes Handeln in der Hauswirtschaft zeigt. Weiterführende Fragen laden dazu ein, dass sich Führungskräfte zusammen mit ihren Mitarbeitenden an ethische Antworten herantasten.

Die Leitlinie für ethisches Handeln ist Sach- und Übungsbuch zugleich, um eine Grundhaltung für eine werteorientierte Führung zu entwickeln und daraus konkrete Maßnahmen für seinen Verantwortungsbereich abzuleiten. In der Auseinandersetzung mit dem eigenen Tun wird in beeindruckender Weise vor Augen geführt, in welchen Konfliktfeldern – aber auch Entscheidungsmöglichkeiten – wir uns in der hauswirtschaftlichen Branche tagtäglich befinden. Das „Tauziehen“ zwischen effizienzorientiertem und bedürfnisorientiertem Verhalten wird dabei offenbar.

Dieses Buch hilft, eine Haltung gegenüber diesen Kräften zu finden und eine Antwort auf die Frage zu formulieren, worauf es tatsächlich ankommt. Eine gelungene und sehr empfehlenswerte Veröffentlichung, die unter den Vorzeichen der derzeitigen gesellschaftlichen Umbrüche längst überfällig war. Mein Fazit: ein Must-have für alle Fach- und Führungskräfte!

Das Autorenteam

Ingrid Führing, Johannes-Diakonie Mosbach, Mosbach

Prof. Dr. Ulrike Pfannes, Hochschule für Angewandte Wissenschaft, Hamburg

Ursula Schukraft, Diakonisches Werk der evangelischen Kirche in Württemberg e.V., Stuttgart

Prof. em. Dr. Margarete Sobotka, Fachhochschule Münster, University of Applied Sciences, Fachbereich Oecotrophologie, Herborn

Dr. Claudia Wohlleber, Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband, Berlin

Alfred Vollmer, Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln, Köln

Projektleitung: Ursula Schukraft

Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e. V. (Hrsg.): Werteorientiertes Handeln in der Hauswirtschaft. Ethische Leitlinie und Umsetzungshilfen. Lambertus Verlag, Freiburg i. Br., ca. 200 S.; ISBN 978-3-7841-2876-4. 19,90 Euro.

BERUFSVERBAND HAUSWIRTSCHAFT

Frank Wickert-Meuser ist Präsident

Frank Wickert-Meuser

Auf der Mitgliederversammlung des Berufsverbandes Hauswirtschaft am 8. Mai 2017 in Berlin wurde Frank Wikkert-Meuser aus Hürth zum Präsidenten gewählt. Der 49-jährige Hauswirtschafter leitet den Bereich Hauswirtschaft in der Salus-Klinik in Hürth. Er ist bereits Leiter des Netzwerkes Köln.

Vizepräsidentinnen sind Gertrud Linde und Ursula Neugebauer. Gertrud Linde ist Hauswirtschaftsmeisterin und zeichnet für die Hauswirtschaft im Universitätsklinikum Bochum verantwortlich. Sie leitet auch das neu gegründete Netzwerk Krankenhäuser Nordrhein-Westfalen. Ursula Neugebauer gehörte bereits dem Präsidium in der letzten Amtsperiode an. Sie ist außerdem 2. Vorsitzende des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen. Als Diplom-Oecotrophologin ist sie für die Öffentlichkeitsarbeit bei einem Stoffhersteller für Berufskleidung und Bettwäsche zuständig. Nach einer Satzungsänderung im vergangenen Jahr wurden erstmals Präsident und Vizepräsidentinnen gewählt.

Ziel von Präsident und Vizepräsidentinnen für die dreijährige Amtsperiode ist die Rekrutierung des Berufsnachwuchses, vor allem auch von Quereinsteigern. Das Fachwissen der einzelnen Verbandsmitglieder im Sinne des Verbandsnetzwerkes für alle nutzbar zu machen, hat sich Frank Wickert-Meuser ebenfalls auf die Fahne geschrieben. Die Ziele des Deutschen Hauswirtschaftsrats will das neue Präsidium nach Kräften unterstützen.

Zum Präsidium gehören außerdem die Vorsitzenden der Landesverbände Baden-Württemberg (Sr. Adelheid Brugger), Bayern (Laura Schmitz), Berlin (Susanne Hornauer) und Nordrhein-Westfalen (Inke Kellerhoff).
Die bisherige 1. Vorsitzende Ute Krützmann wurde nach 21 Jahren im Präsidium des Berufsverbandes Hauswirtschaft und neun Jahren als 1. und 2. Vorsitzende mit großem Beifall von den Mitgliedern verabschiedet.

termin +++ termin +++ termin +++ termin +++ termin +++

Hauswirtschaft in Zeiten interkultureller Herausforderungen

So lautet das Thema der Fachtagung, die am Donnerstag, 14.09.2017 im WABE-Zentrum Klaus Bahlsen in Wallenhorst stattfindet. „Seit Jahren werden im WABE-Zentrum Klaus Bahlsen Forschungsprojekte zu den Themen ‚Ressourcenverbrauch bei der Nahrungszubereitung', sowie ‚Inklusion durch interreligiöse Schulverpflegung' durchgeführt. Diese Tagung fasst Ergebnisse der Praxisversuche zusammen und präsentiert Materialien für Projekte, Unterricht und Information für unterschiedliche Bildungssettings, u. a. mit Geflüchteten. Zielgruppen sind Multiplikatoren und Multiplikatorinnen im Bildungsbereich und Akteure in der Arbeit mit Geflüchteten", so die Veranstalter.

Dies sind neben dem WABE-Zentrum Klaus Bahlsen die Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft, die Bundesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft (BAG-HW) und die LAG Hauswirtschaft Niedersachsen. Das Niedersächsische Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz fördert die Fachtagung. Programm und Anmeldung zu finden unter dem Link:
https://www.hs-osnabrueck.de/de/forschung/recherche/laboreinrichtungen-und-versuchsbetriebe/wabe-zentrum-klaus-bahlsen/veranstaltungen/#c2910313

DEUTSCHER HAUSWIRTSCHAFTSRAT

Gutscheine gegen Schwarzarbeit im Haushalt

Die Präsidentin des Deutschen Hauswirtschaftsrates Dorothea Simpfendörfer hat in Berlin anlässlich des Welthauswirtschaftstages auf einer Pressekonferenz auf den Gender Care Gap aufmerksam: Frauen leisten um die Hälfte mehr an unbezahlter Arbeit als Männer. Deshalb brauchen private Haushalte sowohl bei ihren Alltagsarbeiten als auch bei der Betreuung von Familienmitgliedern wie Kindern oder pflegebedürftigen Angehörigen Unterstützung.

Dienstleistungen in privaten Haushalten werden derzeit überwiegend schwarz erledigt. Der Deutsche Hauswirtschaftsrat verlangt von der Politik und Gesellschaft hier ein Umdenken und konkrete Maßnahmen, denn diese Form der Beschäftigung schafft nur prekäre Arbeitsverhältnisse und behindert die Chancengleichheit von Männern und Frauen. Im zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung wird empfohlen, subventionierte Gutscheine nach belgischem Vorbild einzuführen. Diese dürften dann allerdings nur bei zertifizierten Dienstleistungsunternehmen eingelöst werden.

Für den Beruf „Hauswirtschafter/Hauswirtschafterin", der die gesamte Alltagsorganisation und die personenbezogenen Dienstleistungen in Privathaushalten abdeckt, ergäben sich neue Chancen. Hauswirtschaft und hauswirtschaftliches Know-how sorgt für starke Familien, die wir brauchen, um den gesellschaftlichen und demografischen Wandel bewerkstelligen zu können, so Simpfendörfer anlässlich des Welthauswirtschaftstages. Diese Forderungen hat auch das am 21. März 2017 vorgestellte Memorandum „Empowerment für Privathaushalte als Basiseinheiten unserer Gesellschaft" der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft zum Inhalt (siehe HuW 1/2017).

JAHRESTAGUNG 2017

Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft (dgh) e.V.

Mittwoch, 20. September bis
Freitag, 22. September 2017

Burg Warberg
An der Burg 3
38378 Warberg
Tel. 05355 9610
www.burg-warberg.de

Deutsche Gesellschaft
für Hauswirtschaft e.V.

zukunftsfähig – international – überzeugend
Beiträge von Hauswirtschaft und Haushaltswissenschaften in Zeiten des Wandels

Migration und Digitalisierung sind nur zwei Schlagworte, die für den Wandel stehen, der in diesen Zeiten viele bewegt. Private Haushalte als die kleinste sozioökonomische Basiseinheit unserer Gesellschaft sind davon genauso betroffen wie die institutionellen Haushalte, die zunehmend an Bedeutung gewinnen. Sie müssen gestärkt werden, damit sie mitgestalten, zur treibenden Kraft der Zivilgesellschaft werden und Brücken zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen bauen können. Hauswirtschaft leistet so einen wichtigen Beitrag für die Zukunft und Haushaltswissenschaften bieten die Grundlage dafür. Hauswirtschaft und Haushaltswissenschaften haben nicht nur die Versorgung der Menschen im Blick, sondern es geht um den passgenauen Zuschnitt der sozialräumlichen und gesamtpolitischen Rahmenbedingungen für das Alltagshandeln von Individuen und Familien. Als Beirat für Internationale Fragen der dgh (Deutsche Sektion im Internationalen Verband für Hauswirtschaft), der die Tagung organisiert, sind wir davon überzeugt, dass Haushalte im internationalen Kontext betrachtet werden müssen.
Auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft wollen wir Anregungen geben und mit Fach- und Führungskräften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen, Vertretern und Vertreterinnen von Institutionen, Hochschulen, Bildungseinrichtungen, Dienstleistungsanbietern und Versorgungsbetrieben diskutieren, wie wir diesen notwendigen Wandel zum Wohl aller Menschen gestalten können.

Programm

Mittwoch, 20.09.2017

ab 11:30 Uhr **Möglichkeiten für eigene Tagungen der Fachausschüsse und Beiräte**
Burg Warberg
Einchecken im Hotel

17:30 Uhr **Transfer von der Burg Warberg nach Helmstedt**

18:00 Uhr **Eröffnung der Tagung**
Öffentliche Vorlesung: Bildung und soziale Herkunft – Integration der seit 2015 nach Deutschland eingewanderten Personen
Prof. Dr. Kerstin Schneider, Vorsitzende des Wuppertaler Instituts für bildungsökonomische Forschung an der Bergischen Universität Wuppertal
Juleum • Collegienplatz 1 • 38350 Helmstedt

19:30 Uhr **Get-together mit Abendimbiss**
Juleum • Collegienplatz 1 • 38350 Helmstedt

21:00 Uhr **Fahrt zur Burg Warberg**
Einchecken im Hotel

Haushaltswissen schafft Zukunft

Donnerstag, 21.09.2017

ab 08:00 Uhr **Registrierung**

09:00 Uhr **Begrüßung**
Dr. Inge Maier-Ruppert, Vorsitzende der dgh
Beatrix Flatt, Vorsitzende des Beirats für Internationale Fragen der dgh

09:15 Uhr **Megatrends in einer globalisierten Welt – Herausforderungen und Reflektionen**
Dipl. Ing. Uwe Grebe, Psychologischer Management-Trainer, Vorsitzender Refa Branchenorganisation Nahrung und Genuss

10:00 Uhr **Herausforderungen für die Hauswirtschaft – Zwischenrufe**
Dipl. oec. troph. Ute Krützmann, Lehrkraft für besondere Aufgaben, FH Münster
Prof. Dr. Christine Küster, Fachbereich Oecotrophologie, Hochschule Fulda

10:30 Uhr **Entwicklungen in der Hauswirtschaft aus internationaler und europäischer Perspektive**
Franziska Honegger, Vorsitzende der European Association for Home Economics (EAHE)
Anne von Laufenberg-Beermann, Geschäftsführerin des Internationalen Verbandes für Hauswirtschaft (IVHW)

11:00 Uhr **Werkstattgespräche zu verschiedenen Themen von Care bis Nachhaltigkeit: Welchen Beitrag kann Hauswirtschaft zu den Megatrends leisten?**

Individuelle Kaffeepause

13:00 Uhr **Mittagessen**

14:00 Uhr **Berichte aus den Werkstattgesprächen**

14:15 Uhr **Mitgliederversammlung**
Dr. Inge Maier-Ruppert und Vorstand der dgh

Für Nicht-Mitglieder, die nicht an der Mitgliederversammlung teilnehmen wollen, organisieren wir für den Nachmittag auf Wunsch und nach Absprache eine Exkursion zu spannenden Orten in der Region.

ca. 16:00 Uhr **Kaffeepause**

18:00 Uhr **Ende der Mitgliederversammlung**

19:30 Uhr **Abend der Begegnung mit arabischem Buffet**
Gespräche mit geladenen Neuzugewanderten
Videobotschaft von Prof. Dr. Sidiga Washi, Präsidentin des IVHW
Burg Warberg

Freitag, 22.09.2017

09:00 Uhr **Begrüßung**

09:10 Uhr **Demografischer Wandel und Arbeitswelt**
Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe, Justus-Liebig-Universität Gießen

09:55 Uhr **Soziale Arbeit im Zeichen der Digitalisierung**
Dr. Alexandra Krause, Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge

10:40 Uhr **Kaffeepause**

11:10 Uhr **Projekte junger Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen**

11:45 Uhr **Wie schaffen wir das? Integration als Herausforderung für Städte**
Dr. Matthias Schulze-Böing, Leiter des Amts für Arbeitsförderung, Statistik und Integration der Stadt Offenbach

12:30 Uhr **Verabschiedung und Ausblick**

ab 13:00 Uhr **Möglichkeit für Mittagsimbiss und eigene Tagungen der Fachausschüsse und Beiräte**
Burg Warberg

JAHRESTAGUNG 2017

Anmeldeschluss: 27. August 2017

VERANSTALTUNGSORT
Burg Warberg
An der Burg 3 • 38378 Warberg
Tel. 05355 9610
www.burg-warberg.de

Eröffnung mit öffentlicher Vorlesung und Get-together
Juleum, ehemalige Universität
Collegienplatz 1 • 38350 Helmstedt

Informationen zur Anreise nach Helmstedt und zur Burg Warberg finden Sie unter www.dghev.de

VERANSTALTER
Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e.V.
Hafenstraße 9 • 48432 Rheine
dgh@dghev.de – www.dghev.de

Bei Rückfragen:
Beatrix Flatt
beatrix.flatt@t-online.de
Tel. 05351 595066

Dr. Christiane Pakula
christiane.pakula@hs-niederrhein.de
Tel. 0151 53344726

KOSTEN
Tagungsbeitrag inklusive Get-together & Abend der Begegnung & Vollverpflegung:
dgh-Mitglieder: 170 €
Nicht-Mitglieder: 220 €
Studierende/Auszubildende: 90 €

ANMELDUNG
Nutzen Sie bitte das Anmeldeformular (herunterzuladen unter www.dghev.de). Bitte bezahlen Sie den Tagungsbeitrag zur verbindlichen Anmeldung und Platzreservierung bis zum 27. August 2017.

Übernachtung: Mit dem Anmeldeformular können Sie auch die Buchung eines Zimmers für ein oder zwei Nächte auf der Burg Warberg vornehmen.

Vielleicht möchten Sie noch länger in Helmstedt bleiben: Die Helmstedter Universitätstage 2017 mit dem Thema „Glaube und Gewalt" finden am 22./23. September im Juleum statt.
www.universitaetstage.de

Am 24. September um 18 Uhr organisiert der Kulturverein Helmstedt e.V. ein Konzert mit Sarah Kaiser „Freiheit – auf den Spuren Martin Luthers" in der Kirche St. Marienberg in Helmstedt.
www.sarahkaiser.de

Ihre verbindliche Anmeldung senden Sie bitte an: Fax: 05971 8007409
Mail: dgh@dghev.de
Deutsche Gesellschaft
für Hauswirtschaft e.V.
Hafenstr. 9 • 48432 Rheine